

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

I. publ. E.
160
n

Digitized by Google

I. publ. E.
160
n

J. publ. E.
160 n

Grüningen

Digitized by Google

Digitized by Google

Westeuropäische Gränzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Westeuropäische Gränzen.

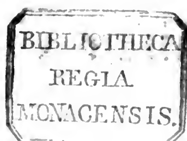
Von

einem Beamten der Civilisation.

„Le couteau ne vaut pas contre l'esprit".
Der Kanzler de l'Hôpital.

Trier.
Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.
1853.

Digitized by Google



Digitized by Google

Widmung statt Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

An P . . . .

Erlaube mir, daß ich Dir diese Blätter widme. Vielleicht gelingt es mir, in wenigen Widmungsworten den nothwendigen Schlüssel zu meiner Schrift zu geben, den man sonst in Einleitungen und Vorworten zu finden geneigt ist.

Du hast mir über die Schulter geblickt, als ich diese Bogen, nicht ohne Leidenschaft, niederschrieb. Ich habe bisweilen ein Fragezeichen auf Deinem Gesichte zu lesen vermeint. Und Du weißt doch, oder solltest wissen, daß ich nichts, gar nichts thue, ohne mit mir selbst auf's Gewissenhafteste zu Rathe gegangen zu sein. — Weißt Du nicht, daß es eine Leidenschaft des Kopfes und eine Leidenschaft des Herzens gibt? Daß die Vernunft ihren Fanatismus, ja ihre Orgien haben kann, wenn das Gefühl sich nicht rührt?

Diese Schrift ist mit dem Verstande geschrieben, und doch soll sie eine Empfindung wachrufen. Sie ist auf das Ruhigste überlegt, und soll doch die ruhige Ueberlegung, insofern sie zum Handeln untauglich macht, beeinträchtigen. Sie ist nicht das Werk eines politischen Parteimannes, — wer auf die Geschicke eines Reiches oder eines Dorfes wirken will, muß der Partei entsagen — sie ist, wäre mir auch der Titel nicht tödtlich verhaßt, der Akt eines Staatsmannes.

Die französische Unzulänglichkeit und Erbärmlichkeit führt den Welttheil, wo nicht direct in's Verderben, so doch zu einem unabsehbaren Blutbade, aus dem zu progressiven Segnungen des Völker- und Menschenlebens hinaus zu gelangen, vielleicht Eine Generation erfordert werden wird. Das Casernenthum in der französischen Staats- und Sozialidee, das ich bekämpft

habe, so lange ich denke, fordert eben seine schauerlichsten Opfer; wie ein glühender Moloch spannt es seine Arme aus, die nächsten und die ferneren Kinder zu verglühen. Was im Franzosenthum Verdächtiges, Gefährliches irgend steckt, das kommt in diesem Augenblicke wie eine welthistorische Krätze, zum Schauder der Zeitgenossen heraus. Es wird unmöglich, nicht einen germanischen Protest dagegen zu erheben, wäre es auch auf die Gefahr des Nationalhasses und des Nationalkrieges hin.

Der abstrakte Geist des alten antichristlichen Roms, der in der Staatsgesellschaft nur die Atome des Epicur zu erblicken vermochte, die ihr einziges Band wieder in einem Atom, in dem zufälligen Kaiser, jedoch nur auf willkürliche, atomistische Weise erkannten, und die es dem Zufall, dem Herrn der Götter und Menschen, überließen, welches Atom grade die zufällige Verbindung darstellen sollte, wie lange diese Verbindung dauern sollte; dieser Geist herrscht an den Ufern der Seine. Weil die idealen Bestrebungen des germanischen Elements seit 60 Jahren vergeblich den Durchbruch in der gallischen Masse versucht, weil Montesquieu, Mirabeau, Condorcet und Auguste Comte vergeblich gelehrt und geschrieben haben; deßhalb unternehmen einzelne speculirende Geister, gestützt auf die allgemeine Verzweiflung am Denken, und Gott weiß, mit welchem Erfolge! — eine große Nation in den Höllengalopp des liederlichsten Materialismus hineinzufideln. Zu den Flugschriften, welche eine wahrhaft teuflische Wirkung ausgeübt haben, gehören die beiden Pamphlete des Hrn. von Romieu: das „rothe Gespenst" und das „Zeitalter der Cäsaren". Ich öffne das letztere Libell, dem jeder Begriff der Entwicklung, jede Ahnung einer Stufenfolge von Erscheinungen gänzlich abgeht, ungefähr auf's Gradewohl. Die Menschheit hat sich zerkämpft und wird sich zerkämpfen an den Gegensätzen ihres Wesens, welche zugleich Gegensätze ihrer Geschichte sind. Einer dieser Gegensätze heißt: blinde Autorität und individuelles Dafürhalten; die Form des letzteren heißt Schrift, Rede, Wahl oder Abstimmung. Hr. v. Romieu durchschneidet den Knoten: „Es scheint mir, daß immer und ohne

irgend eine Ausnahme, dort, wo die öffentliche Autorität Discussion und Abstimmung zu Grundlagen hatte, ein Tag eintreten mußte, wo die Bewerber Armeen commandirten, und die Wahlen auf einem Schlachtfelde stattfanden".

Der Mensch ist also im Grunde eine Bestie, und die Vernunft eine Fiction.

„Der Säbel hat sich gegen die Idee versucht, und sich als den Stärkeren erfunden; wie es stets der Fall sein wird, wenn der Kampf ein klarer ist. Dieses Resultat ist kein barbarisches, weil die **Gewalt** selbst eine **Idee** ist, und zwar die **höchste** von allen".

Der Kanzler de l'Hôpital, auch ein Franzose, sagte: Le couteau ne vaut pas contre l'esprit; was Camille Desmoulins dahin übersetzte: Brûler n'est pas repondre!

„Zu jenen Stunden kindischer Debatten, worin der menschliche Geist seine Lebensnahrung sucht, ist kein Platz für ein anderes Prinzip als die Gewalt. Im Anfang Augustus; am Ende Muhamed II."

Die „kindischen Debatten" sind der Sieg über die rohe Gewalt, der Mensch als Thierbändiger, der größte Fortschritt in menschlichen Dingen. Aber freilich:

„Der Fortschritt ist eine namenlose Abgeschmacktheit, die nur der Rhetoren Narrheit hat aufbringen können, und die leider! nicht so bald verschwinden wird".

Die schon unter Ludwig Philipp corrumpirte Präfectenseele, der Sybarit, der heute „Gott und Unsterblichkeit der Seele" anruft, wenn er den Spiegel in seinem Cabinet verhängt hat, erklärt das Cäsarenthum mit einer Stelle des Herodian dahin: „Das Principat ist nicht die Autorität eines einzelnen Mannes, sondern die antike und gemeinsame Autorität des römischen Volkes".

Wenn Frankreich das untergehende Rom heute darstellen will, so mag es sich mit diesem nichtssagenden Symbolismus abspeisen lassen. Es mag dann auch der Herrschaft der Prätorianer zujubeln, die Hr. v. Romieu prächtig rechtfertigt:

Digitized by Google

„Die Prätorianer Roms stammten nicht von einer besonderen Race ab; sie gehörten zur menschlichen Gattung (wie Hr. v. Romieu auch). Sie brachten in ihre Reihen nur die ewigen und unvermeidlichen Neigungen, die dem Menschen von Natur inne wohnen. Gott hat uns so geschaffen, daß wir nach der Gewalt verlangen, sie in uns selbst und dann subsidiarisch in Andern suchen. . . . . . Auf sie kommt Alles hinaus, und je weniger man sie zeigt, desto mehr lügt man. . . . . . Schreien wir also nicht zusehr gegen die Prätorianer, welche unsere Professoren der Rhetorik uns verfluchen lehrten, und vergessen wir diese Verwünschung wie fast alles was sie uns gelehrt haben".

Der Gegensatz der neuesten Zeit, der große Kampf in den Interessen wie in den Köpfen, heißt bei dieser Corporalsnatur so: „Eine zum Kampf entschlossene Armee beherrscht immer einen Aufstand". Und: „Die Massen sind in organisirter Empörung".

Und dies war die ganze sittlich-politische Grundlage, auf der Hr. v. Romieu im Sommer 1850 die Nothwendigkeit eines Staatsstreichs aufbaute: „Es komme ein großer Kampf; jeder weiß, daß die Gewalt der Endzweck der Sieger, der letzte Paragraph des Programms sein muß, in denen man stets eine leere Stelle für ihn läßt; und Jeder wird die rasche Lösung vorziehen, und dem Glücklichen huldigen, der sie auf sich nimmt".

Wer der „Glückliche" sein sollte in dem fatalistisch stumpf gewordenen Frankreich, das konnte keinem Zweifel unterliegen:

„Das Kaiserreich, nach seinem blendenden Vorübergang, ist wie ein Gedicht Ossians geblieben; es ist mehr als eine politische Institution. Es war in meinen Augen der Anfang jener Aera der Cäsaren, in die das liberale Prinzip uns einführen mußte, nachdem es die Aera der Monarchieen geschlossen hatte".

Der Anfang der Romieu'schen Prophezeihung hat sich erfüllt, ein Jahr nach Veröffentlichung seiner Blasphemien gegen „Vernunft und Wissenschaft". Ein weiterer Absenker des schäbigen Materialismus, der aus Frankreichs Erschlaffung Riemen schneidet, ist in Herrn Le Masson aufgegangen. Natürlich,

Digitized by Google

wo Cäsaren und Prätorianer sind, da muß auch Abfluß nach Außen sein, denn die Prätorianer riefen meist ihre Cäsaren auf fernen Schlachtfeldern aus. Die Decoration dieses Circe-stückes wäre mangelhaft ohne die Wahlstätten an den Gränzen des Reiches, in welchem die nackte Gewalt ihren Thron aufgeschlagen! Cäsar bedarf Belgiens, des Rheins, Deutschlands, er bedarf des ganzen continentalen Hinterlandes, neben Afrikas, um seinen Prätorianern zu thun zu geben, um auch im Völkerverkehr, in dieser weiteren Welt der Discussion, der Abstimmung, wie die „Rhetoren" sagen, die Absurdität zu vernichten und die gordischen Knoten mit dem Säbel durchzuhauen. . . .

Wenn Herr Le Masson nicht gekommen wäre, so hätte sich Herr v. Romieu noch einmal opfern müssen. Par nobile fratrum!

Dagegen protestiren wir Germanen, in denen noch etwas mehr geschichtlicher Sauerteig steckt, die wir mit unseren „abstracten Ideen", unseren „Systemen" und der ganzen „Ideologie" noch nicht so völlig abgerechnet haben. Ja, schlimmsten Falles haben wir den Beruf und die Pflicht, auf der Weltbühne allein vorzutreten, und die Erklärung abzugeben, daß wir die zwölf Arbeiten des Herkules lediglich auf unsere Schultern nehmen. Sollten wir zu dieser Opferthat für das Geschlecht ausersehen sein, so haben wir alle Kräfte unseres continentalen Volksstamms nöthig, und wir werden Apell halten. Den HH. v. Romieu und Le Masson, so wie Allen, die hinter ihnen stehen, liegen und lauern, mußte dieses in aller Freundschaft notificirt werden.

Verstehst Du jetzt die Absicht und die Nothwendigkeit dieser Schrift?

Erst nach Vollendung der „Westeuropäischen Gränzen" kommt mir Gervinus': „Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts" zu Handen. Welch' ein Unterschied zwischen Germanen und verromanisirten Franzosen! Gervinus hat mich nach dem trivialen Geklatsch jener faulen Materialisten fast erschreckt mit seiner angelsächsischen Derbheit: „Die Absolutie in Rußland hat den allgemeinen Haß der gebildeten Welt gegen sich. Der Constitutionalismus in England liegt für die meisten Staaten jenseits aller Erreichbarkeit. Die democratische

Verfassung Amerikas aber ist das Vorbild und die Vorliebe der großen Massen". Bei der weiteren Ausführung dieses nordamerikanischen Ideals wird mir Gervinus sogar zu radical, weil er die transatlantische Massenpolitik viel zu sehr in ihrer theoretischen Allgemeinheit, und bei Weitem nicht genug vom Erfahrungsstandpunkte betrachtet. Zu radical ist nämlich für mich Alles, was mehr verspricht als es hält, oder wohl gar das Gegentheil des Vorgespiegelten einträgt. Ich kann meiner Natur nach nun einmal die Welt und die Geschichte nur als im Werden betrachten; die Spirale ist und bleibt mir das Symbol in allen menschlichen und menschheitlichen Gestaltungen. Fahrt auf der Eisenbahn, aber laßt die Locomotive im Geleise; Euer Fortschritt wird Sturz und Ruin, wenn Ihr gradezu fahren wollt, um die Curve zu vermeiden....

„Die Emancipation aller Gedrückten und Leidenden ist der Ruf des Jahrhunderts, und die Gewalt dieser Ideen ist in der Abstellung von Servituten und Frohnden und in der Befreiung der Sclaven Westindiens über mächtige Interessen und eingewurzelte Zustände Sieger geblieben. Dies ist der große Zug der Zeit. Die Stärke des Glaubens und der Ueberzeugungen, die Macht des Gedankens, die Kraft der Entschlüsse, die Klarheit des Ziels, die Ausdauer der Hingebung ist in dem volksthümlichen Lager, Alles was einer geschichtlichen Bewegung den providentiellen Charakter, den Charakter der Unwiderstehlichkeit gibt". (Gervinus.)

Das heißt auf Deutsch sagen: Le couteau ne vaut pas contre l'esprit. Aber wo ist diesem bedächtigen Gervinus, diesem Gegner einer unverstandenen Philosophie, diesem doctrinären Redacteur der weiland „Deutschen Zeitung" plötzlich so viel Feuer hergekommen? Aber was nennt er die „Klarheit des Zieles", da grade die Pariser Unklarheit den Cäsarismus und die Prätorianer zur Welt gebracht hat. Und ist ihm nicht ein dicker Schlagschatten auf die „Ausdauer und Hingebung" der volksthümlichen Partei gefallen, die so entsetzlich viel Charlatane und Speculanten beherbergt hat?

Bei meiner aphoristischen Behandlung Kaiser Karls V.

Digitized by Google

wirst Du mich ebenfalls im Gegensatz zu Gervinus finden. Dieser sagt: „Deutschland gegen Hispanien und Rom zu vertheidigen, den Pfaffen und Spaniern nicht unter die Füße zu fallen, dies war Morizens (von Sachsen) ausgesprochenes Ziel und Bestreben. Der Sturz Kaiser Karls V. war ein Sieg des nationalen Prinzips über das fremde, der Sieg ständischer Freiheit und föderativer Staatsordnung gegen die Unumschränktheit der kaiserlichen Gewalt. Dem Kaiser zu beweisen, daß er nicht ein Monarch, sondern in der bündischen Aristocratie der deutschen Fürsten nur der Erste unter Gleichen war, waren Ideen, die schon bei dem schmalkaldischen Bündnisse zur Rede kamen, und im Religionsfrieden von 1552 durchgekämpft wurden. Die protestantische Bewegung setzte die Reichsreform trotz Kaiser und Papst durch, die die Verbindung zwischen Kaiser und Papst so lange verhindert hatte. Die ausübende und richterliche Gewalt des Kaisers wurde, wie es lange gewünscht war, mit den Ständen getheilt, die Kreisverfassung wurde ausgebildeter, der Landfriede wirksamer gehandhabt, das Reichsgericht bekam die Einrichtung, in der es sich lange erhielt, die Einsprache des Papstes in die Reichsdinge fiel von selbst zu Boden, die Wahlfreiheit der Fürsten war gesichert und blieb hinfort ein Augenmerk der fremden Mächte, die über den Anwachs der Macht Oestreichs besorgt waren. Dem schädlichen Einfluß des Auslandes auf die Zersplitterung der deutschen Kraft und Staatsentwickelung ward dadurch allerdings ein Anhalt gegeben; aber das verderbliche Bestreben undeutscher Kaiser nach allgemeiner nationaler Unterdrückung ward dadurch gehemmt".

Du siehst, ich brauchte die Anführung nur etwas weiter wiederzugeben, so kamen wir zu dem Zwar, welches bei mir das Aber bildet. Dies ist der ganze Unterschied zwischen Gervinus und mir; und nothwendiger Weise mußte bei der erneuten Gefahr eines „schädlichen Einflusses des Auslandes auf die Zersplitterung der deutschen Kraft und Staatsentwickelung" das Zwar des Hrn. Gervinus zum Aber bei mir werden, während sein Aber bei mir auf ein Zwar reducirt

Digitized by Google

ist. Die Differenz ist also bloß im Ausgangspunkte, folglich im Stile.

Darin aber sind wir schließlich vollkommen einverstanden: „Wenn sich wie auf die kaiserliche Periode die aristocratische, so auf die aristocratische Ordnung in Deutschland eine demo- cratische in derselben reinen Ablösung und Gestaltung ohne zu große und erschöpfende Zerrüttungen bilden kann, so wird Deutschland seine Geschichte mit neidwürdiger Sicherheit, und in einem gleichen Zuge bescheidener Großheit fortsetzen. . . . Ist es geschehen (und man mag der zähen und ge- sunden Volksnatur vieles zutrauen), dann wird Deutschland in dem Welttheile die bisherige Be- deutung Frankreichs überkommen".

Vorliegende Schrift betrachte ich als eine der Einleitungen und Signalschüsse zu der nothwendigen Reaction des germanischen Bewußtseins, der allzugroßen Gläubigkeit und Willfährigkeit gegenüber, welche wir in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gegen Frankreich bewiesen haben. Ich habe den Gegensatz an der Gränzfrage erörtert, weil diese grade zur „brennenden" Frage des Augenblicks gemacht worden war. Meine Aufgabe ist keineswegs erschöpft; mit Gewalt habe ich mich oft unter- brochen und am Ende abbrechen müssen. Gern hätte ich die Unverträglichkeit zwischen Romanismus und Germanismus, welche die nächste Geschichtsperiode zuverlässig bewegen wird, an dem großen und schlagenden Beispiel Napoleons (des Großen) dargethan, der nach Hrn. v. Romieu der Gründer des Cä- sarenthums, nach mir die erwiesene Unmöglichkeit des Cäsarenthums sowohl als auch der Vorherrschaft des Romanismus ist. Aber ich bin schon hart an die Gränzen einer Flugschrift gestreift. Das Wesen Napoleons soll Gegen- stand einer zweiten Schrift werden, die ich mir unter Deinen schützenden Auspicien im Kopfe zurechtlegen will.

Ich küsse Dir die Hand!

Erster Februar 1853.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Die Gränzen Frankreichs" von Al. Le Masson.

Eine Drohung.

———

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Verfasser dieser so rasch bekannt gewordenen Broschüre ist Beamter im französischen Kriegsministerium. Er hat für sein Pamphlet, welches vor Proclamirung des Kaiserthums geschrieben worden, die so kostbare Stempelfreiheit erlangt.

Als ganz Europa über die cynische Frechheit dieser begünstigten Production in Aufruhr gerieth, erklärte der „Moniteur" unter dem 3. Januar 1853: „In jüngster Zeit sind mehre Werke erschienen, unter andern eins, betitelt: Die Gränzen Frankreichs, welche zum Zweck zu haben scheinen Tendenzen zu schmeicheln, welche man für die der Regierung hält. Die Regierung weist jede Solidarität mit den Verfassern dieser Werke zurück, deren Geist eben so entfernt von den Absichten des Kaisers ist, als von seiner laut erklärten Politik." —

Welches Verhältniß in Frankreich zwischen der Regierung und ihren offiziösen Blättern besteht, weiß Jedermann. Schon unter der vierjährigen Präsidentschaft, als Hr. Lamartinière Gérant des „Pouvoir", wegen Beleidigung der Nationalversammlung verurtheilt wurde, konnte der charakterlose Witz des Hrn. Dupin, der damals auf dem Präsidentenstuhle saß, die beißende Zweideutigkeit aussprechen: L'assemblée nationale condamne le *Pouvoir* à . . .

Vor den letzten belgischen Wahlen vom 8. Juni 1852 bedrohte der „Constitutionnel" durch den Mund des Schwindlers Granier de Cassagnac die belgischen Wähler mit einem Tarifkriege, wenn sie für das Ministerium Frère-Rogier wählten. Die belgische Presse schlug damals Alarm, wie heute die europäische, und der Moniteur erklärte in der elften Stunde:

„Es ist ganz natürlich, daß man der Regierung die Ideen zuschreibt, welche Journale aussprechen, die sie gewöhnlich unter-

Digitized by Google

stützen; geben sie aber diese Ideen als den besondern Ausdruck der Gesinnungen des Staats-Oberhauptes, so setzen sie sich dem Vorwurf der Untreue oder der Uebertreibung aus. Sie nehmen dann in der That eine officielle Sprache an, welche ihren Artikeln eine Wichtigkeit verleiht, die sie nie haben dürfen.

„Wenn die Regierung ihren wahren Gedanken mittheilen will, so vertraut sie ihn dem „Moniteur" an, ihrem einzigen Organe. Jede Veröffentlichung in einem andern Blatte kann sie nicht binden. Der Artikel des „Constitutionnel" von heute nöthigt uns zu dieser Erklärung."

Am 8. Juni wurde die Drohung des Tarifkrieges von der Regierung in Abrede gestellt; am 14. September erschien das Decret, welches belgische Steinkohlen und belgisches Gußeisen höher besteuerte. Der Tarifkrieg hatte begonnen. Was sind nun die Erklärungen des „Moniteur" werth? Grade drei Monate Aufschub!

Europa hat sich das gemerkt; wenn die Präfecten in Frankreich in die Kriegsdrommete blasen, wenn Hr. Fleury sein Roß an die Weichsel spazieren führt, und der „Moniteur" oder die „Patrie" lehnen solche Unverschämtheiten ab; — so denkt Europa: Ueber drei Monate!

Wenn es heißt, der Marschall St. Arnaud habe eine halbe Million an der Börse verspielt, der Bankerott habe von höchster Hand gedeckt werden müssen, und der „Moniteur" erklärt, die hohen Beamten des Kaiserreichs seien lauter Tugendspiegel; — so denkt Europa: Vielleicht in drei Monaten!

Am 3. Januar 1853 wies der „Moniteur" die Solidarität mit der Broschüre des Hrn. Al. Le Masson von sich; am 5. Januar 1853 erklärt die belgische „Independance", daß ihre Artikel: „Belgien und die Rheingränze" in Paris auf der Post confiscirt würden! Mitte Januar erscheint in Brüssel ein energisches Schriftchen: „Die Gränzen Belgiens, Antwort auf die Gränzen Frankreichs", dessen Verfasser sich frei von jeder Persönlichkeit gegen L. Bonaparte hält, und nur fordert, man möge ihn in Frankreich nicht verbieten. Nächstens werden wir von Correctionnel-Prozessen im Departement du Nord lesen,

Digitized by Google

wenn ein Einwohner von Lille oder Douai es wagen sollte, das Büchlein einem Freunde mitzutheilen. —

Wir übergeben hiermit dem Publikum eine deutschgeschriebene Widerlegung des Hrn. Le Masson, und fordern die französische Regierung auf, uns den Eintritt in's Mosel-Departement nicht zu verwehren. Sie soll mit uns so wenig solidarisch sein, wie mit ihrem Beamten im Kriegsministerium. Vertraut sie dem Patriotismus der Franzosen, und läßt sie stempelfrei den Patriotismus der Rheinländer mit Koth bewerfen, so erlaube sie uns censurfrei die letzteren rein zu waschen, und den ersteren in Versuchung zu führen.

Denn um gleich Alles mit Einem Worte zu sagen, und die Tendenz dieser Schrift auf der zweiten Seite zusammenzufassen: Wollt Ihr Racenpolitik treiben, wir nehmen den Handschuh auf; bezahlt Ihr uns mit französischer Propaganda, so geben wir Euch deutsche Propaganda zurück; sprecht Ihr von französischen Gränzen, so wollen wir von deutschen Gränzen reden!

Wurst wider Wurst! Uebersetzt das einmal!

Herr Le Masson stellt sich von vorne herein auf den alleroberflächlichsten, mithin auf den allergefährlichsten Standpunkt. Wie die Pamphlete des Herrn Romieu den Staat auf die nackte Gewalt basiren, ohne Geschichte, ohne Vertrag, ohne Tradition sogar: so gründet Hr. Le Masson das Völkerrecht auf die tabula rasa der mathematischen Geographie. Wenn nach Herrn Romieu die Regierung der Büttel oder der Raubritter ist, dem gehört, was er niederschlägt oder zwingt: so ist nach Herrn Le Masson jeder Feldmesser ein Puffendorf oder Grotius, das Catasterbureau die Autorität für das Zusammenleben der Völker in einem Erdtheile, und alle Verträge von dem zu Münster und Osnabrück bis zum zweiten Pariser werden von der Meßkette umgestoßen. Mit welcherlei Maß Ihr messet, damit wird man Euch wieder messen! heißt der biblisch-populäre Ausspruch menschlicher Gerechtigkeit. Der Verfasser der „Gränzen Belgiens“ setzt als Motto über seine Schrift: „Wer das Schwert gebraucht, soll durch das Schwert umkom-

Digitized by Google

men". Dies scheint uns mehr eine Antwort für Herrn Romieu zu sein, als für Herrn Le Masson. Diesem Letzteren wiederholen wir: Mit welcherlei Maß Ihr messet, damit wird man Euch wieder messen. Es sei um die Meßkette!

„Man kann sagen, ohne den Einfluß der politischen Institutionen zu läugnen, daß man bei der Geographie um das Geheimniß der Urbestimmung der großen menschlichen Familien anfragen muß. Die Berge, Hochebenen und Tiefen, welche die Gesammtheit eines Landes bilden, die Meere, welche es bespülen, die Flüsse und Thäler, die es durchschneiden, die Mineralien, die es enthält, alle physischen Umstände seines Unterbaues und seiner Lage, welche Menschenkraft nicht ändern und überwinden kann: das macht die Verschiedenheit der Racen und Nationen, und bestimmt ihren allgemeinen Zustand. — Das Land, welches in der Mitte des Westsaumes von Europa, am Fuß der Pyrenäen und Alpen, zwischen dem Mittelmeer, dem Ocean und dem Rheine liegt, ist eins von denen, worauf sich diese Wahrnehmungsgrundsätze am Besten anwenden lassen. Im Alterthum unter dem allgemeinen Namen Gallien bekannt, hat es in neuerer Zeit keinen besonderen Namen mehr; wir nennen es hier Frankreich, weil Frankreich fünf Sechstel davon inne hat, und es ganz zu umfassen bestrebt ist, vermöge jener gerechten Anmaßung der Nationalitäten, sich bis zu den natürlichen Gränzen ihres Gebiets auszudehnen"!

Spanien und Frankreich werden durch die Pyrenäen-Mauer geschieden. Das einfältige, stolze Wort Ludwigs XIV.: „Es gibt keine Pyrenäen mehr"! ist also aufgegeben. Der spanische Erbfolgekrieg, die Schläge, welche Prinz Eugen und Marlborough ausgetheilt, hatten den Kaiser Napoleon (den Großen) noch unbelehrt gelassen. „Es gibt keine Pyrenäen mehr"! wagte dieser dem Bourbonen nachzusprechen. Es bedurfte des spanischen Patriotismus und des Herzogs von Wellington, der Guerillaskämpfe und Schlachten von 1808—1814, um den französischen Eigendünkel abermals zu bestrafen. Was Napoleon (der Große) noch nicht glaubte — Herr Le Masson ist davon überzeugt.

Digitized by Google

„Die so ungleiche Gegend zwischen den Zacken der Alpen, dem Jura und dem Rheine, welche heute die Schweiz bildet, machte einen Theil des alten Galliens aus. Aber es ist natürlicher, daß nach dieser Seite der Jura die Gränze bilde, als eine den Pyrenäen analoge Schranke".

Was dabei „natürlich" ist, sehen wir nicht ab; denn wenn Frankreich Gallien ist, und die Schweiz Helvetien, wenn ferner Helvetien zu Gallien gehörte: so ist es sehr unnatürlich, die Schweiz nicht in Anspruch zu nehmen. Der Feldmesser fällt verdächtiger Weise aus seiner Rolle.

„Zwischen dem Jura und dem Meere nimmt man die Rheinlinie als Gränze Frankreichs an; aber das ist keine geographische Linie, wenigstens zum Theil nicht. Die schöne Ebene zwischen Basel und Mainz, zwischen dem Wasgau und dem Schwarzwald, die der Rhein in ihrer ganzen Länge durchläuft, ist ein natürlicher Landstrich, dessen Pulsader der Strom bildet, und er vereinigt die Bevölkerung an seinen Gestaden eher als er sie trennt. Auf diesem Punkte hatte die Natur den Wasgau oder den Schwarzwald zur Gränze Frankreichs bestimmt".

Wenn uns beim Jura bereits unklar zu Muthe wird, so steht uns zwischen Basel und Mainz schon einigermaßen der Verstand still. Die Vogesen oder der Schwarzwald? Dazwischen wohnen ein paar Millionen Menschen, dazwischen liegt ganz Elsaß und ganz Baden! Will Herr Le Masson Straßburg, Schletstadt, Neu-Breisach und Colmar aufgeben? Warum, wenn das Rheinthal, wie er sagt, hier eine „natürliche Gegend" bildet (wörtlich une région naturelle), nicht gleich Baden mitgenommen, und erst auf der Höhe des Schwarzwaldes den Stock aufgepflanzt? Ganz davon zu geschweigen, daß, wenn Frankreich alle „natürlichen Gegenden" in Anspruch nimmt, keinem Volke der Erde mehr ein Fleck Landes übrig bliebe!

„Aber ungefähr von Mainz an gibt es keine bestimmten Gränzen mehr; der Rhein durchschneidet immerfort die natürlichen Landstriche; alle anderen Linien, die man wählen könnte, sind in demselben Falle, und würden keine gute

Digitized by Google

Schranke bilden; es muß also dieser Fluß bis zu seiner Mündung als Gränze dienen, wenn man ihn nicht unterhalb Düsseldorf überschreiten und bis an die Ems greifen will, um Holland, dieses Hohlland, das kaum etwas Anderes als eine Anschwemmung des Rheines und seiner Nachbarflüsse ist, ins französische Gebiet einzuzirkeln"!!

Es ist nicht jedem Menschen gegeben, Unsinn zu schreiben, wenigstens Unsinn in seiner Vollendung. Hr. Le Masson, der über Gränzen schreiben will, hat wenigstens die „Gränzen des Wahnsinns" erreicht. Schwankte er so eben zwischen Wasgau und Schwarzwald, so wird er von Mainz an völlig besinnungslos. Es ist zwar auch von Mainz ab noch „natürliche Gegenden", die Natur existirt auch dort, aber der Rhein zerschneidet die Natur, der Unnatürliche! Hr. Le Masson kann weder vorwärts, noch zurück, er sieht weder den Hundsrück oder die Eifel diesseits, noch den Taunus jenseits des Rheins; er sieht nicht den Westerwald, nicht die märkisch-westphälischen Höhenzüge, auch nicht den Teutoburger Wald; nicht einmal den Harz, der ihn so bequem zur Wesermündung hinabführen könnte. Er sieht nur den unnatürlichen Rhein, welcher natürliche Gegenden zerschneidet, und rutscht auf diesem fatalen Rasiermesser bis Düsseldorf hinab; hier gleitet er, von Schmerz überwältigt, rechts von seiner Messerschneide herab, wirft einen verächtlichen Blick auf Hohlland, und steckt endlich seinen Meßstock, Niemand begreift warum? an der Emsmündung auf!

Erschöpft von dieser Excursion stattet er folgenden Bericht ab:

„Die von diesem Umkreis eingeschlossene Oberfläche: Ocean, Pyrenäen, Mittelmeer, Alpen, Jura, Rhein — hat ungefähr 62 Millionen Hectaren. Das ist ein wenig mehr als die Pyrenäische Halbinsel, welche 58 Millionen zählt, ungefähr der Umfang Großbritanniens und Italiens zusammen, von denen jedes 30—31 Millionen hat, und kaum der neunte Theil des europäischen Rußlands, das wenigstens 530 Millionen Hectaren umfaßt."

Digitized by Google

Wie dieser Flächeninhalt sich zu dem von Norwegen, China, Tibet und Australien verhält, verschweigt uns Hr. Le Masson.

„Im Osten hat Frankreich ungefähr seine natürliche Gränze mit guten Vertheidigungslinien, und wird zudem von der Schweiz gedeckt. Im Südosten, zwischen dem Genfer See und dem Mittelmeere, braucht es sich wenig um die natürlichen Gränzen zu bekümmern, was die Vertheidigung betrifft. Ein Einfall von dieser Seite, wie von den Pyrenäen her, kann nur eine Diversion sein, und wird das Land nie wirklich in Gefahr bringen. Nur als Ergänzung seines Gebietes, vorzüglich seines Seeufers, und um mehr Einfluß auf Italien auszuüben, muß Frankreich den Besitz Nizzas und Savoyens wünschen.

„Von den drei Gebietstheilen, die ihm fehlen, Belgien, Rheinprovinzen, Alpenabdachung, muß Frankreich besonders Belgien wünschen, und es kann die Fehler und Unglücksfälle nicht genug beklagen, welche, wie die italienischen Kriege und die Religionskriege des 16. Jahrhunderts, die Fronde, der spanische Erbfolgekrieg, die Schwäche Ludwigs XV., die Unfälle des Kaiserreichs, die Zaghaftigkeit Ludwigs Philipps, es daran verhindert haben, Belgien zu erwerben oder zu behaupten. Eine Art von Fatalität hat nach dieser Seite nur auf ihm gelastet. Während es sich im Süden rasch bis an seine natürlichen Gränzen ausdehnen konnte, sah es sich im Norden immer an den Thoren von Paris aufgehalten, da wo es das größte Interesse hat, sich auszudehnen, und wo ihm geographisch keine Schranke entgegensteht. Unterhalb Wesel, wo sich der Rhein in mehre Arme theilt, ist er weniger als irgend wo eine gute Demarcationslinie; als Napoleon Holland und sogar die Elbmündungen mit Frankreich vereinigte, verließ er kaum die geographische Wahrheit, und diese Einverleibungen waren weit natürlicher als die Piemonts. Die Trennung Belgiens von Holland und dessen angebliche Neutralität haben den Stand der Dinge auf diesem Punkt der Gränze nicht verbessert. Auf der einen Seite wünscht Belgien nicht mehr wie vor 1830 seine Vereinigung

Digitized by Google

mit Frankreich, und auf der andern ist seine Neutralität unmöglich. Es ist nicht im Stande, sie durch große Armeen respectiren zu lassen, welche zwischen Maas und Rhein manövriren, und die ohne das Land und dessen feste Plätze zu besetzen, in jedem Augenblick ihre Operationen gefährdet sehen würden".

Hr. Le Masson scheint sich die belgische Neutralität so vorzustellen, daß Frankreich das Land militairisch überzieht, und die Preußen von Jülich bis Prüm campiren, ohne das Land zu betreten, da es „neutral" ist!

„Wenn man sich aber über die Lage Frankreichs seit 1815 keine Illusion machen darf, so muß man auch die Gefahr nicht übertreiben. Der Widerstand gegen eine Coalition ist schwieriger als früher, aber nicht unmöglich. Frankreich besitzt auf seiner so bedrohten Nordgränze gute und zahlreiche Waffenplätze. Seine Armee, unterrichtet, disciplinirt, voller Patriotismus und die kriegsgeschulteste in Europa, würde sich im Falle einer Invasion auf eine tapfere und energische Bevölkerung stützen. Unter den gegenwärtigen Umständen könnte eine geschickte und energische Regierung, im Besitz aller Kräfte, aller Hülfsmittel und des Vertrauens des Landes, immer noch den Angriff einer Coalition zurückwerfen, bei der nicht alle Großmächte betheiligt wären".

Glaube der geneigte Leser nicht, wir halten ihn zum Narren. So steht's geschrieben, Herr Le Masson „durchschneidet" jeden Augenblick die „natürliche Region" des Zusammenhangs und des logischen Denkens. Nachdem er von Düsseldorf bis Emden, ad libitum von Wesel bis Hamburg ausgeschweift ist, um die „natürlichen Gränzen Frankreichs" zu suchen, kehrt er nach Paris zurück und wirft seinen Blick auf das „neutrale" Belgien. Belgien will nicht französisch werden! ruft er ärgerlich aus. Aber dennoch soll es französisch werden! Und hierauf kommt die heilige Allianz mit Heeresmacht, um Frankreich zu bekriegen, gleichsam als wollte die Coalition Belgien zwingen, französisch zu werden! Blücher und Schwarzenberg stehen vor Lille und Valenciennes; der französische Patriotismus

Digitized by Google

wird wachgerufen, zwei Millionen Nationalgarden werden entboten; und es gelingt dem Herrn Drouyn de L'Huys, eine der nordischen Mächte von der Coalition loszulösen!!

Offenbar gehen der Feldmesserkunst des Herrn Le Masson nördlich von Paris alle trigonometrischen Punkte ab; daher geht er wie Gummi elasticum vom Montmartre bis Hamburg, oder doch von Emden bis Lille auf und zu, hin und her. Offenbar war diese ganze Gränztheorie von A—Z lauter Wind, ein Gefächel französischer Ignoranz. Nach einem Beruhigungs-Compliment gegen Piemont, nach einer Zweideutigkeit zwischen Wasgau und Schwarzwald, vielleicht an die Adresse der Großherzogin Stephanie gerichtet, geht dem Cataster-Beamten über Belgien der Athem aus. Auch wirft er sofort Ketten und Stäbe bei Seite, läßt Meßkunst Meßkunst sein, der Pudel schwillt und schwillt, schon sieht er wie ein Nilpferd aus, und aus dem Nebel tritt ein fahrender Scholast, ein zerfahrener Sophist hervor. Wir schauen des Pudels Kern.

„Leider vermehrt jeder Tag die relative Schwäche Frankreichs, vermöge des unaufhörlichen Einflusses, den der Lauf der Zeiten und Dinge ausübt. Bei gleicher Bevölkerung war Frankreich ehemals und ist vielleicht noch mächtiger als jedes andere Land. Aber die Civilisation, die Industrie, alle modernen Fortschritte nivelliren die Racen und Nationen. Die Armeen der Hauptmächte werden bald einander gleichstehen, wenn sie es nicht schon sind. Die Masse wird immer wichtiger, das reellste Element und das Maß der Stärke. Die Communicationsmittel, besonders die Eisenbahnen, sind ein mächtiger Factor der Einwirkung auf die großen Länder, welche sie verbinden, und deren bis dahin schlecht verbundene Theile sie zu furchtbaren Massen zusammenführen. Mit Allem was die Industrie thut, verhält es sich so. Die bevölkertsten Staaten gewinnen am Meisten bei materiellen Fortschritten, den einzigen, um welche sich unsere Zeit bekümmert. Die Gewalt wird also künftig in der Masse stecken, und die Bevölkerung wird die Hauptgrundlage der politischen Macht und des politischen Werthes. Man

Digitized by Google

wird keine kleinen Nationen, wie Venedig, die Schweiz, Holland, mehr eine große Rolle spielen sehen.

„Die materiellen Fortschritte und Alles was in die Bevölkerung den Maßstab der Macht legt, strebt auch zum richtigen Verhältniß mit der Oberfläche des Bodens hin; und sicher geht die Macht zu den größten Staaten, wenn sie nicht etwa, wie Schweden, Norwegen oder die Türkei, in physischen oder moralischen Ausnahmslagen sich befinden. Die Oberfläche der großen europäischen Staaten, ihre Bevölkerung und deren Wachsthum, müssen folglich mehr als je die Aufmerksamkeit der Politik erregen“.

„Vor den Revolutionskriegen begriffen die vorzüglichsten Staaten an Oberfläche und Bevölkerung:

	Hectaren. Mill.	Einwohner. Mill.
Europäisches Rußland	480	33
Oestreich	65	29
Frankreich	53	30
Spanien	48	12
Großbritannien	31	15
Deutschland	fehlt	9(!)
Preußen	20	7

„Nach den Tractaten von 1815 betrugen Oberfläche und Bevölkerung in:

	Hectaren. Mill.	Einwohner. Mill.
Rußland (europ.)	530	46
Oestreich	68	30
Frankreich	53	30
Spanien	48	12
Großbritannien	31	19
Preußen	28	10
Deutscher Bund	24	11(!)

„Seit 1816 sind die Oberflächen dieselben geblieben, aber die Bevölkerungen sind geworden:

Digitized by Google

	Einwohner.	
Europ. Rußland	66	Mill.
Oestreich	39	"
Frankreich	36	"
Großbritannien	29	"
Spanien	15	"
Deutscher Bund	18	" (!)
Preußen	17	"

„Seit den Verträgen von 1815 ist Frankreich der Oberfläche nach nur das Zehntel von Rußland, drei Viertel von Oesterreich; steht gleich mit Preußen und Deutschland zusammen (diese schöne Geographie, ein Preußen und daneben ein Deutschland, und daneben ein Oesterreich!). Seine Bevölkerung, im Jahre 1790 wenig geringer als die Rußlands, und allen andern überlegen, hat während der Kriege, der Revolution und des Kaiserreichs nicht wachsen können (warum nicht?), und ist 1816 noch dieselbe; seit dieser Epoche nimmt sie zu; aber die neuen politischen und socialen Bedingungen des Landes (man lese die Centralisation, Bureaucratie und der vorsündfluthige Schlendrian) machen dieses Wachsthum weniger rasch als bei den Völkern des Nordens und Ostens. Nach den Ergebnissen der 20 letzten Jahre muß die Bevölkerung Preußens wie des deutschen Bundes (sie laufen wie Castor und Pollux nebeneinander her) wenigstens alle 30 Jahre sich verdoppeln; in England alle 42 Jahre; in Rußland alle 66; in Oesterreich alle 70; in Frankreich alle 133 Jahre. In 25 bis 30 Jahren können Preußen und der deutsche Bund 60 Millionen Einwohner haben, Oesterreich wenigstens 45, Rußland 80, Frankreich höchstens 40. Die Bevölkerung Frankreichs, die vor der Revolution das Drittel von der Rußlands, Preußens, Deutschlands und Großbritanniens zusammen ausmachte, belief sich 1816 nur auf das Viertel; heute ist sie nur noch das Fünftel, und in 30 Jahren wird sie kaum das Sechstel betragen. Diese Zahlen sagen nur zu sehr, wie seit 50 Jahren Alles im Innern wie im Aeußern zum Schaden Frankreichs sich geändert hat".

Digitized by Google

Dieses Geschwätz sagt nur zu sehr, wohin die französische Logik mit der Zeit gekommen ist. Weil die romanische Race auch in Europa am Verfallen ist, wie sie es in Amerika längst war, deswegen begeht das Geschick an Frankreich ein Unrecht, welches ausgemerzt werden muß. Weil wir keine Lebenskraft in uns selbst haben, deshalb müssen den Andern die Adern durchschnitten werden. Man höre nur weiter!

„In solchen Verhältnissen ist jeder Tag mehr für uns ein neuer Schritt zum Verfall. Eine Nation sinkt nicht nur, weil sie ausartet oder stehen bleibt, während ihre Nebenbuhlerinnen fortschreiten, sondern auch, weil sie weniger rasch fortschreitet als jene. Das war das Schicksal Venedigs, Hollands, Spaniens, der Türkei; das bedroht heute Frankreich, weil seine relative Stärke immer abnimmt. Das einzig mögliche Mittel, dies zu vermeiden, ist, das französische Gebiet wenigstens bis zu seinen natürlichen Gränzen zu erweitern. Es wird ein Zuwachs von etwa 10 Millionen Hectaren sein, bevölkert von etwa 9—10 Millionen Bewohnern; und das wird, verbunden mit einer größern Solidität der Gränzen, Frankreich in einer achtungswerthen Lage erhalten, in Erwartung größerer Veränderungen im Zustande Europas. Es ist eine Lebensfrage, nicht ein eitler Ehrgeiz, wenn man verlangt, daß es nicht zu lange säume, sich bis an die Alpen, und auf der andern Seite **wenigstens bis an den Rhein** auszudehnen". Immer weiter!

„Die Einwürfe, Sophismen, Utopien, die Beweise jeder Art, mit denen man heutzutage die Wahrheit so vortrefflich zu bekämpfen weiß, fallen von selbst vor den aufgestellten Betrachtungen. Man hört oft genug sagen, die Besetzung Algiers entbinde Frankreich von jeder Vergrößerung in Europa und man huldigt allzuleicht diesem Irrthum. Algerien kann niemals die Stelle Belgiens und der Rheinprovinzen vertreten. Die übrigens sehr großen Vortheile dieser Eroberung sind von ganz anderer Art als die des Besitzes der Rheinlinie. Algier, wenn es je eine Macht werden wird, ist noch lange nur eine Ursache der Abschwächung, weil sogar

Digitized by Google

in gewöhnlichen Zeiten seine Besetzung und Colonisation eine Armee von über 60,000 Mann erfordern, und eine jährliche Ausgabe von über 50 Millionen Franken mit sich bringen. Weit entfernt also, Belgien und die Rheinlande aufzuwägen, macht es ihren Besitz nur nothwendiger. Frankreich darf nicht vergessen, daß seine Schwäche und Verlegenheiten auf dem Continent ihm den Verlust Ostindiens, Amerikas und seiner wichtigsten Colonien zugezogen haben. Um nicht auch Algerien zu verlieren, muß es sich in Europa stark machen".

Sehr deutlich, um unsere magere Kuh mit durchzuschleppen, müssen wir eine fette Kuh zu acquiriren suchen. Weiter!

„Wenn im gegenwärtigen Zustande Europas die Fortschritte der Civilisation und die Industrie darauf ausgehen, die Macht Frankreichs geheim und unausgesetzt zu ruiniren, so gibt es einen, nämlich die Anwendung des Dampfes auf die Schifffahrt, der ihm im Gegentheil sehr nützlich werden kann. Mit einer zahlreichen Dampfflotte ist die Ueberfahrt über den Canal, entweder offen oder durch Ueberraschung, nicht schwieriger für eine französische Armee als der Uebergang über den Rhein; und England ist nicht mehr wie vordem sicher vor einer Invasion. Leider hat sich Frankreich bisher noch nicht genug mit einer so glücklichen Erfindung beschäftigt, die zu seinem Vortheil die Gestalt der Dinge in der ganzen Welt ändern könnte; seine Schwäche, England gegenüber, ist eben so groß in der Dampfmarine als in der Segelmarine".

„Die Länder, welche Frankreich nothwendig seinem Gebiete einverleiben muß, müssen diese Einverleibung selbst wünschen (!) Zu der großen Region gehörig, von der Paris das Herz, die Alpen, die Pyrenäen und die beiden Meere die Gränzen bilden; französisch dem Ursprung, der Sprache, den Sitten und den Interessen nach, haben sie nur dabei zu gewinnen, es auch politisch zu werden. Savoyen und die Rheinprovinzen werden eine fremde Herrschaft nicht zu beklagen haben;

Belgien wird eine künstliche Nationalität nicht vermissen, die neuerdings ihr Dasein nur der Eifersucht Europas gegen Frankreich verdankt; etliche neuere Ereignisse und vorübergehende Interessen können die Natur der Dinge nicht ändern und dürfen die wahren und dauernden Interessen nicht aus den Augen entfernen. Wenn Frankreich diese Länder besitzen können und wollen wird, so wird es sie bereit finden. (?)

„Aber wie zu diesem Besitz gelangen? wie diese Eroberung unternehmen, ohne die schreckliche Gefahr zu laufen, welcher Frankreich seit 1815 ausgesetzt ist? Das ist das Geheimniß jener Staatsmänner, gewiß die schwierigste ihrer Angelegenheiten, aber auch die größte, und der wichtigste Dienst, den sie ihrem Vaterlande leisten können“...

Der Verfasser will sagen: das ist die Kunst, den Staatsstreich nach Außen zu machen; die entgegenstehenden Factoren so zu entzweien, so gegen einander zu neutralisiren, daß ein kühner Schlag die Widerstrebenden niederwirft, audaces fortuna juvat, und die fette Kuh gibt so viel mehr Milch, als die magere mehr Gras und Klee frißt.

„In solchen Dingen darf Niemand die Anmaßung haben, Rath zu ertheilen, im Voraus die Pläne zu machen und vorzuschlagen, welche die Umstände allein zeitigen und ausführbar machen können. Man muß sich darauf beschränken, die Lehren der Vergangenheit ins Gedächtniß zu rufen, indem man nachweist, daß Frankreich oft die Gelegenheit verfehlt hat, jene schönen und mächtigen Gegenden zu erwerben, die Fortsetzung seines Gebietes, den steten Gegenstand seiner Wünsche und Bedürfnisse, daß diese Gelegenheit sich seit 1815 schon dargeboten hat, und bald wiederkommen kann“.

„Europa ist befriedigt, den Heerd der Revolutionen in Frankreich ausgelöscht zu sehen; aber es ist zu sehr von der Ehrsucht Napoleons (des Großen) gequält worden, um bei einer kaiserlichen Restauration sich nicht zu beunruhigen. Für es ist das Kaiserreich nur eine Erinnerung an Krieg und

Digitized by Google

Eroberung, an den Sturz von Thronen und die Zerstörung von Staaten, an gewaltsame und ungerechte Vorgänge. Ludwig Napoleon versäumt nichts, um die Furcht zu zerstören, die auch in Frankreich wach wird; er bemüht sich der Welt und vielleicht sich selbst glauben zu machen, das neue Kaiserreich werde nur die Fortsetzung des Friedens sein, mit der Erinnerung an einen unvergänglichen Ruhm, und der Würde nach Außen; aber Worte und sogar einige mehr oder weniger bedeutsame Thaten beruhigen nur unvollkommen, und ändern die Natur der Sache nicht.

„Das erste Kaiserreich war so sehr das Kaiserreich des Kriegs, daß das heutige viel Mühe haben wird, das Kaiserreich des Friedens zu sein. Der Ursprung einer Regierung setzt sie in eine Lage, welche sie oft grade in die Bahn wirft, die sie am Sehnlichsten vermeiden möchte. Wenn man nie aus Vergnügen den Krieg beginnt, so beginnt man ihn eben so wenig jemals aus bloßer Nothwendigkeit; er ist nur zu oft eine Sache der hinreißenden Umstände. Die Regierung Ludwig Napoleons wird ganz sicher nicht die Verträge von 1815 über Nacht zerreißen, Belgien überfallen, in England landen, und Europa wird Frankreich nicht angreifen, oder sich dem Kaiserthum widersetzen. (!) Ohne Zweifel hat sich Alles sehr verändert seit 1815, Menschen, Dinge und Umstände; der Haß und die aufreizenden Erinnerungen sind verblaßt, der industrielle Geist überwiegt den kriegerischen, und kein Staat scheint in diesem Augenblick an Eroberungen zu denken. Und doch fühlt man, daß es nur einer Kleinigkeit bedarf, um Europa in den Krieg zu stürzen, und man argwöhnt, das neue Kaiserthum werde mehr als einmal gewaltig versucht sein, das Unglück des alten wieder gut zu machen, und der Heiland für 1814 und 1815 zu werden. Dies muß sogar eine der Ursachen jener in der Geschichte Frankreichs beispiellosen Bewegung, jenes unwiderstehlichen Zuges zu Ludwig Napoleon sein. Für das Volk und die Soldaten hat der Kaisertitel eine ganz kriegerische Bedeutung. Wenn seit 1815 die Armee niemals Einfluß auf die Regierung gehabt

Digitized by Google

hat, in Fragen des Friedens oder des Krieges, kann man heute sagen, daß es immer so sein wird? Unter Ludwig Philipp hat man die öffentliche Meinung mehrmals zum Kriege neigen, und es der Regierung nachtragen sehen, daß sie ihn vermieden hatte. Heute würde unter ähnlichen Umständen der Friede nicht aufrecht erhalten werden. Mit Einem Wort, die Lage ist eine andere; eine neue Ursache europäischen Kampfes kommt zu allen denen hinzu, welche sich seit langer Zeit aufhäufen: Handels- und Seefragen, Unabhängigkeit Italiens, religiöse Angelegenheiten, Interventionen, Eifersucht der Racen, Theilung der Türkei. Denn seit 1830 ist der Frieden Europas nur eine Narrung und eine Lüge; alle Mächte unterhalten einen bewaffneten Effectivstand außer allem Verhältniß mit ihren Finanzen; man hat weder zum Frieden noch zum Kriege Muth, und man läßt alle Schwierigkeiten in der Schwebe; aber der Krieg kommt, weil er allein sie zu lösen vermag".

„Diese Voraussicht mehr oder weniger naher Kämpfe, in denen die Rolle Frankreichs, wie immer, so wichtig sein wird, hat uns dazu vermocht, über seine natürlichen Gränzen zu reden, deren Besitz täglich nothwendiger für seine Sicherheit wird. Unter Napoleon (dem Großen) hat es sie an mehren Punkten überschritten, ohne sich jenseits derselben dauerhaft ansiedeln zu können; hat sich durch sein Zuweitgehen gefährdet, und alle Eroberungen verloren. Heute handelt es sich eben so wenig darum, dieses Reich wieder aufzubauen, als das Karls des Großen; aber Frankreich muß Alles erlangen, was ihm von Naturwegen und als Bedingung der Existenz zukommt; es muß das von Hugo Capet begonnene, und während acht und einem halben Jahrhundert fortgesetzte Werk vollenden; das ganze Land zwischen dem Ocean und dem Mittelmeer, den Alpen, den Pyrenäen und dem Rhein muß endlich Frankreich werden, wie es ehemals Gallien war. Wenn das neue Kaiserthum das verwirklicht, so wird es sich besser um das Vaterland verdient machen als das erste; übrigens ist das heute das einzig Mögliche, und die

Schwierigkeiten sind groß genug, um ihm einen Anspruch auf glänzenden Ruhm daraus zu machen; der Erfolg wird schön genug sein, um ihm den Dank der Gegenwart und der Zukunft zu erwerben. — Und hier stellt sich eine ganz natürliche Bemerkung ein: Warum will Frankreich jetzt ein Kaiserreich und nicht ein Königreich, wie vordem? warum will es, daß sein Souverän lieber Kaiser als König heiße? Der Königstitel ist richtiger als der Kaisertitel, paßt besser auf die Verhältnisse und den Zustand des Landes, verknüpft besser die Gegenwart mit der Zukunft, ist mit Einem Worte, französischer. Die Beweggründe Napoleons (des Großen) den Kaisertitel anzunehmen, bestehen nicht mehr; und hat er denn diesen Titel nicht zu militärisch gemacht, zu ehrsüchtig, zu despotisch? Ist das nicht einer der Punkte des Bonapartismus, den man hätte beseitigen sollen?"

Herr Le Masson denkt: Keine Antwort ist auch eine Antwort, und indem er die erwünschte Zustimmung zur kriegerischen Auflösung des Kaiserräthsels voraussetzt, bläst er folgendes Tutti als Finale:

„Die natürlichen Gränzen, und besonders die Rheinlinie, das ist die Lebensfrage für Frankreich. Es mag immerhin die großen noch brach liegenden Strecken seines Gebietes in Anbau nehmen, sich Algerien assimiliren, Guyana colonisiren, sich mit Eisenbahnen bedecken; alle diese großen Unternehmungen, die es übrigens wenig fähig ist auszuführen, werden seine Kräfte erst auf die Länge der Zeit erhöhen, und ihm niemals geben, was der Besitz des linken Rheinufers ihm allein zu geben vermag, die Sicherheit für seine Hauptstadt, und das Mittel, einem Angriff Europas zu widerstehen. Glaube es nicht an die Utopie des Friedens, womit gewisse Leute die Welt einwiegen wollen, die aus der Politik eine Sache des Gefühls und nicht des Interesses machen. Der Krieg ist ein Uebel der menschlichen Gesellschaften, das zu ihrer Größe beiträgt, und nie verschwinden wird. Wenn Frankreich jedem Gedanken an Eroberung und Vergrößerung entsagt, wenn es in seiner Ruhe entschlummert,

Digitized by Google

und in seiner Erniedrigung sich verhärtet: so wird dieses das sichere Zeichen seines Verfalles sein. Jede Nation, die keinen Ehrgeiz mehr hat, ist eine Nation auf der Neige. Hoffen wir, daß Frankreich noch nicht so weit ist; daß es in diesen letzteren Zeiten Müdigkeit, Ermattung und sogar Ohnmachten erfahren mochte; daß es aber seine Vergangenheit nicht vergessen hat, und nie die Sorge für seine Zukunft aus den Augen setzen wird"...

Wir machten den Leser auf des Pudels Kern aufmerksam. In der That hob sich die Theorie der Gränzen in ihrer widerspruchsvollen Albernheit selbst auf, und es blieb von dem ganzen Rheingränzen-Geschrei nichts übrig als der Hungerruf: Wir können nicht leben, nicht leben! Frankreich stirbt, wenn es nicht Nahrung von Außen bekommt. Sind wir gierige Raben, so ist es aus Mangel an selbstproducirter Nahrung, aus Impotenz der Production und Reproduction! Wir erkennen an, daß der Schrei nach den „natürlichen Gränzen" nur ein Schiboleth ist, wie man in England bei den Wahlen ein Königreich für einen Cry gibt, für einen guten Cry, den jedermänniglich versteht, wofür sich die Massen begeistern und nöthigenfalls todtschlagen lassen. Wir räumen ein, daß die Pyrenäen bestehen, daß selbst die piemontesische Gränze eigentlich in Ordnung ist, und daß wir Nizza und Savoyen nur begehren, um in Italien schüren zu können. Die Schweiz begehren wir nicht, weil die Trauben zu hoch hangen. Am Oberrheine ist es zweifelhaft, ob die Vogesen oder der Schwarzwald die natürliche Gränze ausmachen. Von Mainz bis Düsseldorf wollen wir mit dem Rhein vorlieb nehmen. An der Nordgränze aber müssen wir uns ausdehnen, weil — dort gar keine Gränze existirt, und weil die Bauern in Westphalen, in Meppen und Lingen ohnehin das reinste Französisch reden! —

Die Gränztheorie fällt in sich selbst zusammen, aber der Schrei wird dadurch nicht beruhigender, daß er bewußtloser wird. Ein neuerer französischer Schriftsteller hat gesagt, die Franzosen kännten keine Geschichte, sondern nur Legenden. Zu diesen Legenden gehört die Sage von Napoleon (dem Großen) und das Märchen von den „natürlichen Gränzen",

Digitized by Google

von der Rheingränze. Eine „geschickte und energische Regierung" braucht sich dieser Legenden nur zu bemächtigen, sie mit etwas Brimborium en action zu setzen. Eine „geschickte und energische Regierung" kann dem allgemeinen Stimmrecht die Frage vorlegen: „Fließt nicht der Rhein von Norden nach Süden?" und darf der nüchternen geographischen Wahrheit mit acht Millionen bejahender Stimmen ins Gesicht schlagen. Aber die unterrichteten Völker, welche in die Elementarschule gegangen sind, müssen doch die Zeche bezahlen, wenn sie sich nicht in Acht nehmen. Die natürlichen Gränzen Frankreichs sind eine napoleonische Erfindung von 1804, drei Millionen Franzosen haben ihre Haut dafür zu Markte getragen. Wer steht uns für einen neuen blutigen Wahnsinn?

Die Schrift des Hrn. Al. Le Masson ist eine Drohung. Herr Le Masson ist ein einzelner Mann, Beamter im Kriegs-Ministerium. Aber ein Beamter in Frankreich darf den Mund nicht aufthun, es sei denn mit Zustimmung seiner Vorgesetzten, und selbst im Einverständniß mit seinem höchsten Herrn. Dieser Herr ist im Augenblicke die belebende Seele des Landes, das Land selbst. Die „Gränzen Frankreichs" entspringen dem Gehirne, welches für ganz Frankreich denkt, sie sind Fäden aus dem Gedankensysteme, nach dem sich 36 Millionen Menschen wohl oder übel bewegen. Dies gibt ihnen doppelte und hundertfache Bedeutung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von den Gränzen des Guten und Bösen.

Eine Erklärung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf den Bänken der Prima ward uns einst erklärt: De Finibus bonorum ac malorum heiße auf deutsch: Vom höchsten Gute und vom höchsten Uebel. Heute, wo es sich ausschließlich von Gränzen handelt, von französischen, belgischen und deutschen Gränzen, möchten wir die wörtliche Uebersetzung des Ciceronischen Titels zu Ehren bringen: „Von den Gränzen des Guten und Bösen“. Seit den Tagen Vicos, des Italieners, hat man nämlich das praktische Ideal nicht mehr blos in der Brust des einzelnen Menschen aufgesucht, und bald so, bald so formulirt, sondern auch im Leben ganzer Völker nachzuweisen getrachtet, und das Wollen und Streben des nationalen Collectivmenschen auf möglichst reine Formeln gebracht. Die ernstesten Braminenhäupter haben sich über dieser Aufgabe zerschwitzt: Montesquieu und Herder und der Schweizer Iselin, Kant und Friedrich Schlegel, Hegel und Cousin, Michelet und Carlisle. Wir wollen hier nicht wiederholen, was die Weisesten der Weisen vorgebracht, worin sie übereinstimmen, worin von einander abweichen. Wir wollen uns lieber selbst die Frage stellen, und sie nach Kräften zu beantworten suchen: Was ist die Gränze des Guten und Bösen bei den Franzosen, was ist ihr summum bonum, ihr praktisches Ideal? Vielleicht verstehen wir dann die „natürlichen Gränzen“ besser.

Zum Philosophiren gehören Widersprüche, Antinomieen wie Kant sagen würde; wo nichts Entgegengesetztes zusammen zureimen, wo keine Disharmonie auszugleichen ist, da hat die Philosophie überhaupt nichts zu thun: deshalb bieten ihr die Franzosen so reichlichen Stoff. Ist nicht der Franzose der lebendige, personificirte Widerspruch, ist er nicht die geborne Antithese? Vor vier Jahren war er Revolutionär, heute schreibt er als

Digitized by Google

Präfect von Lyon Dithyramben auf den göttlichen Augustus. Vor vier Jahren hieß es: „Reform, Reform"! und rothe Schnupftücher bildeten zu Dijon extemporirte Jakobiner-Mützen: heute geht er im habit habillé, kurze Hosen, seidene Strümpfe, Klapphut unterm Arm, zu Hofe! Vor vier Jahren schrie er wie besessen: Die bisherigen Revolutionen haben Nichts für das Volk der Arbeiter gethan; das edle Proletariat hat umsonst sein Blut auf dem Altar des Vaterlandes vergossen, es muß endlich Theil an den Früchten des Sieges haben, die Revolution ist eine sociale, nicht blos eine politische: heute jubeln sie dem Retter der Gesellschaft zu, der dem „rothen Gespenst" auf den Leib ging, und es beim Krähen des Flinten-Hahnes in die Erde versinken ließ. Vor vier Jahren fluchten sie der Regierung, welche „Bürgerblut vergossen", rühmten sich, „der Gerechtigkeit des Volks um Einen Schritt vorausgewesen zu sein", schwuren die Marquis-Titel ab, sandten 12,000 Franken für die heldenmüthigen Märtyrer der Republik, illuminirten, wenn die Blousen eine Demonstration gemacht hatten: heute sagen sie Ja und Amen zu 1200fachem Tod auf den Boulevards der Hauptstadt, zu 30,000fachem Exil nach Lambessa oder Cayenne oder ins Ausland, bleiben inamovibel auf ihren curulischen Stühlen sitzen, es ereigne sich was da wolle, jauchzen Hosiannah dem Kaiser, der sie von dem Namen der „unmöglichen" Republik befreit, verrathen alte und neue Fahnen für 30,000 Franken Senatoren-Gehalt, und ratificiren als Staatsräthe die dreifache Civilliste Ludwig Philipps! Vor vier Jahren schwärmten sie von dem allgemeinen Völkerfrieden, von der ewigen Verbrüderung aller Nationen, vom Begräbniß aller und jeder Gränzstreitigkeit, sie waren so sanftselig, daß sie sogar vor einer Intervention in Sachen der Freiheit zurückbebten, wie Herr v. Lamartine in seinem Regierungsmanifest vom 4. März 1848: heute acclamiren sie den Mann, dessen Name Krieg heißt, bewundern sie die Auferstehung der großen Parade von St. Helena, und stehen auf dem Punkte, die Gränzen Frankreichs durch Pulver und Blut zu suchen, wie weiland die Ritter von der Tafelrunde den heiligen Grae! Hat nicht der scharfsinnigste

Digitized by Google

französische Schriftsteller, hat nicht Proudhon selbst seinen kritischen Ruf aufs Spiel gesetzt, da er den Staatsstreich vom 2. December au sérieux nahm; und kann man ihn heute nicht an seinen classischen Ausspruch erinnern: A force de nous prendre au sérieux, nous devenons stupides?

Die europäischen Mächte erschracken kaum einen Augenblick vor der Februar-Revolution; sobald sie versicherte, weder in Belgien, noch in Italien interveniren zu wollen, erkannte man sie an — weit rascher und unverhohlener als den Neffen des Kaisers. — Wäre vor 1848 des Herrn Le Masson Pamphlet erschienen, Niemand hätte es gelesen, kein Gesandter hätte darüber berichtet, auf dem Tische keines europäischen Staatsmannes wäre es zu finden gewesen. Man hätte diesen Wisch für einen Anachronismus, für das Tractätlein irgend eines verschuldeten Prätendenten erklärt. Heute gilt die armselige Schrift für eine Haupt- und Staatsaction, alle Cabinette sind in Aufruhr, und wir wagen zu behaupten, sogar der Geheimrath von Linde und Herr Victor Strauß haben sie gelesen.

Was ist mit den Franzosen vorgegangen? was sind sie geworden? und wie sind sie das geworden? Ihre wärmsten Vertheidiger von ehedem sagen Uebles von ihnen, Jedermann hat im Augenblick ihre geschichtliche Mission aufgegeben, ihre letzten Anhänger in Deutschland sind ein armer Schlucker in Mainz, der ihnen Bettelbriefe schreibt, und ein paar Spione, welche Geld von ihnen ziehen.

Ach, die Franzosen sind nicht blos heute so geworden, unsere Väter sahen denselben Spuk, und weiter hinauf in der Geschichte läßt sich in jedem Jahrhundert einmal dieselbe Passion nachweisen. Der französische Nationalcharakter, so weit er in der politischen Einheit des Staates krystallisirt, heißt die prahlerische Genußsucht. Es ist nicht nur jener Quietismus der Sinne, der sich bei dem Italiener mit unendlichem Schönheitsgefühl gattet, der in dem herrlichen Florenz aus den weichsten Tönen der Sprache athmet, und dich wie zauberischer Mondschein aus den seliglangen Wimpern der Römerin bescheint; —

Digitized by Google

es ist nicht nur die unsaubere Glückseligkeit von jenseit der Pyrenäen, welche mit angebornem Stolz auf dem Lotterbette lehnt, die Grandezza der faulen Grazie; — es ist die Unruhe des Epikuräers, das Quecksilber des Genießenwollens. Die Franzosen hängen, wie der Sarg des Propheten, zwischen Romanismus und Germanismus, zwischen Arbeit und Genußsucht; sie genießen viel, aber heftig, und geben dadurch den Genuß preis; sie rühren und regen sich, man sollte sagen, sie arbeiten, aber es ist nur der Schein des Fleißes, der chinesische Schatten der Thätigkeit. Es liegt eine furchtbare Wahrheit auf dem Grunde der Racenpolitik; Frankreich ist noch immer das von Factionen zerrissene alte Gallien, von römischer Cultur bedeckt, demoralisirt, verdorben, und dann von germanischen Kriegshäuptlingen überzogen, welche mit der Gewalt des Schwertes diese Massen zu ihren Zwecken treiben. Die Einheit — vielleicht auch die Untheilbarkeit — Frankreichs ist eine Lüge; zwischen dem Wasserpolacken in Westpreußen und dem Tyroler, zwischen dem halbgermanisirten Kassuben in Oberschlesien und dem Luxemburger ist der Unterschied nicht klaffender als zwischen dem celtischen Bretagner und dem deutschen Elsässer, zwischen dem italienischen Savoyarden am Var und dem Bewohner von Lille in Flandern. Die alten Streitigkeiten zwischen Druidismus und Kriegerthum, zwischen Süden und Norden, zwischen Stadt und Land greifen noch immer durch. Die römische Centralisation, die Verderbniß auf der ganzen Peripherie, von der das Centrum lebt und schwelgt, ist noch immer vorhanden; und Herr ist der praefectus praetorio, der die Söldnerschaaren an sich zu fesseln weiß — noch immer! Das Element der germanischen Eroberung war nur der Sauertaig in dieses faulende Wesen; auch dem Ausländer gehorcht diese Nation, dafern er sich nur furchtbar zu machen weiß, und nie hat die Geschichte eine gräßlichere Anwendung des: Oderint dum metuant! gesehen, als in der vielgepriesenen Gallerie, welche die französische Königsgeschichte heißt. Eine Sophisterei sonder Gleichen, die auch von Hrn. Le Masson wieder vorgebracht wird, preist das Drängen nach Einheit, die

Digitized by Google

Herstellung der Einheit, wie sie von den Königen in Frankreich nach und nach bewerkstelligt worden:

„Das Königthum triumphirt in Frankreich und gründet dort die Einheit, ja bis zu einem gewissen Punkte die Gleichheit. In England behält die Aristocratie die Gewalt, welche sie so geschickt handhabt. Der Föderalismus faßt Wurzel in Deutschland, der Municipalismus in Italien. Die Zeit hat diese Ergebnisse nur entwickelt und bestätigt, ohne sie je umzuändern". (Le Masson).

Schnell fertig ist — der Schwätzer mit dem Wort. „Nicht Einheit herrscht in Frankreich, sagt der Verfasser der „Gränzen Belgiens", sondern Einförmigkeit". Zehnmal haben wir es drucken lassen: Nicht Centralisation ist in Frankreich zu finden, es gibt kein edleres Bild für einen guten Staat als das concentrischer Kreise; in Frankreich aber herrscht nur Maschinismus. Die „gewisse" Gleichheit, welche auch Herr Le Masson rühmt, ist nicht die Gleichheit des Individuums mit seinen gleichen Ansprüchen auf verschiedene Entwicklung, sondern die Gleichheit der Stäbchen in der Spieluhr, die Gleichheit der Radzacken, welche zur Bewegung der Staats-Maschine in einander greifen! Unter Ludwig XI. war sie die Gleichheit, vor dem eisernen Käfig und des brieferbrechenden Fiscals; unter Karl IX. die Gleichheit vor dem Dolche der Hugenottenverfolger; unter Richelieu die Gleichheit vor der Krone, welche rings umher alle Spitzen der Gesellschaft niedermähte; unter Mazarin die Gleichheit vor der Cabale; unter Ludwig XIV. die Gleichheit vor dem Phantom des Ruhmes und vor den Dragonnaden; unter Ludwig XV. die Gleichheit vor den königlichen Lüsten und dem Oeil-de-Boeuf; unter Robespierre die Gleichheit vor der Guillotine; unter Napoleon (dem Großen) die Gleichheit vor der Conscription; unter Karl X. die Gleichheit vor der Wachskerze; unter Ludwig Philipp die Gleichheit vor der Börse; unter Ludwig Bonaparte die Gleichheit vor den gemischten Commissionen und vor Guyana!....

Der Franzose genießt nicht etwa, sondern er sucht zu

Digitized by Google

genießen; er weiß nicht recht, ob er den rechten Genuß gefaßt hat. Sein romanisches Wesen würde sich mit der Thatsache des Genusses befriedigen, als Romane würde er zum Augenblicke sagen: „Verweile doch, du bist so schön"! Aber das germanische Element flößt ihm die Unruhe der Erwerbung, der Eroberung ein, und „im Genuß verschmachtet er nach Begier". Aber auch damit ist sein Character nicht vollendet, er muß es der Welt sagen, jeden Augenblick sagen, daß er ein so wichtiger Kerl ist, daß er Alles das haben muß, daß er zu genießen sucht, daß „alle Nähe und alle Ferne nicht die tiefbewegte Brust befriedigt". Bei der geringsten Gelegenheit spannt er sechs Pferde vor den Fiacre, und „fährt zu, und ist ein rechter Mann, als hätt' er vierundzwanzig Beine". So gesellt sich der Gascogner zum Romanen und zum Germanen, und ergänzt sie zu jenem sonderbar interessanten Wesen, welches die französische Nationalität genannt worden ist.

Die Genußsucht, welche ihr einziges Correctiv an der Prahlerei hat, wird nie darauf ausgehen, Individualitäten zu bilden; die Genußsucht zieht den Menschen von der großen Bühne des wirklichen Handelns und Wirkens ab, und was einzig noch auf der Bühne Scene erscheinen kann, ist der Prahlhans. Ein Materialist stirbt nicht für eine Idee, es sei denn, um ausrufen zu können: „Seht, wie schön ich sterbe"! Um aber diesen Bühneneffect hervorzubringen, bedarf es des Publikums, der Claque, der Oeffentlichkeit. Man kann doch nicht Effect machen, wenn man in seinem Kämmerlein oder zu Zweien und Dreien seine Pflicht thut! Selbst das Bramasbasiren mit der Patrie, mit der Belle France ist kein Ernst, beruht nicht auf der Tiefe der Empfindung, welche Rom beseelte, und Philopömen in den großen Kampf für das verlorne Griechenthum trieb; es ist die Renommage weit mehr als der Inhalt, das Eclatmachen weit mehr als die That selbst, was zu gewissen Zeiten Frankreich zu Außerordentlichem gebracht hat. Wir wollen nicht behaupten, daß bei Abukir, wo der Admiral Nelson ausrief: „Altengland erwartet, daß Jedermann seine Pflicht thue"! jeder Matrose und Seesoldat ein Chalham oder Wellesley gewesen sei; wir

Digitized by Google

räumen ein, daß die neunschwänzige Katze ein mindestens eben so starkes Motiv zum Siege war; die Engländer selbst gestehen es zu, daß die Disciplin wohlgenährter Soldaten Ostindien erobert hat. Aber das wird man nicht läugnen, die englischen Führer sind Patrioten, die englischen Führer wissen, warum es sich handelt, und „Gehorsam ist die erste Pflicht". Die französischen Armeen haben nie Disciplin bewiesen als beim Ausmarsch und nach dem Siege; die französischen Armeen haben nie Disliplin, wo die Disciplin am Wichtigsten ist, auf dem Rückzuge. „Soldaten, vierzig Jahrhunderte betrachten Euch von der Höhe dieser Pyramiden"! oder: „Auf ein solches Anerbieten antwortet man nur mit einem Siege"! oder: „Die Sonne von Austerlitz bescheint Euch"! so lauten die Stichworte, mit denen die Bravsten der Braven in den Tod geschickt wurden. Durch den Magnetismus der Prahlerei wurden die Heere zu Prahlerhaufen umgewandelt, und wer je einen Veteranen der großen Armee kennen gelernt hat, wird sagen, ob er ein Bild der unwissend dreisten Aufschneiderei gesehen. Es ist in dieser Beziehung sogar historisch wichtig, daß Cambronne bei Waterloo gar nicht gesagt hat: „Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht", sondern irgend eine Wachtstuben-Unflätherei; — der Franzose verliert die tragische Maske und den Cothurenschritt, sobald es schief geht.

Romanismus, Gasconaden und Germanismus, oder die prahlerische Genußsucht: mit diesem Schlüssel in der Hand läßt sich die französische Politik der letzten sechszig Jahre, läßt sich der wunderliche Polterabend von 1848 förmlich und befriedigend erklären. Die Philosophie des 18. Jahrhunderts, oder der Encyclopädismus ist die niedergeschriebene Theorie zu aller folgenden Praxis; diese Praxis selbst ist ein Gemisch von germanischen Rechtsprincipien, antiken Erinnerungen, und Rotomontaden, welche das Ganze zuletzt abscheulich oder lächerlich gemacht haben. Mirabeau und die Constituante sind der Kern, der feierliche Protest des aufgeklärten Bürgerthums gegen die absolute Gewalt und die königliche Domänen-Philosophie. Die Gironde und ihr schönster Mann, Madame Roland, bilden die

Digitized by Google

Erinnerungen an die Mythen und Sagen des Titus Livius, die ernstlich gemeinte Komödie der Republik; Robespierre und Baboeuf spielten die blutige Gasconnade der Menschenrechte, die tragische Facon des Schreckens und der Tugend. Das Directorium zog das Facit: die prahlerische Genußsucht, und Napoleon (der Große) war der Erbe, der Fortsetzer, der kürzeste Ausdruck des Directoriums, der Mann, der das resumirte Wesen Frankreichs in der größten Länge und Breite verwirklichte. Unter ihm kam Alles zur Erscheinung, was Frankreich und die Franzosen bedeuten; Er war der erste wahrhaft nationale Mann seit Ludwig XIV.; das ganze Land konnte, wie jener Höfling des Königs von Versailles, ein Licht vor seiner Bildsäule anzünden, und täglich zu ihm beten. Unter Ihm entfaltete sich der Epicuräismus und die moralische Indifferenz zu höchster Blüthe; Er wußte die Symbole und Aushängeschilder zu finden; Er führte Frankreich zu seiner Bestimmung; Seine Strafe war die Strafe Frankreichs; wie Er wahrhaft von Gottes Gnaden war, so erlag er wirklich von Gottes Zorn. Er war der thätigste Mann — im Zerstören; er war der Unermüdliche im Thun des Nichts; er war das Genie im Vernichten; er war der Organisator der französischen National-Arbeit, die product- und zwecklos ist, in der Arbeit des Raubens. Denn die prahlerische Genußsucht hat keine Zeit und keine Lust zum prosaischen Prozeß der Gütererzeugung, sie erklärt den Erfinder der Dampfbewegung für einen Narren; sie nennt den Patriotismus, die Philosophie und die Begeisterung Ideologie; sie kennt selbst in der materiellen Welt nur das Althergebrachte, die Curven der Bomben und das Gesetz der Schwere. Was sie nicht versteht, das belacht sie und sucht sie niederzustampfen; sie stampft es wirklich nieder, sie erröthet vor keinem Verbrechen; sie kennt kein Verbrechen, sie weiß nur von Fehlern, von Verrechnungen. Der Kaiser Napoleon war es, der die Revolution beschließen mußte und konnte, indem er dem Volk der Franzosen seine wahren Wege zeigte, die Wege nach Deutschland; indem er diesem Volk seine wahre Arbeit anwies, die Frucht der Arbeit Anderer zu pflücken; indem er die Staatskassen, Privatbörsen,

Digitized by Google

Museen des Auslandes leerte, und seines Landes Lücken damit stopfte. Kein Wunder, daß dieser Name in jüngster Zeit solche Zaubergewalt ausgeübt hat, kein Wunder, daß sich Frankreich in diesem Namen wieder zusammengefunden hat, nachdem es in alle vier Himmelswinkel zu zerstieben gedroht. Sage einem Menschen, was er ist, und er steht betroffen still, und du hast ihn für immer. So hat man zu Frankreich gesagt: Napoleon! Seit die Franzosen bewiesen haben, daß sie der Republik unfähig sind, muß die Geschichte sagen, daß Ludwig Philipps Regierungszeit die beste und wohlthätigste seit 1789 gewesen ist. Frankreich fing an zu arbeiten, es machte Fortschritte in der Industrie; es fing sogar an, etwas zu lernen, was viel sagen will. Wo Arbeit ist, da ist auch Genuß, die Genußsucht hätte sich daher zur Noth befriedigen können. Leider war kein Bombast dabei; leider fehlten die Phrasen, leider gab es keinen Abzug nach Außen. Das mußte Frankreich verachten, und eines schönen Morgens machte es die „Revolution der Verachtung". Zu der Unerträglichkeit einer bescheidenen National-Existenz hatten sich die brennendsten Wünsche und Verlangen des enterbten Volkstheiles gesellt. Ludwig Philipp erlag den vereinten Schlägen seiner Gegner in der Sonderbundspolitik und — der Socialisten.

Wir glauben und haben immer geglaubt an den öconomischen Fortschritt der Gesellschaft; wir halten dafür, daß in der Gütererzeugung und Güterverteilung mehr oder minder radicale Reformen möglich sind, ja daß sie vielleicht bald vorgenommen werden müssen, soll die Gesellschaft nicht an jener Vollblütigkeit sterben, welche nichts anderes ist als ein Blutmangel am rechten Orte. Wir haben es uns gefallen lassen, daß man dieses große und würdige Streben mit dem Namen des „Socialismus" belegte; vielleicht tragen wir selbst einige Schuld an der Verbreitung dieses Namens und an dem Schrecken, der vor ihm herzieht — „wie wenn der Wolf die Heerde scheucht". Aber wir hatten vor langen Jahren kaum das Studium der französischen Socialisten begonnen, kaum den Fuß unter jene vermeinte Elite der Menschheit gesetzt, als wir mit Schrecken gewahrten,

Digitized by Google

wie unwissend jene Coryphäen auf dem Gebiete des Geistes umhertappten, wie gänzlich ihnen jede gediegene Kenntniß der Oeconomie abging, und wie demoralisirend eine Propaganda wirken mußte, der bei ihrer eigenen Haltlosigkeit nur ein Appel an die rohesten Triebe eines verwahrlosten — Volkes übrig blieb. Wir behaupten noch immer, die französische Republik hätte sich halten können, wenn das Volk nur die allereinfachsten Begriffe von Production und Tausch gehabt, wenn die republikanischen Blätter, mit Ausnahme eines einzigen, irgend etwas gewußt, wenn der junge Freistaat eine Regierung statt eines Ragouts von einander widerstrebenden Tribunen gehabt hätte. Es mußte aber im französischen Socialismus leider das französische Wesen wieder zum Vorscheine kommen, die prahlerische Genußsucht, der unruhige Materialismus, viel Romanismus, eine blutige Gasconnade, und von germanischer Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit nur Anflüge. Der französische Socialismus wurde die Orgie der öconomischen Reform, die Wiedertäuferei des neuen Weltprincips; und als sich Thomas Münzer in seinen Mantel hüllte, in welchem er die Kugeln Cavagnac's aufzufangen gelobte, als Johann von Leyden dem Sturm des Reichsheeres auf Münster trotzte: da zerfiel nicht nur die äußere Macht der Aufrührer, sondern der Glaube an das Princip selbst schwankte und zerbröckelte sich. Frankreich trägt die Schuld, wenn der Socialismus zu den Todten geworfen ist, wenn sein Name der Verachtung preisgegeben ward, wenn Niemand diese Fahne mehr zu schwingen den Muth besitzt, ja wenn die Wahrheit und Nothwendigkeit der industriellen Reform auf lange Zeit vertagt werden mußte. Grade der französische Socialismus schlug dem anrückenden Feinde die goldene Brücke; grade die rothe Propaganda war der Vorreiter des Imperialismus, grade die socialistischen Departements stimmten am Resolutesten gut kaiserlich. Die Theorie des Genusses, in die Massen gebracht, bereitete den Weg zu der Allmacht eines Einzelnen: die zwei Milliarden des edlen Donquichote Barbès waren die Einleitung zur Confiscation der Orleans'schen Güter, und zu den heutigen Budgetverschleuderungen. Der Staat sollte für

Digitized by Google

Alles sorgen, der Staat sollte jedem Bürger eine Civilliste und eine Pension geben, der Staatssäckel sollte das Tischlein-deck-dich werden für jeden hungrigen Magen, für jede Blöße sein; — es ist Alles unser, greift nur zu! sagte man dem souveränen Volke. Und „im Namen des souveränen Volkes" griff der Mann zu, der selbst ein Socialist war, nahm 30 Millionen für sich, 1½ Millionen für seine nächsten Verwandten, 100,000 Franken für jeden Minister, 40,000 für die höchsten Hofchargen, 30,000 für jeden Senator, 20,000 für jeden Staatsrath, 7500 für jedes Mitglied des legislativen Körpers! Worüber beklagt sich nun das socialistische Frankreich? Werden nicht Millionen an Kirchen gegeben, Millionen an öffentliche Bauten verwandt, Hunderttausende an Trinkgeldern verausgabt, und wird es selbst nicht überschüttet mit Panis und Circenses? Man hat ja die Staats-Omnipotenz gewollt, es sollte ja in der Spitze mehr Macht sein, von Oben herunter sollte es regnen; es ist ein Allgewaltiger da, es ist die unerhörteste Macht concentrirt, es regnet Begünstigungen, Stellen, Kreuze, Gold, Herz was verlangst Du? Ludwig Bonaparte hat die Verfassung umgestoßen, d. h. die geschriebene, extemporirte; aber nicht die Verfassung des französischen Volksgeistes, diese hat er vielmehr zu ihrer Vollendung geführt; er hat dem socialistischen Volke gezeigt, wie sein Socialismus aussieht, leibhaftig, in allen Functionen des täglichen Lebens.

Ludwig Napoleon ist der classische Ausdruck des heutigen Frankreich, und wenn die Franzosen noch ein Bischen Zeit zum Ueberlegen haben, so müssen sie sich sagen, daß er sie nur in der Form beleidigt hat, daß seine Härte nur Einzelne trifft, daß er aber in Wahrheit ihr Mann, der Mann des socialistischen Frankreichs ist. Sie haben ihn nur im ersten Augenblicke nicht erkannt. Sobrier, den wir im März 1848 als den Radicalsten der Radicalen auf der Polizeipräfectur agiren sahen, hat soeben im Fort zu Doullens den „Herrn erkannt"; Andere sind ihm vorhergegangen, noch andere werden ihm nachfolgen.

Napoleon (dem Großen) fehlte die socialistische Ader; dieses mathematische Bombengenie erkannte überall nur das Positive

Digitized by Google

an; er sah vor sich ein erwerblustiges Bürgerthum und ein kriegslustiges Proletariat. Für die Ersteren schuf er den Code mit seiner Gleichheit vor dem Handels- und Civilgericht; die Zweiten sättigte er auf seinen Raubzügen. Er war nicht mehr Socialist als alle Condottieri des Mittelalters, seine „Organisation der Arbeit" war die Organisation der Grandes Compagnies. Der heutige Napoleon sah schon als Prätendent die Manie des Socialismus aufkeimen, die Religion der Genußsucht, des Materialismus, und er schrieb seine socialistischen Bücher und Broschüren, ganz mit derselben Unkenntniß der wirklichen Production, der wirklichen Gesetze des Tausches, wie alle Franzosen vom Standpunkte des distributiven Imperators. Die Franzosen überhaupt bekümmern sich wenig um die Production, man muß zu den Engländern, zu Adam Smith, zu dem jüngeren Mill, zu Banfield, man muß zu den Deutschen, zu Robert Mohl, zu von Thünen, zu Rodbertus gehen, will man die Principien der Production kennen lernen. — Werfen wir nur Einen Blick auf die wichtigste socialistische Schrift Ludwig Napoleons, und wir werden sehen, wie sehr er der Mann Frankreichs, der Mann des socialistischen Schwindels, der Distribution von Oben herab ist.

„Ausrottung des Pauperismus" hieß ein kleines Schriftchen in Duodez, welches der „Prinz Napoleon Louis Bonaparte" zu Fort Ham, im Mai 1844 schrieb, und worin er seinen Socialismus in folgender Weise bevorwortete: „Freilich ist ein großer Unterschied zwischen dem Elende, welches von der gewaltsamen Stockung der Arbeit herrührt, und dem Pauperismus, der oft das Resultat des Lasters ist. Doch kann man behaupten, daß der Eine die unmittelbare Folge des Andern ist, denn unter den arbeitenden Classen, welche die zahlreichsten sind, Wohlstand, Unterricht, Moralität verbreiten, heißt den Pauperismus, wo nicht ganz, so doch zum großen Theile ausrotten". Mit diesen Worten leitete der Gefangene, der es „natürlich" fand, „im Unglück an diejenigen zu denken, welche leiden", sein System der Ackerbau-Colonieen ein. Der ganze Schwindel — wir reden von Bonaparte dem Schriftsteller,

Digitized by Google

nicht von Bonaparte dem Kaiser — bestand in dem Vorschlage, die 6,127,000 brach liegenden Hectaren Bodens, Haiden, Gemeinde-Anger, Huttriften ꝛc. im Laufe von zwanzig Jahren durch das Proletariat anbauen zu lassen. Der Staat sollte die ersten vier Jahre die Gesammtsumme von 300 Millionen einschießen, der Staat, der gegenwärtig z. B. 700 Millionen schwebende Schuld und 100 Millionen Deficit hat, außer der consolidirten Staatsschuld; der Staat, von dem der damalige „Prinz Bonaparte“ verächtlich sagte, er gebe 46 Millionen jährlich aus, um den Angriffen auf das Eigenthum zuvorzukommen oder sie zu bestrafen, der alle Jahr 300 Millionen opfere, um das Land im Waffenhandwerk einzuschulen (was doch die Schule der Volkssittlichkeit ist!), der jetzt 120 Millionen fordere, um neue Gefängnisse zu bauen (die 1852 nicht einmal ausreichten!). — Diese Ackerbau-Colonieen sollten im Laufe von 20 Jahren 206,400 Familien und 153,166 Arbeiter über ganz Frankreich anständig beschäftigen und ernähren, jedesmal die überflüssigen Arbeiter aus den Fabrikstädten entfernen, und die mangelnden dorthin zurückführen (natürlich auf Staatskosten und den Pflüger z. B. mitten aus der halbgezogenen Furche!). Dabei sollte ein Nettoprofit von 816,072,522 Fr. (Centimes finden sich nicht verzeichnet), 12,000 Stück neu aufgezogenes Vieh, und für den Staat 37 Millionen neue Steuern herauskommen, während die freie Concurrenz im Ackerbau, welche die bestgelegenen Ländereien in Anspruch genommen hat, bei 14 Milliarden Hypothekenschuld angekommen ist!

Die Absurdität dieses Planes, den Ackerbau *außerhalb des Ackerbaues*, die Arbeit *außer der Werkstatt* zu organisiren, kommt besonders bei der Angabe zum Vorschein, die organisirten Compagnieen der Proletarier hätten keine Pächter und keine Eigenthümer zu befriedigen. Eingestandenermaßen sollen sie zunächst das Land pachten, haben also die 8 Fr. Durchschnittsrente per Hectare zu zahlen, steigt der Boden an Werth, ist mehr Arbeit in ihm angelegt, so werden das die jetzigen Eigenthümer schon merken, und die Rente verzehnfachen; denken die Colonisten an's Kaufen, was vor zehnfacher Ver-

Digitized by Google

werthung des Bodens schwerlich angeht, so haben sie 33 × 80 Fr. oder 2640 Fr. per Hectare aufzunehmen, was auf 6 Millionen Hect. 15 Milliarden 440,000,000 Fr. zu verzinsen und zu amortisiren gibt! Hilft der Staat noch einmal, dessen Schuldner die Armen schon sind, oder borgt der Staat bei den reichen Eigenthümern, die schon 14 Milliarden gut haben? Sie und die armen Schlucker werden sich wohl zuletzt mitsammt dem armen Staat an den eigenen Haaren aus dem Wasser ziehen! — Aber damit ist es noch nicht genug, daß die „organisirten" Proletarier 15 Milliarden Schulden haben, sie müssen auch noch um schweres Geld „disciplinirt" sein: sie haben Prud-hommes, Einen auf je zehn Arbeiter, welche auf Unteroffiziere hinauskommen, Directoren, welche wie Offiziere bezahlt werden, Gouverneure, die Colonelsrang haben. Neben diesen Gehältern wird jedem Colonisten eine Pension abgezogen für seinen alten Tag, er soll Hospitäler und andere öffentliche Anstalten bauen, und endlich immer neues Land ankaufen. Wenn diese Colonisten zuletzt noch trockene Kartoffeln einmal des Tages zu essen haben, so brauchen sie für das Salz nicht zu sorgen, Thränen werden sie genug haben.

„Aller Anfang ist schwer", seufzt daher auch der schriftstellernde Prinz; man logirt die Colonisten anfangs in Baraken, wie die Soldaten. „Eine strenge Disciplin wird in den Colonieen herrschen, das Leben wird gesund, aber hart sein. Die Arbeiter und ihre Familien werden in den Colonieen auf das Allereinfachste erhalten. Wohnung, Sold, Nahrung, Kleidung werden nach dem Tarif der Armee regulirt". Das heißt „die arbeitende Classe zu Eigenthümern machen", ihr „einen Platz in der Gesellschaft anweisen", ihre „Interessen an die des Bodens binden", ihr „Rechte und eine Zukunft geben", sie „in ihren eigenen Augen heben"!...

Und diese haarsträubende Utopie, die, aus einzelnen oberflächlichen Zahlen zusammengeflickt, für jeden zusammenstürzt, der nur die leiseste Ahnung vom Kostenpreise der Dinge hat, stützt sich auf die wahnsinnige Ansicht, daß „die Steuer mit der Thätigkeit der Sonne verglichen werden könne, welche die Dünste

Digitized by Google

der Erde auffauge, um sie als Regen wieder zu verbreiten, überall wo Wasser nöthig ist zur Befruchtung und Productivität". Eine gute Steuervertheilung schafft Ueberfluß, eine schlechte Theuerung. Die Regierung macht Regen und Sonnenschein.

„Im Budget muß man also den Hauptstützpunkt für jedes System finden, das die Unterstützung der arbeitenden Classe zum Zwecke hat. Ihn anderswo suchen, ist eine Chimäre".

Insofern nun der Kaiser der Franzosen dieselbe Person mit dem „Prinzen Napoleon Louis Bonaparte" ist, kann man sagen: Sein Socialismus ist ein Casernensystem mit 30 Centimes per Tag auf den Kopf, und das Glück der Menschen läßt er besorgen durch den Staat, dessen Wesen anerkanntermaßen die Unproductivität ist! Der Staat, der höchstens aufklären und verhindern kann, soll helfen!

Der Präsident der Republik sowohl als der Prätendent, der Kaiser eben so gut als der Präsident der Republik, liebäugelt mit den „duldenden Classen", läßt bei jeder Gelegenheit ein Wort über das „Elend der arbeitenden Classen" einfließen. Wie wenig er den Socialismus fürchtet, zeigte sich, als er seine Candidatenreise antrat, und grade mit dem socialistischen Süden begann, dagegen den Norden wohlweislich vermied. Und wie richtig er den Socialismus beurtheilte, sahen wir z. B. zu St. Etienne, wo hunderttausend Arbeiter, vorher wie nachher bethört, ihm die Huldiguug des Proletariats darbrachten. Er schien ihnen zu sagen: Ihr sucht den Socialismus, Ich bin der Socialismus, Ich bin, der da kommen sollte, was suchet Ihr noch? Und die socialistischen Arbeiter, wie die socialistischen Bauern, riefen enthusiastisch: Du bist es! Hosiannah in der Höhe!

Um das Bild der heutigen Regierung zu vollenden, werfen wir noch einen Blick auf Herrn Le Masson. Erstlich finden wir, daß die bonapartistische Regierungstheorie auf der Gewalt, auf Nichts als auf der Gewalt beruht. Wir sprechen jetzt nicht vom Inhalte, wir reden von der Form.

„Unter solchen Umständen, und bis zur Herstellung des Princips der Autorität, ohne welche nichts Großes und

Digitized by Google

Dauerndes in der Politik geschaffen werden kann, ist die Gewalt, dafern sie nur ehrlich und verständig ist, das beste, wo nicht das einzige Regierungsmittel. Auch ist es die Gewalt, die durch eine plötzliche und unverhoffte Umwandlung allein den neuen Zustand der Dinge hat gründen können, welchen die Nationalabstimmung mit so vielem Eifer bestätigt hat".

„Die stehenden Heere sind eine große Macht für das Königthum, ein großer Fortschritt in der Kriegskunst, und ein eben so mächtiges Hülfsmittel der Civilisation als die Buchdruckerkunst selbst".

Nach dem 2. December erließ Ludwig Napoleon eine Proclamation an die Armee, worin es hieß: Soldaten, seid stolz, auf das was Ihr gethan! Die sittliche Höhe der Staaten wird an den Armeen bemessen!

„Die Schmeichler des Tages vergleichen Napoleon (den Großen) mit Cäsar, Louis Napoleon mit Augustus, und sogar das Jahrhundert mit dem des Augustus, ohne daran zu denken, daß, wenn sie recht haben, dies der traurigste Vergleich ist. Zur Zeit des Augustus leben, heißt aus den Bürgerkriegen und revolutionären Crisen herauskommen, nicht um sich auf den historischen Boden zurückzubegeben, und in die natürliche Bahn einzulenken, sondern um zum Verfall und zur Entartung zu gelangen, um ins Zeitalter der Cäsaren zu fallen d. h. unter die Herrschaft der alleinigen Gewalt. Ist das die Endbestimmung Frankreichs in der Gegenwart? Man kann es befürchten. Vor 1789 beschränkte alles das die Gewalt, was sie stärkte, und grade als sie das Recht hatte, Alles zu thun, war sie nicht dazu befähigt, und hatte noch weniger Lust dazu. Es waren keine Elemente für den Despotismus vorhanden; Alles war mit der Tyrannei unverträglich, und als die Freiheit nicht im Gesetze stand, war sie in den Geistern und in den Sitten. Heute findet das Gegentheil statt. Die Revolution, und das sind ihre wahrhaften Verbrechen, hat alle Schranken umgestürzt, alles gleich und zu Staub gemacht; sie hat die Allmacht des Staates und die

Digitized by Google

absolute Centralisation der Gewalt hervorgebracht, welche jedes provinzielle und locale Leben ertödtet haben; sie hat besonders das Verhältniß der Regierung zu den Regierten umgewandelt, hat ein gegenseitiges, verderbliches Mißtrauen zwischen sie gesäet, hat sie zu erklärten Feinden gemacht. Die Autorität hat jede moralische Stütze verloren, aber auch jede Gränze, oder besser gesagt, es verschwand die Autorität, es blieb nur eine Regierung ohne eine andere Schranke als die Gewalt. Zwischen den Völkern und Staatsoberhäuptern ward Alles nur noch eine Frage der Gewalt, und der Despotismus ist nicht nur möglich, sondern nothwendig geworden.... In Frankreich, wo die Freiheit unter den Flügeln der Monarchie hätte leben können, hat die Democratie den Schrecken, und dann den Despotismus hervorgebracht. Rom hat die Aera der Cäsaren gehabt, wird Frankreich die Aera der Bonaparten haben? Ja, wenn die moralische Ordnnng sich nicht herstellt, wenn Louis Napoleon und die, welche nach ihm regieren können, nicht im Stande sind, die wahren Grundsätze einer loyalen, vernünftigen und gemäßigten Monarchie in Wirklichkeit zu setzen, wenn sie gezwungen werden, ihre Zuflucht zur Gewalt zu nehmen. Das ist die erschreckende Seite der Lage, wo nicht für den Augenblick selbst, so doch für eine vielleicht nicht entfernte Zukunft. Wie dem auch sei, die gegenwärtige Regierung ist die einzig mögliche". — —

Das Volk in Frankreich hat seinen Ausdruck gefunden an dem socialistischen Kaiser; dieser Kaiser hat die Staatsallmacht an sich gerissen, um den „arbeitenden, duldenden Classen zu helfen", um „das Elend abzuschaffen". Sein Hauptregierungsmittel ist die nackte Gewalt, welche als bleibend, als ewig für Frankreich in Aussicht gestellt wird. — Soweit geht die Sache die Franzosen allein an.

Aber Herr Le Masson sagt uns zweitens, daß Frankreich sich nicht selbst genüge, daß Frankreich sich in sich verzehre, schwach und schwächer, gar ohnmächtig werde. Der socialistische Despotismus kann mit dem besten Willen die Arbeit nicht im Innern organisiren. Frankreich vermag, wie wir gehört haben,

Digitized by Google

seine Eisenbahnen nicht allein auszubauen; Algerien ist eher eine Last als ein Vortheil; Algerien kann erst colonisirt werden, wenn Frankreich Belgien und die Rheinprovinz besitzt. Daher die Aufforderungen an den despotischen Socialismus:

„Mitten in dieser Lage gelangt Frankreich zur gegenwärtigen Regierung, von der es eine feste und würdige Politik nach Außen, und wenn das Glück günstig ist, einen Zuwachs an Gebiet, und sogar seine natürlichen Gränzen erwartet“.

Daher endlich der deutliche historische Wink:

„Wenn seine Politik immer auf der Höhe seiner Siege gestanden hätte, wie im 13., 15. und 17. Jahrhundert, unter Philipp II. und Ludwig IX., Karl VII. und Ludwig XI., Heinrich IV., Richelieu und Ludwig XIV.: so würde es seit dem 16. Jahrhundert seine Gränzen erreicht, und hernach Europa **geknechtet** (asservi) oder doch wenigstens ein ungeheures Uebergewicht erlangt haben“.

Nach Hrn. Le Masson ist also das Kaiserreich, dem man schon so viele Attribute gegeben hat, — der bewaffnete despotische Socialismus, die furchtbarste, verwegenste und am meisten fanatische Macht aller Zeiten.

Wir haben es dem Leser vorausgesagt, die Untersuchung über die „Gränzen des Guten und Bösen“ im französischen Nationalcharakter würde uns den untrüglichen Schlüssel zu den „natürlichen Gränzen“ geben. Wir hoffen, der Leser sieht jetzt klar. Mit der prahlerischen Genußsucht als socialem Prinzip, als höchstem Gut, mit dem Despotismus ohne Gränzen — das ist das einzig Unendliche, was die Franzosen anerkennen — mit der zugestandenen Unmöglichkeit, die Genußsucht im Innern, selbst mit tiberianischem Despotismus zu befriedigen, muß die Nordgränze durchbrochen werden, steht der Weg nach Brüssel, Köln, Düsseldorf, Emden, Hamburg als letzte verzweifelte Ausflucht offen.

Digitized by Google

Wir geben jetzt das Wort dem Verfasser der „Gränzen Belgiens“, auf den wir auch später zurückzukommen hoffen. Er soll Offizier, und Sohn eines frühern Kriegsministers sein. Ist dies der Fall, so hat er sich früher schon durch ein kriegswissenschaftliches Werk ausgezeichnet. Wir theilen nicht alle seine Ansichten, und hätten ihn oft im Ausdruck modificiren mögen. Aber es gibt Zeiten und Umstände, wo man rufen mag: „Fahr hin Geduld“!

Die „Gränzen Belgiens“ suchen den französischen Nationalcharakter, den wir ein Gemisch von Romanismus, Gasconnaden und Germanismus nannten, geographisch zu erklären, und kommen dabei auf eine Abscheidung, die historisch vom allergrößten Interesse ist.

„Aber ist es möglich, in Frankreich den Geist der Chimäre und Unsittlichkeit, der Revolutionen und Invasionen, von der Macht zu trennen, welche es diesem bösen Geiste gestattet, seine bösen Pläne auszuführen? Das wollen wir untersuchen.

„Ein berühmter Statistiker, der Herr Baron Karl Dupin, hat in einem merkwürdigen, 1827 herausgegebenen Buche*) eine Reihe von Beobachtungen angestellt, welche ein helles Licht auf die Frage werfen können, die wir hier behandeln. Nach seinen Berechnungen zahlen 32 Departements im Norden mehr Grund- und Patentsteuer an die Regierung als 54 Departements im Süden, und dazu werden diese beiden Steuern mit einer außerordentlichen Leichtigkeit im Norden erhoben, während sie im Süden unaufhörliche Reclamationen hervorrufen**).

---

*) Production und Handelskräfte Frankreichs, 1827, 2 Bde. 4°.

**) Hier sind die von Herrn Baron Dupin hervorgehobenen Zahlen: Die 32 Departements des Nordens zahlen 15,724,456 Franken Patentsteuer und 127,634,765 Franken Grundsteuer. Die 54 Departements des Südens zahlen 9,000,733 Franken Patentsteuer. [Dies ist das Schlagendste, weil es unwiderleglich darthut, wie wenig der Süden am 19. Jahrhundert Theil hat!] und 125,412,969 Franken Grundsteuer.

Digitized by Google

Vom Gesichtspunkt der Aufklärung und der Moralität ist der Unterschied nicht minder auffallend. Die Zahl der Kinder, welche die Schulen besuchen, die Zahl der Preise bei Fragen, welche die Universität stellt, die Zahl der Aufnahmen in die polytechnische Schule, die Zahl der Mitglieder für die Academie der Wissenschaften, die Zahl der Erfindungspatente und der Medaillen bei Industrie-Ausstellungen, die Ergebnisse der Criminalstatistik selbst, wenn man sie mit Verstand beurtheilt, Alles beweist die Ueberlegenheit der nördlichen Departements über die südlichen, sowohl im Punkte des Reichthums als der Aufklärung und der Moralität.

„Das ist die Ansicht des Herrn Baron Karl Dupin, eine Ansicht, welche fest gegründet ist auf solide Beobachtungen, und welche die Schriftsteller des Südens vergeblich zu bekämpfen gesucht haben *).

„Nun, was ist das Endresultat der lichtvollen Beobachtungen des Herrn Baron Karl Dupin? Daß der Hauptheerd der Macht Frankreichs im Norden ist, daß die Departements des Nordens die Kraft enthalten, welche Frankreich den andern Völkern so furchtbar macht, wenn es sich den Eingebungen seines bösen Geistes der Chimäre und Unsittlichkeit hingibt.

„Suchen wir denn, wo der Hauptheerd dieses bösen Geistes liegt, welcher der Alp Europas und der Ruin Frankreichs ist!

„In dem bewunderungswürdigen Capitel, worin Montesquieu von den Gesetzen in ihrem Verhältniß zu der Natur des Climas handelt, macht jener tiefe Denker, jener große Schriftsteller, die folgende Bemerkung: „„Ihr werdet in den nördlichen Climaten Völker finden, welche wenig Laster haben, hinreichend gute Eigenschaften besitzen, viel Aufrichtigkeit und

*) Der ausgezeichnetste Publicist der Gironde, Hr. Heinrich Fonfrède, um nur diesen zu citiren, ist daran gescheitert. Siehe dessen Werke: „Fragen der öffentlichen Oeconomie“ Th. II., S. 93 [dies ist die schlagendste, weil thatsächliche Widerlegung der Freihandels-Sophistereien des Girondisten Bastiat].

Digitized by Google

Freimuth. Naht Euch den Ländern des Mittags, Ihr werdet glauben, Euch von der Moral selbst zu entfernen: lebhaftere Leidenschaften werden die Verbrechen vermehren; Jeder wird trachten, dem Andern alle Vortheile abzugewinnen, welche diesen selben Leidenschaften dienen können .... Die meisten Strafen werden dort leichter zu ertragen sein, als die Anstrengung der Seele, und die Sclaverei ist weniger unerträglich, als die geistige Kraft, welche erforderlich ist, um sich selbst zu leiten"" *).

„Dieses Portrait der Südländer, von einem unsterblichen Maler entworfen, hat es nicht seine volle Gültigkeit bewahrt? Sind die Südländer nicht in unsern Tagen geblieben, was sie zur Zeit Montesquieu's waren, wenig bekümmert um die Moralität ihrer Handlungen, und stets bereit, die Herrschaft über sich selbst abzudanken, um sich unter einem Herrn zu beugen, der ihnen eine leichte Existenz zusichert? Wenn Ihr zu diesen Zügen eine überwuchernde Phantasie und eine Selbstgewißheit zählt, die nichts aus der Fassung bringt, habt Ihr dann nicht den vollkommenen Typus des südlichen Charakters?

„Man erräth leicht, was ein solcher Typus erzeugen kann. In Frankreich haben die südlichen Departements zwei Specialitäten, sie liefern dem Lande Revolutionsfabrikanten und Beamte. Die ungeheure Majorität der Revolutionsmacher, welche Frankreich und Europa seit sechszig Jahren umgekehrt haben, gehören der südlichen Region an. Es sind die Marseiller, welche in Paris die Revolution vom 10. August 1792 gemacht haben, in Folge deren die Republik in Frankreich proclamirt wurde; die Abgeordneten der Gironde haben zur selben Zeit die Kriegserklärung gegen Europa entschieden; Napoleon, ein Corse, hat das von den Utopisten der Provence und der Gironde begonnene Werk vollendet, indem er Europa umkehrte, um seine Utopie der universellen Monarchie zu verwirklichen. Ein halbes Jahrhundert später ist es Herr Louis Blanc, ein anderer Südländer, ein anderer Corse, Mitglied einer provisorischen Regierung, worin wieder das südliche Element vorherrscht, der über

*) Vom Geist der Gesetze, Buch XIV., Cap. 2.

Digitized by Google

Frankreich die Pest des Socialismus losläßt .... Herr Cabet gehört derselben Himmelsgegend an, er ist aus Dijon. Die Häupter der eigentlich sogenannten revolutionären Schule, die Herren Blanqui und Barbès, sind aus dem Süden. Der Erstere ist in den Nieder-Alpen geboren, und stammt aus Corsika; der Zweite ist gebürtig aus Carcassonne. Abermals in dem südlichen Striche finden diese Utopisten und Jacobiner die ungeheure Mehrheit ihrer Proselyten. Im Jahre 1849 hat man eine Karte Frankreichs gemacht, nach den politischen Ansichten gefärbt. Auf dieser Karte geht die rothe Farbe durch die meisten südlichen Departements, und nur durch zwei oder drei Departements im Nordosten. Im eigentlichen Norden fehlt das Rothe, und zu Amiens findet sich der Hauptheerd der monarchisch-constitutionellen Reaction. Als die Republik vom Leben zum Tode übergeht, und der öconomische Socialismus, der die Umkehrung der Gesellschaft träumt, dem politischen Socialismus Platz macht, der die Umkehrung Europas träumt, ist es der Süden, immer der Süden, welcher der neuen Utopie zujauchzt. Der Norden bleibt kalt, wo er nicht gar feindselig ist, und man hütet sich wohl, ihm seinen Beifall abzufordern. Der gesunde Verstand des Nordens widerstrebt nämlich den Utopieen, seien sie öconomisch oder politisch, und ist durchaus nicht begierig, noch einmal die Kosten der südlichen Erfindungen zu bezahlen".

[Die Geographie muß nothwendig zu materialistischen und deshalb schiefen Bemerkungen führen. Montesquieu war ein Südländer, und der allerfatalste Mensch der Geschichte. Maximilian Robespierre war aus Arras, im Norden!]

„Daß der Süden Ueberfluß an Utopisten hat, erklärt sich durch einen Blick auf das Bild, welches Montesquieu von den Südländern entworfen hat. Der allgemeine Charakter aller socialistischen Utopien ist das Aufgeben des Individuums gegen eine gewisse Portion materiellen Wohlseins, welches ihm die Gesellschaft gewährleistet. Liegt darin nicht ganz die moralische Abspannung, welche die südlichen Völker charakterisirt? Sich nicht zu bekümmern haben um sein Geschick,

Digitized by Google

alle Tage sein Brod gebacken finden, sei es auch auf Kosten und zu Lasten Anderer, ist das nicht die Utopie der meisten südlichen Phantasien? Wie sollte der Socialismus nicht seine schönsten Apostel, wie sollte er nicht seine zahlreichsten Recruten im Süden finden? — Derselbe Charakterzug erklärt das Ueberwiegen des südlichen Elements unter den Beamten. Die Leute des Nordens besitzen im Allgemeinen Sinn für Unabhängigkeit, und die Arbeit hat nichts Widerstrebendes für sie. Den Südländern, im Gegentheil, liegt sehr wenig an ihrer Unabhängigkeit, aber sehr viel daran, gar nicht oder doch nur wenig zu arbeiten. Während die Ersteren sich den Kopf zerbrechen, Vortheil aus ihrem Verstande und aus ihren Armen in der Industrie zu ziehen, um kraft ihrer Arbeit eine ehrenvolle Unabhängigkeit zu erzielen, stürzen sich die Letzteren mit rasender Wuth auf die Regierungsämter, entfalten alle Mittel ihres feinen und verschlagenen Verstandes, beben vor keiner Cabale und vor keiner Niederträchtigkeit zurück, um die Quasi-Sinecuren der Verwaltung zu erobern. Auf zehn Bettler, die bei den Ministern antichambriren, gibt es immer neun Südländer, das ist eine bekannte Sache. Während die 32 nördlichen Departements mehr als die Hälfte des Budgets bezahlen, verschlingen die Beamten aus den 54 südlichen mehr als drei Viertel desselben!

„Die Macht, welche eine gewerbthätige und ausdauernde Arbeit, verbunden mit größerer Moralität, beständig im Norden aufhäuft, wird in dieser Weise Menschen preisgegeben, welche einem Striche angehören, wo einerseits der praktische Verstand, der zur öffentlichen Verwaltung nicht minder erforderlich ist als zur privaten, als die Ausnahme erscheint, während der Geist der Utopie die Regel ausmacht, und wo man andrerseits „der Moralität immer ferner zu kommen scheint, je mehr man sich nähert".

„Unter der constitutionellen Monarchie fand sich die zerfressende Thätigkeit des südlichen Geistes glücklich neutralisirt. Unter dieser Regierung besaßen nämlich die nördlichen Departements durch eine Vertretung, die mit ihrer Bevölkerung und

Digitized by Google

ihrem Reichthum im Verhältniß stand, das politische Uebergewicht. Sie schrieben dem Süden das Gesetz vor, und vermöge des Zaumes, den sie durch den constitutionellen Mechanismus den öconomischen und politischen Utopieen umwerfen konnten, haben Frankreich und Europa während dreißig Jahren die Wohlthaten der inneren Sicherheit und des Friedens genossen.

„In der ersten Hälfte der Revolution von 1848 hat dieser Geist des Umsturzes, personnificirt in der Masse der Agitatoren, auf der Tribune, in der Presse und auf der Straße — fast lauter Südländer — die französische Gesellschaft umgekehrt, um die corsische Chimäre der „Organisation der Arbeit" zu verwirklichen. In der zweiten Periode der Revolution droht dieser selbe Geist, personnificirt in der fortan allmächtigen Körperschaft der Beamten, die Welt umzukehren, um die Karte Europas neu zu machen, eine andere corsische Chimäre!

„Wenn der öconomische Socialismus, entsprungen aus dem 24. Februar, in den Junitagen 1848 Sieger geblieben wäre, würde nicht der im Norden aufgehäufte Reichthum die Hauptkosten des utopischen Experiments des Hrn. Louis Blanc bezahlt haben? Wenn der politische Socialismus, entsprungen aus dem 2. December, seine Chimäre zu verwirklichen strebt, wird er nicht ebenfalls in der Macht und dem aufgehäuften Reichthum des Nordens die hauptsächlichsten Mittel zur Ausführung finden?

„So wird der Norden, sobald ihm die Schutzwache verfassungsmäßiger Institutionen fehlt, der zerstörende Hebel, dessen sich die Anarchie und der Despotismus, die natürlichen Früchte des Südens, bedienen, um die Welt auf den Kopf zu stellen".

Wohin der Verfasser kommen will, erräth Jeder, der weiß, daß der Norden Frankreichs die gewerbthätigen Departements du Nord, Pas de Calais, Somme enthält, welche unter ihren frühern Bezeichnungen: Französisch Flandern, Artois, Picardie, Theile von Hennegau, Namur, Lüttich, den Belgiern geraubt worden sind, und zwar durch den „politischen Socialismus" des vierzehnten Ludwig!

Der Verfasser der „Gränzen Belgiens" ist ein interessantes Beispiel von der heutigen Stimmung Belgiens, Frankreich und

Digitized by Google

den romanischen Gelüsten gegenüber, welche Stimmung seit 1848 von Jahr zu Jahr zugenommen hat, und jetzt auf ihrem Höhepunkte angekommen ist. Wir wollen nicht in den alten Fehler der Actionäre von „Vlaemsch Belgie" zurückfallen, wir wollen aus Ostende keinen deutschen Hafen, aus den „flandrischen Provinzen" keinen „burgundischen Kreis" des vorläufig ganz verwes'ten deutschen Reiches machen. Wenn aber in vorliegender Broschüre kein germanischer Geist weht, so durchzieht sie wenigstens ein antiromanischer, ein Geist der Selbstständigkeit und der bewußten Antipathie gegen die Sirenentöne von Süden, eine Stimmung, welche wir mit Freuden weiter tragen, und welche uns die Garantie zu bieten scheint, daß wir an Belgien ein Vorland besitzen, sowohl für den Fall des Krieges, als auch für die Neugestaltung der Karte von Westeuropa, — sollte sich diese als unvermeidlich herausstellen.

Der Verfasser bezeichnet den französischen Socialismus, der bald Armee zu werden droht, als ein südliches Element. Dieser, nicht „öconomische", sondern öconimielose, anti-öconomische Socialismus, diese Staatsomnipotenz, wie sie von Corsen und Ehrsüchtigen gepredigt, von Schwärmern und blinden Narren nachgebetet wird, an die in Deutschland nie hundert Menschen, in England keine zwanzig geglaubt haben, ist der grade Gegensatz zur germanischen, nordeuropäischen Natur. Er ist erstens romanisch in des Wortes weitester Bedeutung, er ist aber überhaupt südlich, semitisch, jüdisch. Der abstracte Verstand des „auserwählten Volkes Gottes" hat ihn begierig aufgegriffen, um sich ein neues Werkzeug überwiegenden und ausbeutenden Einflusses daraus zu machen. Wenn Rothschild und Fould die Welt mit dem Capital tyrannisiren, warum sollten ihre semitischen Glaubensgenossen nicht einmal mit dem Proletariat herrschen. Sind sie doch so dumm-klug, von einer „Herrschaft des vierten Standes" zu reden, ein Ausdruck, worin ganz allein der ungelöste Gegensatz, die Factionsherrschaft, die stupide Erinnerung an 1793 zu Tage kommt!

Böse Mäuler haben kürzlich sogar behauptet, die Familie Buonaparte sei auf semitischen Ursprung zurückzuführen. Wir

Digitized by Google

glauben, trotz der historischen Beweistitel, kein Wort davon: die Familie Bonaparte ist viel zu christlich, um jüdisch sein zu können, obgleich es eine alte Erfahrung ist, daß Convertiten die ersten Fanatiker werden, wie die ausgewanderten Hugenotten den deutschen Patriotismus am Glücklichsten carikirt haben. Aber die Familie Bonaparte mag christlichen oder jüdischen Ursprungs sein, sie repräsentirt in diesem Augenblicke den despotischen Socialismus mit geladenem Gewehr. Sie hat in ihrer Eigenschaft als socialistische Omnipotenz Frankreich in ihre Hand genommen, sie kann Frankreich über Europa loslassen.

Was halten wir ihr entgegen?

Digitized by Google

Die geschichtlichen Gränzen in Westeuropa.

Eine Antwort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Wort „natürliche Gränzen“ ist ein Unsinn und eine französische Oberflächlichkeit. Die Gränzen der Länder sind nie natürlich, Hannibal und Napoleon, Julius Cäsar und Diebitsch sind über alle Alpen geklettert; und wenn eine Völkerschichte, wie die Iberier oder Celten irgendwo abgestorben war, so drängte sich eine neue Schichte, Celten oder Germanen, über die unersteiglichsten Höhenzüge, um das Leben an die Stelle der Schwindsucht oder des Todes zu pflanzen. Gränzen sind immer künstlich, weil sie menschlich, Thatsachen des Willens sind; und was der menschliche Wille auf die lange Tafel der Zeit eingeschrieben hat, das ist geschichtlich. Es gibt geschichtliche Gränzen, keine natürlichen. Wie die Freihändler in ihrer spaßhaften Logik ausrufen: Hat die Natur einen Douanier hervorgebracht? worauf wir ihnen antworten: Nein, aber etwas Höheres als die Natur, die menschliche Vorsorge: so hat auch die Natur keine grünen, rothen und blauen Striche auf der Landkarte, ja nicht einmal die Landkarte selbst geschaffen; aber Wir machen die Landkarte, Wir ziehen die Striche.

Soll nun der Ausdruck: „natürliche Gränzen“ soviel heißen als historische Gränzen, so sind die Franzosen sehr unvorsichtig, von solchen Gränzen zu reden. Gehört aber, wie es sich versteht, zur Geschichte nicht nur das menschlich Gewordene, sondern auch das menschlich Sanctionirte, das von jeder Seite als Geschehenes Anerkannte, das Völkerrechtliche, so muß man wirklich ein Franzose sein, um Frankreichs „Gränzen“ nur zu berühren, oder sie gar bis nach Savoyen, an den Schwarzwald und die Ems auszudehnen. Die Geschichte in der Hand müßte Frankreich das Wort Gränzen lieber ganz

Digitized by Google

verschweigen; aber freilich die Franzosen studiren keine Geschichte. Sie haben ihre Guizot, ihre beiden Thierry, ihren Fauriel, ihren Michelet nicht gelesen; die ganze wissenschaftliche Einkehr seit dem Sturze Napoleons (des Großen) bis zum Sturze Ludwig Philipps scheint spurlos an den Massen vorübergegangen zu sein; sonst könnte man ihnen Herrn Le Masson nicht bieten; sonst könnte der neue Kaiser in seiner Bräutigamsrede nicht von dem „alten Europa" reden, dem Er gegenüber stehe, während es in Europa nichts Aelteres gibt als den Romanismus oder Latinismus, auf den sich derselbe Herr Le Masson als auf das Völkerprincip Westeuropas beruft!

Gott sei's geklagt, wie oft man dieser eiteln, oberflächlichen Nation die Geschichte der Völkerwanderung, des Mittelalters und der Kriege seit Franz I. unter die Nase halten muß. In den Befreiungskriegen nahm der alte Arndt mit der knolligen Feder diese Schulmeisterfrohn auf sich; im Jahre 1840 haben wir Alle, jeder nach seinen Kräften, die Lection wiederholt, und Herrn Thiers, der auch die Guizot, Thierry und Fauriel nicht gelesen hat, zu einer Art Märtyrer gemacht. Heute müssen wir zum dritten Male in Einem Jahrhundert den Bakel schwingen. Sind aber die Jungens diesmal nicht aufmerksam, so muß der Bakel ernstlich gebraucht werden, wir müssen ihnen die natürlichen — d. h. die historischen Gränzen einbläuen.

Ihr wollt den Rhein und Belgien haben? — Der Rhein geht Euch gar Nichts an, Belgien wird und darf nie französisch werden. Im Gegentheil, wenn wir Euer Departements-Schachbrett genau betrachten, so finden wir rund herum eine hübsche Garnitur abzuschneiden!

Hr. Le Masson sagt uns, er nenne sein Land in Ermangelung eines bessern Namens „Frankreich", er meine aber das alte Gallien. Mit Verlaub, Name ist nicht nur „Schall und Rauch", Name ist auch, was das Ding dem Menschen bedeutet, der Name sagt, was das Ding ist. — Frankreich heißt das Reich der Franken, welche, so viel wir wissen, keine Gallier waren. Es sei denn, daß, wie wir in einem französischen Compendium gelesen haben, „Karl der Große außer seiner

Muttersprache, dem Französischen, auch noch Deutsch und Lateinisch verstanden“ habe! — Und wäre das heutige Frankreich Gallien, so fragen wir Hrn. Le Masson, welches Gallien, wann, zu welcher Epoche? Das Gallien vor Julius Cäsar, als die Celten das obere Rheinthal und Helvetien inne hatten, wie Hr. Schreiber zu Freiburg so gründlich an den celtischen Gräbern nachgewiesen hat? Dann bitten wir Hrn. Le Masson, dieses Gallien in Anspruch zu nehmen, Belgien und den Niederrhein aber unangetastet zu lassen; denn ungefähr 300 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung wurden die Gallier oder Celten von den Bolgiern oder Belgiern aus dem heutigen Belgien verjagt, ja bis an die Seine zurückgetrieben. Diese Bolgier hatten nach der Beschreibung der gleichzeitigen Schriftsteller eine hohe Statur, blaue Augen und blonde Haare, und glichen den Germanen des Tacitus wie ein Ei dem andern. Als sie die belgische Niederung bis an's Seinebecken besetzt hatten, kamen Stoß auf Stoß, Schaar auf Schaar neue germanische Horden nachgerückt, die Cimbern und Teutonen ließen z. B. ihre Greise, Verwundeten, einen Theil ihrer Weiber und Kinder dort zurück, und ein halbes Jahrhundert später stellten diese Aduatiker 30,000 Bewaffnete in's Feld. Julius Cäsar fand den hartnäckigsten Widerstand grade in Belgien, wo noch germanische Naturkraft unter der gallischen Glasur lebte. Man betrachte eine Karte Belgiens zur Römerzeit: der ganze Küstenbogen über Dunkirchen, Calais, Boulogne hinaus ist belgisch-germanisch; die Amiani (Amiens an der Somme) liegen noch weit in Belgien hinein.

Die Römer freilich nannten Belgien Gallia belgica, ihnen gehörte das Land, unter ihrer Herrschaft entstand aus dem Lateinischen und Germanischen jener Dialekt, der von Kortryk bis Lüttich gesprochen wird, und Wallonisch heißt, während die Völkerwanderung den nordwestlichen Seegestaden frische Germanen und fränkisch-sächsische Klänge brachte. Aber haben denn die Franzosen von den Römern geerbt? Doch wohl höchstens die Aera der Cäsaren! Am Ende nehmen sie noch das Reich Alexanders des Großen in Anspruch, weil eine Volkssage die

Digitized by Google

Trojaner nach Xanten am Niederrhein kommen läßt, wo sich dann die Franken bildeten!

Hätten aber die Franzosen gar von den Römern geerbt, — auch diese Erbschaft, so weit sie Belgien betrifft, ward um die Mitte des dritten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung cassirt. Die salischen Franken von der Sala (oder Yssel drangen um 240 in das holländische Brabant ein, 40 Jahre später hatten sie das Land zwischen Maas und dem alten Rheine (Batavien) inne. „Die Barrière des Rheins war gesprengt", sagt Moke in seiner „Geschichte Belgiens". Die Thüre zum römischen Reich war eingebrochen. Seit dem dritten Jahrhundert wohnten am Oberrhein die suevischen Allemannen, die sich allmälig bis zum Bodensee ausdehnten. Julian „der Romantiker auf dem Thron der Cäsaren", schlug sie zwar noch einmal bei Straßburg (357), aber beim Einsturz des Reichs nahmen sie den Elsaß in Besitz und drangen bis tief in die von nun an germanische Schweiz, deren alter Name Helvetien grade so viel bedeutet wie der Name Gallien für Frankreich.

Derselbe Kaiser Julian mußte die fränkischen Stämme in ihrem niederländischen Besitz anerkennen. Ja, beim ersten Andringen der Hunnen waren es bereits die Franken, welche mit aller Kraft die alte Welt gegen die schrecklichen Eindringlinge von Osten vertheidigten.

Der Strom der gallisch-römischen Welt war verrauscht, die Sündfluth der rohen Kraft strömte nach Westen herein. Rom und alles Latinisirte trug sein Todtenhemde über hundert Jahre lang mit sich herum. Wie die Gallier einst die Iberier verdrängt und bis in die spanische Pyrenäenabdachung zurückgetrieben hatten, wo Wilhelm von Humboldt, der Enkel dieser Civilisation, deren fossile Knochen hervorgegraben hat, so schwemmten jetzt die Germanen die Celten weg, deren Vorsündfluthliches Gebein nur noch in der Bretagne und in Cornwallis construirt werden kann. Es gibt nichts Gallisches, auch nichts organisch Lateinisches mehr in der lebendigen Gegenwart, Alles ist germanisch, und nur verschieden je nach der größeren oder geringeren Beimischung lateinischer Elemente, je nach der

Digitized by Google

größeren oder geringeren Schärfe dieser Bahn. Die Säure dieser Welt ist germanisch — und auch das Salz ist germanisch.

In der Mitte des 5. Jahrhunderts waren die Franken Herren von Belgien, dieser Wiege der mittelalterlichen Reiche, und im Jahre 451 war es der Frankenkönig Merovāus, der mit dem Römer Aëtius auf den catalaunischen Gefilden an der Marne die Macht Attilas, von Gottes Gnaden und Zorn, brach. Clodwig, der Enkel des Merovāus, eroberte Gallien, das heutige Frankreich; 497 stieg der stolze Sicamber in's Wasser der Taufe; und wenn im Jahre 1851 das Panthéon zu Paris als Kirche der h. Genoveva dem Cultus zurückgegeben ward, so ist diese Frömmigkeit der „allerchristlichsten" Könige und Cäsaren ebenfalls fränkisch-germanischen Ursprungs. Ein Stammhäuptling der salischen Franken eroberte sich das Gebiet der Seine und Loire, das burgundische Reich im Osten, das westgothische im Süden; und so begann das neue Leben Europas, gegründet auf Christenthum und Germanenthum. Weder von Galliern, noch von Römern ist dabei irgend die Rede. Die factiösen Gallier wurden aufgelöst wie die demoralisirten Römer. Beide Völker waren unfähig, die Reinigung des Menschen durch starke Gefühle und herbe Entsagung in die Welt einzuführen; es lag keine Samenkraft mehr in ihnen, kein schwellendes Princip, sie waren Humus geworden.

Wir haben schon das burgundische und das westgothische Reich erwähnt. Zu Anfang des 5. Jahrhunderts bereits war der Strich am Rhone, Jura, Ober- und Mittelrhein germanisch geworden, und die Burgunder herrschten über Ostfrankreich und die Westschweiz. Ungefähr zu derselben Zeit stiftete der Westgothe Wallia auf beiden Seiten der Pyrenäen das westgothische Reich. Die Burgunder machte Clodwig zinsbar, Südgallien nahm er den Westgothen ab.

Italien selbst ward durch die Ostgothen unter Theodorich zu einer neuen Civilisation geführt, und von den auf die Ostgothen folgenden Lombarden oder Longobarden stammt das Feudalrecht oder das mittelalterliche Staatsrecht her. Nicht einmal Spanien hat irgend etwas Neues aus sich selbst geboren, sondern die westgothischen Kö-

Digitized by Google

nige, in Verbindung mit den Bischöfen der christlichen Kirche, haben das politische Recht im Fuero Juzgo (Forum judicum) codificirt, was die Franzosen, falls ihnen Savigny's „Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter" unzugänglich sein sollte, wenigstens in Guizot's „Geschichte des Ursprungs der Repräsentativregierung in Europa" lesen könnten. Aber von diesem gründlich gelehrten Manne wissen seine Landsleute Nichts, als daß er den englischen Apotheker Pritchard entschädigte!

Unter den merovingischen Königen ward das Reich der Franken oftmals getheilt, und die blutigen Streitigkeiten zwischen Neustrien und Austrasien übersetzen die wälschen Politiker noch immer in Kriege zwischen Frankreich und Oestreich, während es sich lediglich um Zwiespalt in der germanischen Familie selbst handelte. Die Schelde pflegte bei solchen Theilungen die Gränze zu sein, nicht etwa zwischen Frankreich und Deutschland, sondern zwischen neustrischen oder südlichen und austrasischen oder nördlichen Franken. Französisch gab es erst im neunten Jahrhundert; wenigstens ist der Eid, den Karl der Kahle leistete, das erste historische Sprachdocument, welches wir in französischer Sprache besitzen. Die merovingischen Hausmaier (Majores domus), die Gründer einer neuen Dynastie, auf welche man in den Tuilerieen bisweilen anspielt, vereinigten das Frankenreich wieder zu einem Ganzen, und „ein Teutone von Blut und Sprache", Pipin von Landen (bei Tirlemont) ein austrasischer Franke, war der Stammvater Karls des Großen. Pipin von Heristall (bei Lüttich) brachte die Vereinigung der beiden Franken zu Stande; sein Sohn Karl der Hammer rettete die junge Civilisation zwischen Tours und Poitiers († 732) gegen die Sarazenen, wie Meroväus sie gegen die Hunnen geschirmt hatte. Karls Sohn, Pipin der Kurze, der nicht groß war, aber Karls des Großen Vater, ließ sich zum Könige aller Franken wählen, und vom Legaten des Papstes Zacharias, dem h. Bonifaz, salben.

Bei allen diesen hochwichtigen Vorgängen ist von den Franzosen schon um deswillen keine Rede, weil sie noch im Ei lagen. Sollte es ihnen heute mit den Schalen um den Kopf einfallen, wenigstens Neustrien und Burgundien zu reclamiren:

Digitized by Google

wohl, so gebe man uns wenigstens ganz Austrasien zurück! Wir lesen aber in den Büchern der Geschichte, daß Metz die Hauptstadt von Austrasien gewesen sei; dieses Land erstreckte sich nämlich rechts von der Schelde hinab und schnitt ein gut Stück von dem heutigen Frankreich herunter. —

Karl der Große, der „erste französische Kaiser" der Einbildung nach, in der Geschichte der große Gründer eines Frankenreiches vom Ebro und den Apeninen bis zur Eider, und vom atlantischen Ocean bis zur ungarischen Raab, war am Eingange des Mittelalters dazu auserseben, den ganzen Umfang und die welthistorische Bedeutung des Germanenthums auszudrücken. Dieser belgische, austrasische Franke, der das Christenthum nach seiner Art verbreitete, entwarf den Plan zu einer Grammatik des belgisch-fränkischen Dialects, welcher damals der herrschende war, wie es später der allemanische unter den schönen Hohenstaufen, und zuletzt der meißnische durch die Neubelebung der Wissenschaft wurde. Lägen überhaupt Universalmonarchieen im Bereich des Möglichen und Vernünftigen, so konnte doch das Frankenreich im neunten Jahrhundert schon um deswillen nicht bleiben, weil die Feudalität Charactere wie Provinzen durch die schroffste Besonderung erst erziehen und allmälig auf die nationale Monarchie, d. h. auf die Einheit des neuen Volksthums vorbereiten sollte. Auch zerfiel dieses Riesenwerk des Augenblicks schon 29 Jahre nach Karls Tod, und in Preußen ward noch vor neun Jahren die Erinnerung an den Vertrag von Verdun mit kirchlicher Feier begangen.

Aber datirt etwa von 843 an das Frankreich, welches heute bei jedem Alpdruck innerer Ueberladung oder Uebelkeit den Schrei nach seinen „natürlichen Gränzen" durch die Welt schrillen läßt? Karl der Kahle, ein Sohn Ludwigs des Frommen, erhielt Westfranken; Ludwig der Deutsche, sein Bruder, die deutsch-fränkischen Länder über dem Rheine nebst Speier, Worms und Mainz; aber Lothar, der dritte Sohn, erhielt neben der Kaiserwürde über das ganze römisch-deutsche Reich, dessen Vasall Westfrankreich war, Italien, Burgundien und Austrasien, d. h. das linke Rheinufer, und die

Digitized by Google

Länder an der Mosel und Maas. Als nach Lothars Tode das Kaiserthum für eine Weile an die Westfranken kam, ehe es für immer bei den Deutschen blieb, erhielt einer der Söhne Lothars Italien, der zweite die Provence, und der dritte Lotharingien, d. h. das Land zwischen Rhein und Schelde. Als dieser Lothar II. starb, bemächtigte sich sein Onkel von Frankreich Lotharingiens; aber Ludwig der Sachse, Sohn des Deutschen, sagte es ihm ab, und ganz Ober- und Nieder-Lothringen, bezeichnet durch die Städte Basel, Straßburg, Metz, Trier, Utrecht, Aachen, blieb beim Reich. Der Name Austrasien verschwand. Belgien bis an die Schelde war deutsches Land und deutsches Lehen unter dem Namen Niederlothringen; Belgien jenseits der Schelde hieß Flandern, und war deutsches Land, jedoch französisches Lehen. Oberlothringen, d. h. Elsaß, das spätere Herzogthum Lothringen, das Trier'sche Land waren deutscher Boden und deutsches Lehen. Ja, die Freigrafschaft Burgund, die sog. Franche-Comté, d. h. Burgund bis an die Saone, mit der Hauptstadt Bisanz (Besançon), gehörte bis auf die Zeiten Philipps des Kühnen von Neuburgund — zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts — zu Deutschland, und erst unter Ludwig XIV. ward sie Frankreich einverleibt. In Oberdeutschland blieb der Besitz bis zum schmalkaldischen Kriege unangetastet. Beschäftigen wir uns daher vorläufig mit den Gränz- und Herrschafts-Verhältnissen in Belgien.

Es ist wahr, nach dem Vertrage von Mersen an der Maas (beim Tode Karls des Kahlen) erkannten Flandern, links der Schelde und das heutige französische Flandern (Dep. du Nord und Pas de Calais) diese urdeutschen Länder die französische Oberherrlichkeit an; aber wir sehen durchs ganze Mittelalter hindurch diese Gebiete eine Rolle der Selbstständigkeit, eigener Entwicklung und muthiger Gegenwehr gegen Frankreich spielen, welche wieder ins Gedächtniß der Zeitgenossen zu rufen von höchstem Interesse ist.

Frankreich, Westfranken, diese im 9. Jahrhundert kümmerlich neugebackene, erst gegen Ende des zehnten Jahrhunderts durch einen Dynastiewechsel ein wenig befestigte Monarchie, war

Digitized by Google

anfänglich auf ihre Krondomänen an der Seine und Loire (Tours) beschränkt. Die Vasallen waren mächtiger, als der Oberlehnsherr. Noch im Jahre 911 ging die Normandie an den Normannenhäuptling Rollo verloren. 946 noch sperrten die Normannen den König Louis d'Outremer zu Laon ein. Die fränkischen Vasallen, unter andern der Graf von Flandern, sogar der deutsche König, mußten die westfränkische Monarchie stützen. Als Lothar, der Sohn Ludwigs, in Lothringen einfiel, und siegreich in Aachen eingezogen war, erlebten die Franzosen zum ersten Mal die ostgermanische „Coalition", indem Allemannen, Lothringer, Flamänder und Sachsen, 60,000 an der Zahl, ihnen auf den Höhen des Montmartre einen Besuch abstatteten und einen Vers aus dem Te Deum absangen! Mit der Eroberung war es vorläufig aus und vorbei, wenigstens unter den schwachen Nachkommen des großen Karl. Die Carolinger in Westfranken hatten ein Ende, die Capetinger, der Stolz der alten Monarchie, das Ideal des Hrn. Le Masson, wurden Könige von Frankreich. Sie stammten aus Rennes in der Normandie, und waren nach dem französischen Historiker Michelet ursprünglich sächsische Häuptlinge im Dienste Karls des Kahlen, sprachen also vermuthlich „außer ihrer Muttersprache, dem Französischen", noch etwas deutsch. Indeß, es sei darum, die Stammesherrschaft der Franken war mit dem letzten Carolinger begraben; das Nationalkönigthum begann 987. Michelet sagt freilich: „Was lag den Vasallen in der Gascogne, im Languedoc, in der Provence daran, wer zu Paris den Titel König führte, ein Karl oder ein Hugo. Aber Capet war ein Gleicher unter Gleichen geworden; die Könige konnten dem Grafen von Anjou und dem von Poitiers widerstehen". Die Capetinger haben die Mission gehabt, in Neustrien und Burgundien die Einheit der Königsmacht herzustellen, sie haben die geschichtliche Aufgabe auf sich genommen, per fas und nefas eine National-Individualität zu gründen, so weit dieselbe geschichtlich berechtigt war. Die Austrasier haben sich vom Jahre 1000 an nur dagegen gewehrt, mit zu dieser Nationaleinheit zu gehören; dieser Kampf hat bis jetzt acht Jahrhunderte ge-

Digitized by Google

dauert. Die völkerrechtlichen Verträge bis 1815 sind zum großen Vortheil der Neustrier ausgefallen. Die Ostfranken und die noch übrigen freien Austrasier gedenken sie dennoch zu halten. Wollen die Neustrier indessen die geschichtlichen Gränzen auf die Spitze des Schwertes stellen, so könnten wir dazu getrieben werden, auch alles früher Sanctionirte wieder in Frage zu stellen. Unterdessen wollen wir sehen, welchen Widerstand Niederlothringen und das germanische Flandern den Eroberungsgelüsten entgegengesetzt haben.

Das üppig sich entfaltende Flandern, das schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts eine Art von Nationalversammlung zu Audenarde hatte, wo z. B. den Bauern das Recht gewährt wurde, von jeder Anklage befreit zu werden, wenn zwölf Genossen die Unschuld anerkannt hätten, wo um dieselbe Zeit bereits geschriebene Municipalordnungen vorkommen, die übrigens nur das Gewohnheitsrecht neu besiegelten, stand Jahrhunderte lang auf der Wahlstatt gegen Frankreich, und bei jeder großen Gelegenheit im Bündniß mit dem Schwesterstamm der Angelsachsen in England. Was die flämischen Bauern heute noch sagen: „der Engländer wird nie leiden, daß der Franzose Antwerpen besitzt", das ist eine durch die Geschichte seit 918 erhärtete Wahrheit, die den Neufranken schon oft auf die Köpfe gefallen ist. Balduin der Kahle, Graf von Flandern, ein Vorfahr Gottfried von Bouillons, heirathete 918 die Tochter Alfreds des Großen von England, und war bereits im Kriege wider die Neufranken. Gegen 1007 dehnten sich die Grafen von Flandern bis Seeland aus, und von da an gab es ein französisches Flandern und ein kaiserlich deutsches. Die Grafen von Flandern erhielten so schon vor der Vereinigung mit den niederlothringischen Landestheilen Belgiens eine mittlere Stellung zwischen den beiden großen Monarchieen angewiesen. Selbst Valenciennes und das Schloß zu Gent wurden kaiserliche Lehne unter Balduin IV.

Bei dem Streite zwischen dem tückischen Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England stand Flandern abermals auf englischer Seite, und im Frieden zu

Digitized by Google

Peronne (1200) mußte Philipp August die Städte Douai und St. Omer herausgeben, während er von dem Geraubten vorläufig Arras und ein Stück des Artesischen behielt. Derselbe Philipp August, der Tückische, beabsichtigte 1213 eine französische Landung in England; und forderte Ferrand, Grafen von Flandern und Hennegau, zur Theilnahme auf. Dieser aber, ein wahrer Landesfürst, und nur zum Schein ein Vasall, begehrte vor allen Stücken St. Omer und Aire zurück. — Die Schlacht bei Bouvines 1214, worin die Flamänder und Hennegauer zusammen mit dem deutschen Kaiser und den Engländern unter dem Grafen Salisbury gegen die Franzosen kämpften, fiel zwar unglücklich aus; aber die Flamänder und Hennegauer, welche am Tapfersten gefochten, behielten sich die Rache vor. Ludwig VIII. von Frankreich gab den gefangenen Grafen Ferrand um 50,000 Pariser Pfund los, verlangte als Garantie der völligen Auszahlung die Städte Douai, Lille, Sluys, und hob die Oberlehensrechte Frankreichs auf's Schärfste hervor. — Friede von Melun, 1225.

Aber schon erhob sich eine andere Macht im Lande neben den Souveränen; die deutsche Städtemacht im Mittelalter, das flandrische Bürgerthum, das hier früher entwickelt war als irgendwo. Philipp der Schöne, der Jurist, erniedrigte vergebens den flandrischen Landesherrn, das Bürgerthum ergriff die Waffen, um die Schmach zu rächen. Der König war zu Anfang glücklich, er eroberte Flandern, ließ sich mit der Königin Johanna von Navarra huldigen, und die französische Claque, die nie im Lande gefehlt hat, die Fransquillons, wie man heute sagt, machten erschrecklichen Lärm. Aber die Bürger der Städte, besonders die Weber und Tuchwalker murrten, und es entstand ein großes Geschrei im Lande, man wolle sie behandeln „wie die französischen Provinzen, deren Bewohner Sclaven seien". Bei Kortryk (Courtray) erfuhren die französischen Ritter, mit wem sie zu thun hatten; die flandrischen Piken und Gordendags, hinter denen Säbel und Aexte erglänzten, brachten ihnen das erste Waterloo bei. In einem Sumpf kamen die Fliehenden um; heute noch heißt der Ort „die blutige Wiese". Viertausend

Paar goldener Sporen brachten die flämischen Bürger mit heim, um ihre Kirchen damit zu schmücken. (1302).

In dem hundertjährigen französischen Erbfolgekriege, der erst mit der Jungfrau von Orleans endigen sollte, standen die Flamänder abermals auf Englands Seite, und sehr scharfsinnig bemerkt ein Geschichtsschreiber: Ohne der Jungfrau zu nahe treten zu wollen, müsse man doch sagen, daß erst nach dem Rückzug der burgundisch-belgischen Truppen Orleans habe gerettet werden können. Zu Anfang des Krieges wollte Ludwig von Crecy, Graf von Flandern seinen Lehnsherrn, Philipp von Valois nicht bekriegen; aber Jakob van Artevelde, Bürger von Gent, wußte ihn dazu zu zwingen. Philipp von Valois schmeichelte den Bürgern umsonst; sie bestanden vor Allem auf Herausgabe von Lille und Douai. Im Jahre 1346 warfen 60,000 Bewaffnete die Franzosen aus dem Hennegau zurück, und in der Seeschlacht bei Sluys waren es die flandrischen Matrosen, welche der englischen Flotte zum Siege verhalfen, und die französische Marine zertrümmerten — erstes Vorspiel von Trafalgar, wie la Hogue das zweite war! Auch in der Schlacht bei Crecy 1346 siegte Eduard von England nur durch flandrische Hülfe so glänzend. Jakob van Artevelde, der Genter Bürger, war es, der Eduard III. dazu vermochte, den Königstitel von Frankreich anzunehmen. Auch der Sohn Ludwigs von Crecy wurde von der flandrischen Bürgerschaft zur Widersetzlichkeit gezwungen, er mußte dem unglücklichen König Johann den Eid verweigern, und Karl der Weise gab endlich Lille, Douai, Bethune, Hesdin rc. an Flandern heraus, 1369.

Margaretha von Flandern, die Tochter des Grafen Ludwig, ward durch dieselbe Uebereinkunft Philipp dem Kühnen von Burgund vermählt; dieser war ein Bruder Karls V. von Frankreich. Die Königin von Frankreich, Margaretha, brachte unter Thränen ihren Sohn, den Grafen von Flandern, zur Einwilligung; dieser wollte nicht von den Engländern ablassen. So kam außer dem Herzogthum Burgund, der Grafschaft Flandern und dem Artesischen Gebiet auch noch die Freigrafschaft Burgund in Eine Hand, welche letztere so eben der Königin von Frank-

Digitized by Google

reich zugefallen war. Zugleich vermachte die Wittwe Wenzels I. von Brabant, die Herzogin Johanna, dieses Herzogthum an dieselbe Margaretha von Flandern. Ihr Nachkomme, Johann ohne Furcht vereinigte Burgund, Flandern, Artois, versöhnte das Widerstreben der Flamänder dadurch, daß er ihnen ihre Sprache und den englischen Handel ließ, und die quälendsten Steuern aufhob.

Philipp der Gute von Burgund erhält 1428 Holland und Hennegau, 1429 Namür, 1430 Brabant, 1443 endlich Luxemburg, so daß das Haus Burgund auf dem besten Wege war, Austrasien wieder herzustellen, und vielleicht für immer das Gleichgewicht in Westeuropa zu gründen. Dieser Philipp der Gute erzwang von König Karl VII., dem Sorel-Könige, die Herausgabe fast aller Städte der Picardie, welche während des Kriegs in französische Gewalt gerathen waren. Ja, es ward stipulirt, der jetzige Herzog brauche keinen Vasalleneid zu leisten, sondern nur seine Nachfolger. Philipp centralisirte auch nach Innen; er ernannte 1455 einen großen Rath über Belgien, dessen Zuständigkeit über allen Landesgerichten stand, eine Art von königlichem Parlament. Dem neuen burgundischen Herrscher fehlte nur die Krone.

Dem wüsten kometarischen Karl dem Kühnen hat Europa unsägliches Blutvergießen zu verdanken. Grade wie der schwedische Tollkopf gleiches Namens, wußte auch er sich nicht zu mäßigen. In seiner Hand lag es, den Vertrag von Verdun wiederaufzurichten und zwischen Frankreich und Deutschland die immer wieder einstürzende Mauer neu zu bauen. Zum Erobern besaß er Kraft und Willen genug; auf dem Gipfel seiner Macht stehend war er Herr von den Gränzen der freien Friesen bis zur Schweizergränze; Utrecht stand unter seinem Schutz, Geldern hatte er erobert; die gesammten Niederlande mit dem Gebiet von Artois und Cambray, die Picardie (Calais, Boulogne, Abbeville, Amiens, St. Quentin) gehorchten ihm erb- und eigenthümlich; Lüttich, das er furchtbar gedemüthigt, stand unter seinem Schutz; Luxemburg war sein; Lothringen hatte er erobert; das Herzogthum und die

Digitized by Google

Grafschaft Burgund waren sein Erbe; den Elsaß selbst besaß er pfandweise. Einen Augenblick ließ sich Alles aufs Günstigste an: in Trier kam Karl der Kühne mit dem Kaiser Friedrich III. zusammen, Maximilian, der Sohn des Kaisers, sollte Karls Tochter Marie heirathen, König von Burgund werden, Reichsverweser auf der linken Rheinseite, später Kaiser. Die goldene Brücke war über die Vergangenheit geschlagen, der Anfang schien sich mit dem Ende in Eins zusammenzuziehen, der Kaiser Lothar war auferstanden, und Lotharingien war mächtiger und kräftiger als je. Die unsinnigen Kriege Karls, sein wahnsinniger Angriff auf die Schweiz zerstörten Alles, und an seinem Grabe lauerte die französische Monarchie, welche endlich der Engländer ledig ausrufen konnte: Gott sei den Deutschen gnädig! Ludwig XI. regierte, die Züge nach Deutschland und Italien begannen; die Franzosen, kaum ihres Nationallebens froh, den Leib noch voller Schwären und Beulen, gingen aus, die „natürlichen Gränzen" zu suchen. —

Was hätte Karl V. thun können, wenn sein Urgroßvater von Burgund nur die Hälfte seines politischen Verstandes besessen hätte! wenn es diesem conservativen Genie — dafern der Ausdruck erlaubt ist, verstattet gewesen wäre, eine große Schöpfung der Vergangenheit zu erhalten! Das Härteste bei der Betrachtung der Geschichte ist das große Privilegium, welches sie guten und bösen Narren zu ertheilen scheint, und Karl der Kühne war ein welthistorischer Narr!

Nach dem Tode des Mannes, dessen Jugendfreund der elfte Ludwig gewesen, und in dem er das größte Hinderniß für seine Staatsstreiche erblickt hatte, fiel der französische König heißhungrig über das Artesische Gebiet und die Freigrafschaft Burgund her; aber im Frieden von Senlis (1493) gab Carl VIII. beide Länder an Maximilian von Oestreich, den Gemahl der Marie von Burgund, zurück. Nur das Herzogthum Burgund blieb bei der Krone Frankreich. Der Sohn Ludwigs XI. gedachte Neapel und den Orient zu erobern, deshalb suchte er sich mit den näheren Feinden rasch abzufinden. Doch war die Provence durch ein Testament (1481), die Bretagne durch

Digitized by Google

die Heirath Karls VIII. mit der Erbin des Landes (1491) Kroneigenthum geworden. Michelet sagt mit Recht: „Der Sturz des Hauses Burgund befestigte auf immer das französische“. Und „Frankreich erreichte jene Einheit, die es für Europa furchtbar machen sollte“.

Vergebens bestand Karl von Gent, der Fünfte genannt, nach der Schlacht von Pavia (1521) im Madrider Frieden auf Herausgabe des Herzogthums Burgund. Franz I., der Ritter, der Alles verloren hatte außer der Ehre, hielt kein Versprechen. Das Einzige, wozu ihn der deutsche Kaiser zwingen konnte, war das Aufgeben aller und jeder Hoheitsrechte über Artois und Flandern, die somit völkerrechtsmäßig aus dem formalen Lehensverbande Frankreichs traten, und der vollen spanisch-burgundischen Landeshoheit theilhaftig wurden im Frieden von Crespy, 1544. Wie weit Carl V. dachte, nicht blos an sich, sondern an die europäische Zukunft, wie hoch dieser „käsebleiche“ Diplomat über dem grausam-liederlichen Windbeutel Franz I. stand, geht schon aus dem Antrage an Franz I. hervor, seiner Tochter zur Heirath mit dem Herzog von Orleans die 17 flandrischen Provinzen als Mitgift einzubinden. Der Kaiser, dem die Reformation wie ein unverdaulicher Knoten in seine conservative Verdauung hineingefahren war, mußte noch erleben, wie die Protestanten sich in ihrer Verzweiflung an Frankreich wandten, wie der Markgraf von Brandenburg-Culmbach französischen Zwecken diente, wie der räthselhafte Moriz von Sachsen einen Vertrag mit Heinrich II. abschloß, worin für „der deutschen Freiheit Schutz“ die Städte Metz, Toul, Verdun und Cambray hingeopfert wurden! Die Franzosen eroberten die deutsche Stadt Metz, während Moriz von Sachsen die Ehrenberger Klause in Tyrol erstürmte; der Kaiser belagerte Metz nachher vergeblich, und der große bewaffnete Diplomat, der ein lotharingisches Zwischenreich vergeblich angestrebt hatte, mußte abermals ein Stück des Reiches — das Herzogthum Burgund war das erste gewesen — an die wachsende Militärmonarchie hingeopfert sehen. Wir kennen in der deutschen Geschichte

Digitized by Google

nichts Tragischeres als diesen Karl V., um den sich unser Historiker Ranke kürzlich große Verdienste erworben hat. Sein ächt deutsch-kaiserlicher Sinn, seine große diplomatische Genialität im Kampfe mit einem von ihm unverstandenen Princip, dessen Berechtigung er geahnt haben mag, dem er endlich entgegentrat, das ihn besiegte, aber zugleich dem deutschen Reiche Wunden riß, welche die Cardinäle Richelieu und Mazarin nur weiter aufzureißen brauchten, um in dem abscheulichsten und trostlosesten aller Kriege, d. h. im gänzlich Trüben zu fischen. Das ist eine wahrhafte Tragödie!

Daß Karl V., da er nicht Mehrer des Reichs sein konnte, wenigstens dessen Erhalter zu sein strebte, geht auch daraus hervor, daß er seine ganze großväterliche Erbschaft, Ober- und Niederlothringen als Burgundischen Kreis in's Reich aufnehmen ließ, wobei ihm freilich das Herzogthum Burgund fehlte. Der Kaiser hat uns durch den Reichsbeschluß von 1548 (Augsburger Reichstag) wenigstens ein Feldgeschrei hinterlassen, das wir werden ertönen lassen, sobald die im Materialismus und der gemeinsten byzantinischen Erbärmlichkeit versunkene Nachbar-Nation es nöthig machen sollte, alle höheren und gereiften Culturfragen zu vertagen, um nur wenigstens das Rhodos zu retten, auf dem wir überhaupt tanzen können. Die Belgier aber mögen zu jeder Zeit auf das Pergament von Crespy pochen, worin Frankreich jede Oberherrlichkeit über Flandern und Artois aufgab. Sie verdanken es dem gekrönten Bürger von Gent!

Die niederländische Revolution gegen Spanien, welche durch den „Geist der Finsterniß", Philipp II., zur Nothwendigkeit geworden war, ruinirte Belgien auf das Fürchterlichste, und die so lang hin bemerkte Abschwächung des Volkscharakters, der sich noch bei Gunegate, bei St. Quentin und Grävelingen so glänzend bewährt hatte, fand ihren Schlußstein in dem berühmten Barrierentractat, der Belgien zu einer Vorhut von Holland erniedrigte. Holland erhob sich unter dem Namen der Vereinigten Provinzen als nördliche Republik; Belgien blieb spanisch, aber die Lebensader ward diesem letztern Lande

Digitized by Google

unterbunden, als die Haager Republik ihm den ganzen Schelde-streifen abriß, die Schelde selbst sperrte, und so ein in sich selbst verkümmerndes Land der wachsenden Macht Frankreichs gänzlich blosstellte, welche der Cardinal Richelieu ausgerüstet hatte. (Anfang des 17. Jahrhunderts, im Westphälischen Frieden 1648 bestätigt).

Es war dies die zweite bittere Folge der Reformation oder des deutschen Individualismus. Die deutsche Reformation hat die deutschen Gränzen eingerissen, daran ist kein Zweifel. Frankreich hat seine Gränzen ausgedehnt, indem es die Hugenotten ermordete, und La Rochelle stürmte. Auch in diesem Augenblicke wird wieder auf die katholische Einheit Frankreichs gepocht, und der deutschen Besonderung Trotz geboten. Die Frage ist daher endlich die, ob die Vereinzelung und — der republikanische Individualismus in Deutschland eben so nothwendig zur Anarchie treiben, wie die westfränkische Uniformität an ihr selber der Despotismus ist. Frankreich reißt uns ein Stück nach dem andern vom Leibe seit der Reformation. Das fernere Schicksal der Niederlande ist der sprechendste Beweis dafür, und der große Comödiant, Ludwig XIV., konnte Deutschland alle Schmach anthun, weil er im Innern das Edict von Nantes widerrief, und die Dragonnaden in den Cevennen verordnen durfte.

Wir sagten eben, Richelieu habe die französische Macht „ausgerüstet“; es scheint nach den neuesten Forschungen nicht, als ob dieser Abgrund von Staatsklugheit persönlich ein Verehrer der „natürlichen Gränzen“, wenigstens im Norden gewesen wäre. Der Historiker Mignet, der diesen Theil der französischen Geschichte besonders ins Klare zu bringen gesucht hat, führt aus, daß der Cardinal gar keine besondere Neigung zum Erwerbe der spanischen Niederlande gehabt. Er fügt hinzu, „Richelieu sei durch Gründe praktischer Politik davon abgebracht worden, welche seit jener Zeit Frankreich verhindert hätten, sie zu nehmen oder zu behalten“. Im Jahre 1634 unterbreiteten nämlich die Holländer dem Cardinal einen Theilungsplan, den Richelieu mit dem Bemerken verwarf: „sogar im

Falle des Gelingens könnte die Erhaltung des Erworbenen nur durch sehr starke Garnisonen bewerkstelligt werden, welche die Franzosen den Völkern sofort verhaßt machen und sie dadurch großen Empörungen und ewigen Kriegen aussetzen würden". Er befürchtete sogar, der Plan einer vollständigen Eroberung möchte mehr als zwanzigjährige Anstrengung erfordern. Auch schien es ihm besser, eine katholische unabhängige Republik aus den spanischen Niederlanden zu bilden, die den Franzosen und Holländern den großen Vortheil böte, sie von den Spaniern zu befreien, ohne sie als nahe Nachbarn nothwendig zu Feinden zu machen.

Dieser tiefgedachte Plan, der in den Londoner Conferenzen von 1831 im Wesentlichen wieder aufgenommen wurde, scheiterte an der belgischen Charakterabschwächung und an den habsüchtigen Anmaßungen der Holländer. Nicht also der Cardinal Richelieu ist es, den grade die deutsche Erinnerung zu verwünschen hat; Richelieu that als Staatsmann nichts Anderes, als was Heinrich VII. von England, Ferdinand der Katholische in Spanien, der dänische Christiern im Norden thaten; er machte das durch Bürgerkriege zerrissene und zerfressene Land zu einer Einheit. Von seinen Mitteln haben wir nicht zu reden, Machiavelli hat uns gelehrt, daß Politik und Moral nichts mit einander zu thun haben; und der beste Staatsmann wäre sonach der am Wenigsten Unsittliche. Der deutsche Fluch gehört dem Italiener Mazarin, der den Plan zu Ludwigs XIV. Regierung schon während der Minderjährigkeit dieses Fürsten entwarf. Wie nach des elften Ludwig eiserner Handwaltung im Innern, der sich kaum fühlende Staat nach Außen stürzte in das „offene Grab", welches Italien heißt: so schleuderte der Italiener das durch Richelieu befriedigte Frankreich nach Deutschland hinein.

Die Verbindung mit deutschen Fürsten, im Namen der „deutschen Freiheit", die seit jener Zeit ein Stichwort geworden ist, und die uns 1552 schon die drei lothringischen Bisthümer gekostet hatte, begann jetzt auf die Tagesordnung zu kommen. Schon 1658 stiftete Ludwig XIV. einen „Rheinbund" mit den

Digitized by Google

geistlichen Churfürsten, dem Bischof von Münster, dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg und dem Landgrafen von Hessen-Kassel, nach welchem Bunde Ludwig der „Schutzherr" über einen großen Theil Deutschlands ward!

Jetzt beginnen die schauderhaften Kriege zwischen Frankreich, Holland, England, Oestreich und Preußen, die ihres Gleichen nur an den Napoleonischen gefunden haben, und die auch mit derselben Gutmüthigkeit von Seiten der Sieger geschlossen wurden. Begnügen wir uns, das Schicksal der west-europäischen Gränzen an der Hand der verschiedenen Friedensbeschlüsse zu erzählen.

Der Westphälische Friede, 1648, gab dem deutschen Reich, als Ersatz für 30jährige Verwüstung und Verthierung, den großen Grundsatz der Parität, nahm ihm aber den östreichischen Theil des Elsasses, den Sundgau, Breisach, und jeden Anspruch auf die drei von Heinrich II. geraubten Bisthümer in Lothringen. Die Reichsstädte, zu denen Straßburg gehörte, so wie die Besitzungen der Reichsunmittelbaren wurden von Frankreich garantirt. Auch das Abkommen zwischen Holland und Spanien, wegen Abschneidung der Schelde und Einklemmung Belgiens, ward bestätigt. Die Westfranken-Scheere begann herzhaft am deutschen Reichskörper herumzuschneiden. Es mag sein, daß Deutschlands erbärmliche Getheiltheit dem Feinde Thür und Thor öffnete, wie später seine getheilte Erbärmlichkeit ihm verstattete, ein Stück Landes nach dem andern wegzurauben. Aber die Sophisterei, welche uns hat lehren wollen, Frankreich habe im Namen eines „höhern Princips" so gehandelt, dürfte doch endlich wohl vor taube Ohren kommen, besonders seit uns Hr. Le Masson rund heraus sagt: „Das Erste für jede Nation ist sich zu vergrößern, und wenigstens ihr natürliches Gebiet zu besitzen; die Eroberungen der Civilisation kommen erst nachher, und Frankreich hat etwas Besseres zu thun als sich einer entnervenden Cultur hinzugeben". Der Westphälische Friede war Mazarins erstes Hauptwerk, wie sein letztes der Pyrenäische Friede, 1659. Hier ward stipulirt, daß Ludwig XIV. die spanische

Digitized by Google

Maria Theresia heirathen, und als Mitgift erhalten sollte: fast ganz Artois, Gravelingen, Bourbourg, St. Venant in Flandern, Landrecies, Avesnes und Le Quesnay im Hennegau, Philippeville und Marienburg im Namür'schen, Montmedy im Luxemburgischen.

Im Frieden zu Aachen, 1668, mußte der „große" König die Franche-Comté oder Freigrafschaft Burgund noch einmal herausgeben, erhielt aber an der Nordgränze die weiteren Orte: Charleroi, Ath, Douai, Dormik, Dornik, Lille, Audenarde, Cortryk, Furnes und Bergues.

Was aber die „natürlichen Gränzen" betrifft, in denen man damals sehr bewandert war, so ließ Ludwig von seinen damaligen Baroche und Troplong, bald nach dem Aachener Frieden, Frankreichs Ansprüche auf folgende Länder zusammenstellen: Sicilien, Neapel, Genua, Nizza, Piemont, Lucca, Mailand, Aragonien, Castilien, Navarra, **Deutschland, England**, Flandern, Avignon, Venaissin rc. rc.!!

Die Holländer mußten es jetzt sehr büßen, daß sie auf Richelieus Idee einer belgischen Republik nicht eingegangen waren. Auf sie fiel die volle Wuth des Prachtkönigs, besonders deßhalb weil die republikanischen „Gazettiers" Flecken an der Versailler Sonne entdeckt haben wollten. Man druckte damals gar freie Sachen in Holland über den König, seine Minister und Concubinen, und Fenelon in seiner Correspondenz schreibt die Invasion vor dem Nymweger Frieden großentheils der holländischen Preßfreiheit zu. Damals, als der Statthalter von Holland von Gott und der Welt verlassen war, als Kaiser und Reich schlummerten, schloß der große Kurfürst von Brandenburg ein Bündniß mit Wilhelm von Oranien!

Im Frieden von Nymwegen, 1678, kam endlich Hochburgund an Frankreich, dazu Freiburg im Breisgau, nebst 14 niederländischen Städten, die ganze Linie zwischen Valenciennes und Maubeuge. Auch das Herzogthum Lothringen blieb so gut wie französisch, da der vertriebene

Digitized by Google

Herzog unter sehr beschränkenden Bedingungen wieder eingesetzt wurde, und es vorzog, sein Land den Franzosen zu überlassen.

1680 wurden 600 Städte, Flecken und Dörfer durch die Reunionskammern von Metz und Breisach dem Reiche entrissen, Straßburg mitten im Frieden durch Verrath weggenommen, und im Tractat von Regensburg alles Geraubte den Räubern gelassen, von Seiten der Spanier auch Luxemburg, 1684. In den Jahren 1688 und 89 führte der Oranier, der Urheber des sittlichsten Staatsstreiches in der Geschichte, Deutschland, England, Holland, Savoyen und Spanien wider den europäischen Friedensstörer in's Feld. Heute nennt man das „Coalitionen" oder „Pitt und Coburg". Belgien ward von Vauban'schen Mordinstrumenten zerschossen, und dann im Frieden zu Ryswick — Luxemburg, Charleroi, Ath, Mons, Cortryk dem verwüsteten Lande zurückgegeben. Deutschland erhielt Freiburg, Breisach und Philippsburg zurück, und gab Straßburg und die elsässischen Reunionen hin. Lothringen kam noch einmal an seinen Herrn zurück. 1697.

Das „höhere Princip", für welches die Militairdespotie focht, wurde während dieses letzten Krieges den belgischen und pfälzischen Ländern eingebrannt, und die Rauchsäulen von Heidelberg, Worms und Speier, die Melac und Andere befahlen, sind eben so viele Schandsäulen, eben so viele Lorbeerkränze des Verbrechens, welche später die Soult, Massena und Davoust nicht schlafen ließen. Und wie es um Frankreich her aussah, wo diese Scythen die blühendsten Länder in Asche und Schutt legten, um den rächenden Feind abzuhalten, so ungefähr war Frankreich im Innern unter seinem „großen" Könige beschaffen. Wenigstens schreibt der ehrliche Fenelon zur Zeit des dritten Krieges vor dem Ryswicker Frieden: „Der Ackerbau liegt darnieder, die Bevölkerung nimmt ab, die Gewerbe ernähren nicht mehr ihre Arbeiter, der Handel ist vernichtet. Anstatt Steuern zu erheben, müßte man dem armen Volke Almosen geben und es ernähren. Ganz Frankreich ist nichts als ein großes, elendes, unversorgtes Hospital". — Dem

Digitized by Google

„höhern Princip", und hier handelte es sich doch wahrlich um ein Princip, ward zugleich im Innern die Krone aufgesetzt, als man den Vertilgungskrieg gegen die hugenottischen Camisarden in den Cevennen in derselben Weise betrieb, wie die Verwüstungen in der Pfalz und in Belgien. Der herrlichste Edelstein in dieser Krone aber war die fromme Frau von Maintenon, der Hausteufel des vergötzten Königes, welche ganz ruhig niederschrieb: „Die Unruhen in den Cevennen haben wenig zu bedeuten; es ist unnütz, daß sich der König um die Ereignisse dieses Aufstandes bekümmere". Während nach Dr. Hofmann's historischer Untersuchung 100,000 Menschen im Kampfe umkamen, und 10,000 gehängt, gerädert und verbrannt wurden!

Der große Philosoph Leibnitz, der zugleich ein großer Patriot war, wie später Fichte wieder, ruft auf Lateinisch, aber mit gründlich deutschem Gefühl, Angesichts des Verlusts von Straßburg und des schmachvollen Ryswicker Friedens aus: „Ich kann es nicht sagen, wie sehr mich die Nachricht von dem ewigen Verlust Straßburgs ergriffen hat. Aber das verdienen wir Deutsche, die wir während der ernstlichsten Gefahren uns vom lumpigsten Hader lähmen lassen, und denen es nie ansteht, irgend etwas zur rechten Zeit zu thun". —

Furchtbares Wort, das uns in die Seele hinein brennen möge, ehe wir uns wieder ein Brandmal aufdrücken lassen!

Schon 1701 verlangten England und Holland das Besatzungsrecht in elf belgischen Städten (Barrièren): Nieuport, Ostende, Damme, Termonde, Mons, Charleroi, Namür, Luxemburg, Stevenswert, Venloo, Ruremonde. So erniedrigend dies für Belgien war, so glänzend kam dabei die alte Wahrheit einer Zwischenmauer gegen Frankreich an's Licht. Es muß einen freien austrasischen Fleck Landes geben, und sollten es nur 11 Gränzorte sein! Mittlerweile war der große spanische Erbfolgekrieg ausgebrochen. Der Ryswicker Friede war nur die heuchlerische Ruhe des Tigers vor dem Sprunge gewesen. Ludwig XIV. wollte die spanische Erbschaft haben, es sollte „keine Pyrenäen mehr" geben!

Digitized by Google

Der Friede von Utrecht und Rastadt, 1713 u. 14, gab Belgien an Oestreich (Karl VI.) Frankreich gab an Belgien zurück: Doreyk, Menin, Fernes, Dirmünde, Ypern; im Uebrigen blieb es bei der Ryswicker Gränzlinie. Belgien verlor Venloo und einen Theil von Geldern an Holland, die Schelde blieb geschlossen. Die Holländer erhielten das Besatzungsrecht in Namür, Dornik, Menin, Furnes, Warneton, Ypern, und zur Hälfte in Dendermonde (Barrièrenvertrag von 1715). Landau blieb französisch.

Neben dieser Schmach, für welche die englischen Tories der Geschichte ewig verantwortlich bleiben, da sie 1711 den Sieger von Hochstädt und Ramillies abriefen, den Herzog von Marlborough, kann uns nur die Doppelthatsache trösten, daß Preußen als anerkanntes Königreich einen wirklich deutschen Staat zu bilden begann, und daß Piemont als Königreich beider Sardinien die Alpenhut übernahm. Die beleidigte Eitelkeit der englischen Königin Anna ließ die Ströme von Blut ungenützt verrauchen.

Frankreich hatte gegen den Ruin seines Landes, gegen die Verwünschungen einer sterbenden Bevölkerung, die hinter dem Sarge des zerschlagenen Königs herfluchte, gegen eine Ausgabe von 4000 Millionen Livres blos für die letzten beiden Kriege (nach Lemontey), gegen die Unvermeidlichkeit des Staatsbankerotts und das Verbrechen wider den heiligen Geist der Toleranz, eingeärndtet: Elsaß, Hochburgund, Artois, französisch Flandern, halb Hennegau und den Südsaum des Luxemburger Landes.

Die ganzen Niederlande bis an den Rhein konnten so wenig genommen und behauptet werden, wie einst die Stadt Stralsund von Wallenstein. Sie waren und sind wirklich mit Ketten an den Himmel gebunden, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Mazarin, der wahre Erfinder der „natürlichen Gränzen", dem die folgenden Italiener nur nachsprechen, war in seiner Ahnung nicht betrogen worden, als er sagte: „England wird Alles wagen, um die südlichen Niederlande nicht in Frankreichs Hände fallen zu lassen".

Digitized by Google

Unter Ludwig dem Liederlichen oder XV. wurde Belgien sammt Lüttich noch einmal von dem Marschall von Sachsen erobert; aber im Frieden von Aachen mußten es die Franzosen der Maria Theresia zurückgeben. 1748.

Im Wiener Frieden, 1735, bestätigt 1738, den Kaiser Karl VI. seiner pragmatischen Sanction zu Gefallen abschloß, war Lothringen und Bar an den Exkönig von Polen, Stanislaus Lesczynski gekommen, unter dem Vorbehalt des Rückfalls an Frankreich nach seinem Tode. Das lothringische Haus wurde mit Toscana entschädigt.

Dies waren die Siege der Militärmonarchie über das deutsche Wahlreich und die habsburgische Hauspolitik. Austrasien war bis auf Belgien verschwunden, und von der ganzen Idee des Vertrags von Verdun, des neuburgundischen Reiches, der Bestrebungen Karls V., ja selbst Richelieus, blieb nichts mehr übrig, als die Unantastbarkeit Belgiens und des Niederrheins. Die Ruhe und Sicherheit Europas hing und hängt an diesem Faden. Der wahrhafte Staatsmann der Revolution, der Revolutionär mit Kenntnissen und denkender Ruhe, dachte über diesen Punkt wie Richelieu. Mirabeau schrieb 1784: „Was ist besser für Europa und die Niederlande, sie an Frankreich preiszugeben, oder sie sich zu einer von Frankreich unabhängigen und mit Europa befreundeten Republik bilden zu sehen? — Ohne Zweifel ist es besser, daß die Niederlande frei sind; und wenn es in Menschenmacht steht, ein wahrhaft nützliches und dauerhaftes politisches Gleichgewicht herzustellen, so muß man mit dieser großen und heilsamen Revolution anfangen“.

Als aber die Girondisten ins Ministerium kamen, lebte auch der Cardinal Mazarin wieder auf, und von 1792—1794 ward Belgien erobert. Holland theilte bald hernach dieses Schicksal. Der revolutionäre Geist beider Länder, die gewagten Reformen eines anderen Revolutionärs, Josephs II., sowie der Haß gegen das Haus Oranien kamen den Invasionsheeren zu Hülfe; und dennoch mußte die Einverleibung Belgiens mit

Digitized by Google

einer Art Abstimmung unter Belagerungszustand erzwungen werden; die belgischen Historiker schildern den Vorgang als die unverschämteste Farce, das Betragen der Freiheitsarmee im Lande als die Vollendung habgieriger Rohheit.

Kaum war indeß das Noli me tangere Westeuropas berührt, so ging England, nach 1000jähriger Gewohnheit, zur Coalition über. Napoleon hat auf Antwerpen seine ganze Handelspolitik gebaut; die Engländer haben es sich zwei Milliarden Pfund Sterling kosten lassen, Antwerpen zum neutralen Hafen, und die Niederlande zur Barrière wider Frankreich zu machen. Dabei hatte Pitt schon 1805 den Plan, aus Belgien und Holland ein vereintes Königreich, ein zweites Königreich unter dem Namen des subalpinischen zu errichten, und das Land zwischen Maas, Mosel und Rhein an Preußen zu geben, Ideen, von denen erst 1814 ernstlich die Rede sein konnte.

Der erste Pariser Frieden (1814) gab Frankreich die Gränzen von 1792 zurück; Wilhelm von Oranien ward souveräner König der Vereinigten Niederlande, denen das zum deutschen Bunde gehörige Herzogthum Luxemburg beigegeben wurde. Die Schweiz erhielt ihren Westen, die Cantone Wallis, Genf und Neufchatel zurück: der Sprache nach gehören diese Gebiete dem Hrn. Le Masson, im Herzen sind sie so sehr französisch, daß alljährlich in Genf der Tag der Befreiung von Frankreich in französischer Sprache festlich begangen wird! Die heftigsten Eiferer gegen eine französische Einverleibung haben wir in ähnlicher Weise im französisch redenden belgischen Hennegau gefunden. —

Im zweiten Pariser Frieden wurden die Gränzen Frankreichs von 1792 auf 1790 reducirt: Preußen erhielt Saarlouis und Saarbrücken; Bayern die linke Seite der Lauter mit Landau — diese Stadt wurde nebst Mainz und Luxemburg deutsche Bundesfestung —; die Niederlande erhielten das Herzogthum Bouillon mit Philippeville und Marienburg zurück. Die Deutschen hatten wieder ein-

Digitized by Google

mal ihre süße Gewohnheit bewährt, sich für des Kaisers Bart zu schlagen. Englischer Torysmus und französische Cabale nasführten uns, wie im Frieden zu Utrecht; Preußen beantragte vergebens, Lothringen und Elsaß wieder mit Deutschland zu vereinigen! Wir gaben uns der „entnervenden Cultur" hin, während Frankreich neue physische „Kraft" sammelte, um die Pilgerfahrt nach den „natürlichen Gränzen" anzustellen!

Ludwig Philipp dachte wie Richelieu, wie Mirabeau, über Belgien; er wollte es 1830 weder für sich, noch für seinen Sohn. Bis heute hat Frankreich Belgien und die Rheinlande „müssen lassen stah'n, und keinen Dank dazu haben". 1840 genügte ein schlechtes Gedicht als Schutzwache. Sie bekommen es nicht, sie sollen es nicht haben! ruft ihnen die blutige Geschichte zu, und doch schreien sie immer von Neuem darnach! Zwanzigmal haben sie Belgien gehabt; sie können es nicht verdauen. Sie scheitern jedesmal daran, daß Belgien ein Land mit germanischer Municipalfreiheit, ein Land der communalen Selbstständigkeit ist, und immer wieder bilden sie sich ein, dieses Land erwarte sie mit offenen Armen! Sie wissen, England und Deutschland werden Belgien nie aufgeben; und sie flüstern davon, England selbst zu erobern!

Wohlan, wir haben aus unserer traurigen Vergangenheit nichts gerettet, als die Neutralität Belgiens und die Deutschheit des Rheines bis zur Lauter. Es ist also doch Ein Exempel statuirt. Nehmen wir uns ein Exempel dran! Wollen die Franzosen die Verträge von 1815, von 1831 und 32 absolut revidiren, so revidiren wir bis zum Westphälischen Frieden hinauf. Es geht in Einem hin!.....

Der Verfasser der „Gränzen Belgiens", wie wir im Laufe unserer Arbeit hören, der Wallone Jottrand, Advokat zu Brüssel, der sein ganzes Leben lang auf französisch Flandern hingewiesen hat, sagt: „Wenn die Ursache des Uebels in der

Digitized by Google

Verbindung der Macht des Nordens mit dem Störgeiste des Südens liegt, wenn die Erfahrung beweist, daß der chimärische und unsittliche Geist des Südens erst Frankreich der Anarchie und dem Despotismus überliefert, und sich dann der gesammelten Macht des Nordens bedient, um auf Kosten des Glücks und der Ruhe Europas seine abscheulichen öconomischen und politischen Oeconomieen geltend zu machen, liegt dann nicht das Mittel wider diesen Zustand der Dinge in einem Bruch zwischen Norden und Süden? Muß nicht ganz oder theilweise das nördliche Frankreich von dem südlichen getrennt werden? —

„Was würde in diesem Falle sich ereignen?

„Der chimärische und unsittliche Geist des Südens wird ohne Zweifel auch ferner wühlen, dieser schlechte Baum muß schlechte Früchte tragen; aber der Saft wird ihm abgehen, um seine verpestete Vegetation weiter auszudehnen. Die nothwendigen Hülfsmittel seiner Propaganda, seiner Uebergriffe auf das Gebiet Anderer, werden dem südlichen Geiste fehlen. Seine Zuckungen hören auf, für Europa eine fortwährende Gefahr zu sein. Sie werden nicht gefährlicher sein als die Zuckungen im heutigen Spanien z. B. Der Süden kann dann Europa nicht mehr unterst zu oberst kehren.

„Der Norden, frei von dem Joch der Utopisten, die das beste Blut seiner Adern erschöpfen, der Norden wird immer rascher auf dem Gebiet des Reichthums voranschreiten. Seine Macht wächst mit seinem Reichthum, und da diese Macht auf den Eroberungen des Friedens beruht, Revolutionen und Krieg ihn nur vermindern können, so wird der Norden, künftig von seinen eigenen Söhnen regiert, das Bollwerk Europas wider die Tollheiten des Südens werden. . . . .

„Aber erlaubt das Völkerrecht den Mächten, die Gränzen Frankreichs im Interesse der allgemeinen Sicherheit zu verändern?“ Frankreich beruft sich auf das „Gleichgewicht“, und beweist dadurch nur seine vollkommene Unwissenheit in völkerrechtlichen Fragen. Talleyrand sagte auf dem Wiener Congreß: „In den Verhältnissen von Volk zu Volk ist die erste Tugend die

Gerechtigkeit". Der Verfasser der „Gränzen Belgiens" fügt hinzu: „Was gerecht ist, d. h. was dem allgemeinen Interesse civilisirter Völker entspricht, das ist der Grundsatz der Lehre vom europäischen Gleichgewicht".

Wir sehen nicht ab, daß unser Verfasser mit dem „allgemeinen Interesse civilisirter Völker" viel weiter gekommen sei, als die Franzosen mit ihrem „Equilibre". Was ist das „allgemeine Interesse civilisirter Völker"? Eben so wenig scheint er uns die Frage der Intervention glücklich zu lösen. Er beruft sich darauf, daß die Engländer, sonst doch so lax in dem Laisser-faire, doch einen Fall eingeräumt hätten, wo die Intervention berechtigt sei, und führt den Nordamerikaner Henry Wheaton als Autorität an. Im Jahre 1820 intervenirten Oestreich, Rußland und Preußen in Sachen der neapolitanischen Revolution; der beregte völkerrechtliche Schriftsteller äußert: „Die Maßregeln Oestreichs, Rußlands und Preußens, auf den Congressen zu Troppau und Laibach in Bezug auf die Revolution in Neapel beschlossen, wurden von der englischen Regierung angesehen, als auf Prinzipien beruhend, welche den großen Continentalmächten einen ewigen Vorwand gäben, in die innern Angelegenheiten der verschiedenen Staaten einzugreifen. Die englische Regierung schlug es rund heraus ab, diese Prinzipien anzuerkennen, nicht nur aus dem Grunde, weil deren Ausführung, als eine wechselseitige, den Grundgesetzen Großbritaniens zuwider wären, sondern auch weil man sie nicht ohne Gefahr als Theil eines völkerrechtlichen Systems anerkennen könne. In der Depesche an alle diplomatischen Agenten stellte das englische Cabinet auf, daß, wiewohl keine Regierung mehr geneigt sein könne, das Recht jedes Staates zur Intervention aufrecht zu erhalten, falls seine Sicherheit und seine wesentlichen Interessen ernstlich und unmittelbar bedroht seien, es doch die Zulassung dieses Rechtes nur durch die dringendste Nothwendigkeit gerechtfertigt und durch diese Nothwendigkeit beschränkt und geregelt sehen müsse. Die Anwendung dieses Prinzips könne einzig durch die besondere Anforderungen jedes

Digitized by Google

einzelnen Falles bestimmt werden .... spezielle Umstände .....“ (Lord Castlereagh's Depesche vom 19. Januar 1821).

Grade so überzeugend als das „allgemeine Interesse civilisirter Völker“! Was ist die „Sicherheit jedes einzelnen Staates“, was sind seine „wesentlichen Interessen“? Z. B. von Deutschland! Sind es die „Sicherheit und das wesentliche Interesse“ des Wiener Lloyd oder der Neuen Preußischen Zeitung oder der Kölnischen Zeitung? Was heißt „ernstlich“, ja was heißt „unmittelbar bedroht“ sein? Was ist „Nothwendigkeit“, was „dringende“ und „dringendste“ Nothwendigkeit. „Besondere Anforderungen jedes einzelnen Falles“ — „specielle Umstände“ — ächt englisch, aber von einer stichhaltigen Theorie kein Schatten!

Man hat seit dem Stifter der Lehre vom Völkerrecht immer auf's Neue versucht, rationelle Principien für das Recht über Krieg und Frieden aufzustellen; gestehen wir es ein, seit Hugo Grotius sind wir in der Wissenschaft des Völkerrechtes wenig weiter gekommen. Aber wir brauchen nach unserem Dafürhalten kein wissenschaftliches Prinzip in vorliegender Frage. Die wirklichen Gränzen in Westeuropa sollen und können nicht vom absoluten Standpunkt aus hergestellt werden; wie sie heute liegen, müssen sie bleiben, dafern nicht von Frankreichs Seite die Erfahrungsthatsachen der Verträge umgestoßen werden. Das Völkerrecht ist ein Experimentalprozeß. Laßt Ihr stehen, so lassen wir auch stehen; stoßt Ihr etwas um, so stoßen wir viel um! Wir wissen nicht mehr, welcher deutsche Träumer im Jahre 1848 von der Nothwendigkeit eines deutschen Cromwell gesprochen hat. Dieser Cromwell wäre die bewaffnete Gränzregulirung nach Westen, wenn Herr Le Masson ein Prophet ist. —

Talleyrand sagte auch in einer Note vom 15. Dec. 1814: Die willkürliche Länderzerreißung und Einverleibung würde voraussetzen, „daß die Confiscation, welche die gebildeten Völker aus ihrem Codex verbannt haben, im 19. Jahrhundert weniger abscheulich wäre, als die Confiscation einer einfachen

Digitized by Google

Hütte; daß die Völker dem Vieh eines Maierhofes gleichgestellt werden können; daß die Souveränität durch die bloße Thatsache der Eroberung erworben wird und verloren geht; daß die Nationen Europas kein anderes Band unter sich haben, als die Insulaner des stillen Oceans; daß sie nur nach den Naturgesetzen leben, und kein öffentliches Recht besteht; daß das dreihundertjährige Herkommen kein Gesetz bildet, mit Einem Worte, daß Alles Recht ist für den Stärkeren".

Wir wissen nicht, ob das dreihundertjährige Herkommen in Europa auf unumstößlichem wissenschaftlichem Gesetz beruht; wir nehmen das Völkerrecht hin, wie es vor uns steht. Wenn sich aber ein Theil von Europa wie die austrasischen Wilden gebärden sollte, wenn diese Wilden jeden Vertrag, jedes verbriefte Recht, das 300jährige oder das 100jährige oder das 38jährige Herkommen mit Füßen treten sollten: — nun, so muß man diese Wilden eben wie Südseeinsulaner behandeln, sie vorerst bändigen und dann recht gründlich unschädlich machen. Dem Tiger bricht man die Zähne aus, schneidet ihm die Klauen ab, der Schlange zertritt man den Kopf. Was brauchts dazu Völkerrecht, Castlereaghs Depeschen, Henry Wheatons Schriften? Der „erste Urstand der Natur kehrt wieder, wo Mensch dem Menschen gegenübersteht". Die „natürlichen Gränzen" Frankreichs sind dann, wo die Gränzen der deutschen Geduld sind. Denn „Eine Gränze hat Tyrannenmacht".

Also französisch Flandern und Artois, vielleicht gar die Städte an der Somme abgerissen, wenn diese Kraft des heutigen Frankreichs die Tollheiten des südlichen, des corsischen Frankreichs noch einmal bezahlen soll: „Nicht im Süden, sagen die „„Gränzen Belgiens"", ist der Absatz für die Manufacturwaaren des Nordens, sondern in Belgien, Deutschland, England, Rußland. Eben so wenig findet der Süden seinen Absatz im Norden". Wir fügen hinzu, daß in ganz Frankreich, dem berühmten Ackerbaulande, wie es selbst Herr Thiers nennt, nur drei Stücke Landes dem ältesten Schlendrian

Digitized by Google

entsagt haben, daß der Anbau des Bodens nach dem Frucht-wechselsystem nur stattfindet in Artois, Elsaß, Dauphiné, d. h. in drei ursprünglich deutschen Landestheilen, und außerdem nur noch in zwei kleinen Lappen des Innern, daß also sogar die Productivkraft des Ackerbaues in Frankreich Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein ist!

„In einer berüchtigt gewordenen Petition haben die Eigenthümer und Kaufleute der Gironde die Zollabtrennung des Südens vom nördlichen Frankreich verlangt, so daß jedes seinen eigenen Tarif aufstellen könne". Das ist ein neuer Fingerzeig für die „Gränzen Belgiens". „Bleibt doch stehn auf den Gränzen Frankreichs und Belgiens, und Ihr braucht die Douanenpfähle nicht um Rath zu fragen. Die Gränze ist bezeichnet durch den Boden, die Wohnungen, die Bewohner selbst. Auf der belgischen Seite erquickt das wunderbar angebaute Land das Auge, die Wohnungen sind zahlreich, freundlich und bequem, die Bewohner sind reinlich gekleidet, wo nicht im Putz, die Frauen tragen sorgfältig gebleichte und gemachte Mützen; auf der französischen Seite ist der Boden arm und traurig, keine Bäume, keine Wohnungen, Lehmhütten, Bauern in Lumpen, Frauen mit magerem Gesicht, in ein buntes Sacktuch gewickelt. Und doch ist auf beiden Seiten der Gränze Boden und Volk dasselbe. Ja, aber dort lastet der administrative Despotismus der südlichen Centralisation; hier wuchern, gleich einem natürlichen Product des Bodens, die alten Municipal- und Provinzialfreiheiten. Dort erlernet man die Herrschaft der Fremden, hier wird man von Landeskindern regiert. Dort ist man auf einem Boden der Knechtschaft, hier auf einem Boden der Freiheit"! („Gränzen Belgiens").

„Wohlan, fügt der Verfasser hinzu, ruft diesem Volke, welches die brutale Gewalt gegen seinen und unsern Willen mit Frankreich vereinigt hat, die glorreichen Erinnerungen an unsere alte blühende Verbindung in's Gedächtniß; laßt an seine Ohren die alten Echos von Mont-Cassel, von Cortryk, Guinegate, Saint-Quentin und Grave-

Digitized by Google

lingen hallen: sollte man in ihren Herzen nicht die unauslöschliche Flamme des alten Nationalgeistes neu anfachen können? Glaubt Ihr, der alte Geist der Antipathie gegen den Süden, der Sympathie für den Norden, mit dem im Jahre 1792 die Preußen und Oestreicher in Valenciennes und Verdun aufgenommen wurden, ließe sich nicht wieder erwecken? Nein, diese edle und fleißige Bevölkerung hat noch nicht ganz vergessen, daß die belgische Freiheit sie auf den Gipfel des Wohlstandes, der französische Despotismus sie in die tiefste Verfallenheit gestürzt hat. Man lasse im alten Artois und im sog. französischen Flandern abstimmen über die Anhängung des Landes an Belgien, und ein ungeheurer Jubelruf wird bald aus allen Herzen hervorströmen, um die Wiederkehr der alten Freiheiten der belgischen Provinzen zu begrüßen. Dazu bedarf es nicht einmal des allgemeinen Stimmrechtes, auch nicht des Verbots, den Schwindel der provençalischen oder gasconischen Presse von Paris zu lesen. Der Haß gegen den mittäglichen Despotismus wird ausreichen".

Am 1. Januar 1853 sagte der Curator der freien Universität Brüssel, der fünfmalige Kammerpräsident, der so eben vor französischen Einflüssen erlegen war, das Haupt des belgischen nationalen Liberalismus, der thätigste Mann für Aufklärung, Freiheit und Ordnung, mit Einem Worte Herr Verhaegen, in seiner Neujahrsrede an den König Leopold wörtlich folgendes:

„Auch die Könige haben ihre Tage der Prüfung, und die Vorsehung hat Ihre erlauchte Familie in den Wechselfällen unserer Zeit nicht verschont; aber während sie zu prüfen scheint, bereitet die Vorsehung oft nur die Bahn zu besseren Geschicken. Mehr als je, Sire, gehört die Zukunft den Würdigsten; und wenn heutzutage in dem abgewogenen Europa noch Eroberungen möglich sind, so wird

es nicht die Ehrsucht sein, welche die Stellen vergibt, und die Gränzen der Reiche bestimmt".

(„Moniteur belge" und „Independance").

Wir lesen in der „Geschichte der beiden Restaurationen" des Herrn Achilles von Vaulabelle (Ministers der Republik im Jahre 1848, Partei des „National"), folgende Aufschlüsse über den im Jahre 1815 beabsichtigten Plan der Theilung Frankreichs:

„England ließ seine Alliirten ohne Widerspruch Zerstückelungs-Pläne discutiren, welche auf nichts Geringeres ausgingen, als uns den fünften Theil unseres Gebietes zu nehmen. Die kleinen Staaten dicht an unsern Gränzen zeigten sich am Begierigsten: die Niederlande, dieses Königreich von gestern, eine durchaus englische Schöpfung, verlangten als Anhängsel an Belgien die Depp., welche aus dem alten Hennegau, Flandern und Artois gebildet worden waren (man verlangte das also schon damals!). Die verschiedenen Staaten des deutschen Bundes verlangten, daß alle Depp., die ehedem zum deutschen Reiche gehört hatten, unter andern Elsaß und Franche-Comté, mit dem deutschen Reiche vereinigt würden; Preußen wollte nichts Geringeres, als seine Gränzen bis in die Champagne ausdehnen; Sardinien reclamirte Savoyen, so wie mehre französische Gränzdistricte; Oestreich endlich begehrte Lothringen, und sein Repräsentant, Hr. von Metternich, war es, der es in den Conferenzen gewöhnlich auf sich nahm, die Opfer anzudeuten und zu begründen, welche die siegreiche Coalition uns auferlegen müßte. . . .

„Hr. von Metternich faßte in den einleitenden Berathungen die Grundlagen des neuen Traktats so: 1) Bestätigung des Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 in allen Bestimmungen, welche nicht abgeändert wurden; 2) Zurückgabe aller Bezirke an den König der Niederlande, die ehemals zu

Belgien gehört haben; Savoyens an den König von Sardinien, einer gewissen Anzahl von Festungen und mehrer Ost-Departements an Preußen, Oestreich und den deutschen Bund; 3) Zerstörung der Befestigung von Hüningen, mit Verpflichtung sie nie wieder zu errichten, ꝛc. ꝛc." Wellington widersetzte sich diesen harten Bedingungen; aber die Conferenz wollte anfänglich nicht auf die Einwürfe des englischen Repräsentanten achten. Bald kam eine Karte zum Vorschein, auf der als losgerissen von Frankreich figurirten: Elsaß, Lothringen, Hennegau, Flandern, ansehnliche Stücke von der Champagne, von Franche-Comté und vom Berry. Man wußte sich eine Copie davon zu verschaffen, welche Ludwig XVIII. vorgelegt ward, während in einer Anzahl deutscher Blätter alle Thatsachen bezüglich auf Lothringen und Elsaß schon unter der Rubrik: „Deutschland" aufgeführt wurden. Ludwig XVIII. bat darauf um eine Unterredung mit Wellington und Alexander, und es gelang ihm die edle Seele dieses großmüthigen Monarchen zu rühren. Am Ende des Gesprächs rief Alexander bewegt aus: „Nein, Ew. Majestät wird Ihre Provinzen nicht verlieren, ich leide es nicht". —

Doch fiel der Theilungsplan nicht gänzlich zu Boden, und die Mächte verfaßten sogar ein Ultimatum in diesem Sinne. Das Pariser Cabinet antwortete auf dies Ultimatum, und bestand auf den Gränzen von 1814 oder 1792. Aber es zog sich eine strenge Replik zu, in welcher folgende Stelle vorkam:

„Die Nothwendigkeit von Garantieen für die Zukunft ist fühlbarer und dringender geworden, als sie zur Zeit des Pariser Friedens war. Was die verbündeten Höfe 1814 befriedigen konnte, vermag es 1815 nicht mehr; die Demarcationslinie, welche die Nachbarstaaten am 30. Mai beruhigen zu können schien, kann die heutigen gerechten Ansprüche nicht mehr befriedigen. Dies sind die Hauptmotive für die verbündeten Höfe, von Frankreich einige Gebietstheile zu fordern. Ihr Aufgeben läßt Frankreich wesentlich unangetastet; es bleibt nach wie vor einer der bestarrondirten, am Besten befestigten Staaten in

Digitized by Google

Europa, und einer der reichsten an Hülfsquellen, den Gefahren einer Invasion zu widerstehen. Die Unterzeichneten können nicht recht begreifen, worauf sich die wesentliche Unterscheidung zwischen altem und neuem Gebiet stützen sollte. Man kann doch unmöglich annehmen, daß bei der jetzigen Unterhandlung die Lehre von der sogenannten Unverletzlichkeit des französischen Gebiets wieder aufgebracht werden soll. Es hieße alle Ideen der Gleichheit und Gegenseitigkeit unter den Mächten aufheben, wollte man zum Grundsatz erheben, daß Frankreich allein des Vortheils genießen sollte, niemals etwas von seinem alten Besitz zu verlieren, weder durch Kriegsunglück, noch durch politisches Abkommen. Aus diesen Gründen beharren die unterzeichneten Bevollmächtigten auf dem Ultimatum, das sie dem Könige von Frankreich vorgelegt haben".

Man weiß, daß die verbündeten Mächte nicht auf ihrem Ultimatum beharrt haben; man weiß, daß die imperialistische Propaganda sowohl als die soldateske Republik des „National" seit 1815 das Elixir der „natürlichen", der „Rheingränzen" reichlich ausgebeutet haben; man weiß, daß der König Ludwig Philipp während 18 Jahren diesem Humbug Einhalt that; man weiß ferner, daß der Prinz Napoleon Ludwig Bonaparte 1836 vor dem Pairshofe zu Paris, wo er sich wegen nächtlicher Emeute zu Straßburg zu vertheidigen hatte, den Ausspruch that: „Der Kaiser, mein Onkel, zog es vor, abzudanken, ehe er durch Verträge die verkürzten Gränzen angenommen hätte, welche Frankreich dahin brachten, daß es die Verachtung und die Drohungen erdulden mußte, die sich der Fremde heute erlaubt. Keinen einzigen Tag habe ich geathmet, ohne solcher Lehren eingedenk zu sein".

Man weiß endlich, was 1815 beinahe Wirklichkeit geworden wäre, was vielleicht des russischen Alexanders pietistische Sentimentalität allein verhindert hat, unterstützt von der englischen Angst, irgend Jemanden zu mächtig werden zu sehen.

Selbst das letzte Stichwort der Franzosen, womit sie so oft geklappert haben, des „deutschen Reiches Freiheit", oder die

„Revolution“, wie es später hieß, ist verbraucht. Umsonst appellirt sogar der Cavaignac'sche „Siecle“ an die Revolution, welche „Frankreich über Europa loslassen könnte“. Eitel Geflunker, mit dem kein Hund mehr vom Ofen zu locken ist. Das Probehaltige, der Kern der Revolution von 1789 ist von Paris längst abgereist, und hat sich einen andern Boden aufgesucht, wo er grünt und blüht, wenn auch, wie das Veilchen, im Verborgenen.

Digitized by Google

Belgiens Unabhängigkeit und Neutralität.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Verfasser einer kleinen und ganz unbedeutenden Broschüre: „Antwort eines Belgiers auf die „„Gränzen Frankreichs““, hat eine einzige Idee ausgesprochen, wegen deren wir ihn hier erwähnen. Er führt nämlich in der Kürze aus, Frankreich bedürfe Belgiens gar nicht, um einer Invasion von der Nordseite vorzubeugen. Keine Armee werde, besonders seit der Befestigung von Paris, den nödlichen Weg einschlagen. „Ehe man daran dächte, Paris anzugreifen, müßte man die französische Heeresmacht in offenem Felde geschwächt haben; und wenn die Alliirten aus Belgien den Kriegsschauplatz machen wollten, könnten sie gewiß nicht hoffen, bald dazu zu gelangen.

„Um dieses Ziel zu erreichen, muß man den Krieg zunächst in die Dauphiné, das Lyonnesische, die Franche-Comté, den Elsaß, nach Lothringen, die Champagne und Burgund verpflanzen; und wenn man versteht, das Kaiserthum in's Herz zu treffen, wird man mit dem Kopf wohlfeilen Kaufs fertig werden“.

Sollten die Dinge durch Frankreichs Unvernunft so weit getrieben werden, so möge Mephistopheles, der Fliegengott, den alliirten Heeren den Gedanken eingeben, sogleich bei ihrem Einmarsch in Elsaß und Lothringen dem allgemeinen Stimmrecht die Frage vorzulegen: Ob deutsch, ob französisch? Wir stehen für den Ausgang.

Doch Scherz bei Seite, Herr Le Masson sagt uns, auf Belgien und die Rheingränzen sei es zunächst abgesehen. Ueber die Unantastbarkeit des deutschen Bodens ist der Leser hinlänglich erbaut; weniger geläufig möchte ihm vielleicht das völkerrechtliche Verhältniß Belgiens sein. Belgien würde, im Fall eines Angriffs, die Ursache zu neuen furchtbaren Kriegen

Digitized by Google

werden; es lohnt sich daher wohl der Mühe, den ganzen Le Massonschen Blödsinn, als ob Belgien nur so zum Frühstück zu nehmen wäre, actenmäßig zu widerlegen.

Belgien riß sich im September 1830 von Holland los; die Politik Pitts und des Pariser Friedens war zu Schanden geworden. Zu bedauern bleibt des Königs von Holland Starrköpfigkeit, der in Sprach- und Religionssachen wohl hätte nachgeben können, und durch administrative Veränderungen das verletzte belgische Selbstgefühl hätte versöhnen mögen. Indeß das Unglück geschah, die südlichen Provinzen wollten sich selbst gehören, und es blieb nichts übrig, als Pitt und Wellington aufzugeben, um zu Richelieu und Mirabeau zurückzukehren. „Eine Republik der südlichen Niederlande" zu schaffen und dabei ein monarchischer Diplomat zu bleiben, das war die ganze Aufgabe.

Die Conferenz der fünf Großmächte zu London hat im Jahre 1831 diese Aufgabe gelöst. Man muß jene Verhandlungen, die damals von der Partei der Bewegung sowohl als von den nordischen Mächten selbst verwünscht und gehaßt wurden, obgleich beide zuletzt das Resultat zu ratificiren gezwungen waren, heuer lesen, um den Unterschied zwischen den conservativen Grundsätzen von damals und jetzt, oder vielmehr den Unterschied in der conservativen Praxis von damals und jetzt zu begreifen. Ein Revolutionszustand wurde legalisirt, Belgien mit einer Verfassung „auf breitester Grundlage" in den europäischen Staatenverband aufgenommen, und diesem neuen Staate die Garantie seiner Dauer und Unantastbarkeit gegeben.

Was Belgiens Verhalten seit dem Jahre 1832 betrifft, so wird man weder sagen können, daß es seine Neutralität jemals gebrochen, noch auch, daß es durch innere Aufregung oder gar Erschütterung den übrigen Nationen und Staaten ein Hinderniß gewesen wäre. Den Feinden seiner Verfassung wird Belgien jetzt und immer mit gerechtem Stolze das Jahr 1848 entgegenhalten können, wo der Geist ächt constitutioneller Freiheit die eigentliche Umwälzung so spottleicht zu Schanden werden ließ,

Digitized by Google

wo das kleine Königreich dem moralischen Druck der großen Nachbarrepublik so spielend widerstand. Nach dem Civilrecht müssen die Contrahenten, sobald das objectum litis nichts zu wünschen übrig läßt, ihr Wort halten. Es kann daher von vorn herein keine Frage sein, was die vier großen Contrahenten von London zu thun haben, falls der fünfte dem damals gegebenen Worte untreu werden sollte. Die Sache wird um so spruchreifer, als dieser fünfte Contrahent in öffentlichen Erklärungen bereits sich dahin geäußert hat, daß er seine Vorgänger oder Testatoren vollkommen anerkenne. Hr. Druyn de l'Huys, der Mandatar des französischen Kaisers, hat die Anerkennung Ludwig Philipps, folglich auch seiner Waltung, feierlich zu den Acten des Prozesses gegeben.

Die fünf Garanten der belgischen Unabhängigkeit haben bei allem Wechsel der Protocolle, bei aller Begünstigung bald der holländischen Legitimität, bald der belgischen Selbstständigkeit, einen Punkt unverrückt festgehalten. Das 11. Protocoll, London, den 20. Januar 1831, welches Holland günstiger war als Belgien, sagt in seinem 5. Artikel:

„Belgien, in den Gränzen, wie sie festgesetzt und gezogen sind, laut den in den Artikeln 1, 2, 4 dieses Protocolles niedergelegten Basen, bildet einen immerdar neutralen Staat (perpétuellement neutre). Die fünf Mächte garantiren ihm diese immerwährende Neutralität, so wie die Vollständigkeit und Unverletzlichkeit seines Territoriums (l'intégrité et l'inviolabilité de son territoire) in den vorher erwähnten Gränzen".

In dem Anner A zum 26. Protocoll, London, den 26. Juni, 1831, bekannt unter dem Namen der achtzehn Artikel, welche Belgien günstiger waren als Holland, weil der Status quo in den Provinzen Luxemburg und Limburg aufrecht erhalten ward, heißt es Art. 9:

„Belgien, in den Gränzen, wie sie kraft der in den gegenwärtigen Präliminarien niedergelegten Grundsätzen gezogen werden sollen, wird einen

immerdar neutralen Staat bilden (perpétuellement neutre). Die fünf Mächte, ohne sich in die innere Regierung (régime intérieur) Belgiens mischen zu wollen, garantiren ihm diese immerwährende Neutralität (neutralité perpétuelle) in den vorstehend erwähnten Gränzen".

Endlich in den berühmten 24 Artikeln oder dem Tractat vom 15. November 1831, unter welchem Datum die Ratificationen in London erfolgten, also in dem noch zur Stunde giltigen und geltenden Actenstück, heißt es Artikel 7:

„Belgien, in den Artikeln 1, 2, 4 angezeigten Gränzen, wird einen unabhängigen und immerdar neutralen Staat bilden (un état indépendant et perpétuellement neutre). Es wird verpflichtet sein, dieselbe Neutralität gegen alle anderen Staaten zu beobachten".

Das Bombardement der Citadelle von Antwerpen, die Blokade der Schelde, sowie der Embargo, der auf alle holländischen Schiffe gelegt wurde, als der König Wilhelm sich dieser definitiven Beschlußnahme der Großmächte nicht fügen wollte, waren die thatsächliche Bekräftigung des Tractats der 24 Artikel. Man muß es gerade heute nicht vergessen, daß nicht etwa der König Ludwig Philipp seinem Schwiegersohn Leopold den Marschall Gérard zu Hilfe sandte, um den General Chassé aus der Citadelle von Antwerpen zu vertreiben; daß nicht etwa König Wilhelm IV. von England oder Lord Grey aus freundschaftlichen Rücksichten für den Verwandten des englischen Königshauses die Schelde sperrten und den Embargo auf holländische Güter legten. Nein, diese Maßregeln waren eine directe Folge des Conferenz-Beschlusses der fünf Großmächte. Baron Wessenberg, der östreichische Gesandte, war selbst im Haag gewesen, um den König von Holland zur Vernunft zu bringen; Preußen stellte zwar ein Observationscorps von 22,000 Mann unter General Müffling am Niederrhein auf, gab aber auf geschehene Anfrage die Erklärung, dies geschehe zum Zweck der innern Sicherheit, und selbst Rußland war vollkommen einverstanden. In dem „Memoire des Grafen

Nesselrode an den Kaiser Nicolaus, enthaltend eine Analyse der Unterhandlungen vom 4. Nov. 1830 — Nov. 1832", wie sie dem englischen Parlamente vorgelegen haben, heißt es wörtlich: „Es scheint uns bis zum Augenschein erwiesen zu sein, daß die niederländische Regierung, weit entfernt zu unterhandeln, um eine einfache Verwaltungs-Trennung herzustellen, sich beständig geneigt gezeigt hat, ihre Rechte auf Belgien zu opfern, und eine politische Scheidung einzuführen; daß es seine Anerkennung der Unabhängigkeit dieses Landes und seines neuen Souveräns nur billigen Bedingungen habe unterwerfen wollen, und daß, wenn das Cabinet im Haag gegentheilige Grundsätze geltend macht, dieses Betragen in offenbarem Widerspruche mit den Thatsachen sowohl als mit dem Geist seiner Erklärung auf der Conferenz zu London und vor den Generalstaaten im Haag steht".

Aus diesen klaren Worten geht zuerst hervor, daß Rußland die ganze belgische Angelegenheit im Wesen ansah, wie Frankreich und England, und zweitens, daß, als Lord Palmerston mit dem Fürsten von Talleyrand am 22. Octbr. 1831 die Uebereinkunft, betreffs der Execution gegen Holland abschloß, beide Mächte der Zustimmung der drei nordischen Mächte gewiß waren, wie es auch der quellenmäßigste Geschichtsschreiber der belgischen Revolution, Charles White, damals Gesandtschafts-Attaché zu Brüssel (Bd. III. S. 234, 235 der französ. Uebersetzung) behauptet.

Belgien hat nach jener Execution gegen Antwerpen, man erinnert sich vielleicht noch unter welchen Schmerzen, halb Luxemburg und halb Limburg definitiv abgegeben, hat sich niemals zur Erfüllung irgend eines der 24 Artikel zwingen lassen, und trotz aller im Innern herrschenden Unzufriedenheit und Kriegslust, ein glänzendes Beispiel von Vertragstreue und internationaler Loyalität abgegeben. Die 24 Artikel haben Europa jenen Frieden gesichert, für den Ludwig Philipp so enthusiastisch gefeiert wurde, und den Preußen seinem verstorbenen Könige Friedrich Wilhelm III. dankbar zuschreibt. — Was müßte

Digitized by Google

geschehen, wenn Frankreich unter einer veränderten Regierung, unter einer Dictatur, die in jeder Beziehung das Gegentheil der Julimonarchie ist, Miene machen sollte, den Tractat vom 15. Novbr. 1831 seinerseits nicht zu halten? Könnten die vier übrigen Großmächte es ruhig mit ansehen, daß das von ihnen so mühsam wieder eingerichtete europäische Gleichgewicht vernichtet würde? Dürften sie dulden, daß Belgien, welches vor 21 Jahren mit aller Kunst der Diplomatie als neutraler Staat aus den Fängen der französischen Anziehungskraft befreit und an seine eigene Unabhängigkeit und Neutralität geschmiedet wurde, jetzt unter viel gefährlicheren Umständen die Macht Frankreichs vermehrte und Frankreich bis an die Maas ausdehnte? daß Frankreich denselben Festungsgürtel, der 1815 im Süden der Niederlande unter englischer und preußischer Aufsicht, unter Wellingtons und Blüchers Auspicien, gegen Frankreich errichtet wurde, als Angriffs- und Vertheidigungswall confiscire? — Schwerlich. Entweder hier wäre ein Casus belli, oder es hätte nie einen gegeben und würde nie einen geben.

Die Tractate allein binden schon die vier Großmächte: wir müssen aber des Näheren untersuchen, wie auch die Interessen zweier dieser Großmächte sich einer Einverleibung Belgiens um jeden Preis widersetzen, wie es undenkbar ist, daß England nicht sein letztes Schiff und sein letztes Pfd. Sterling, Preußen nicht seinen letzten Krieger daran wagen sollte, ehe sie dieses Attentat sich vollziehen ließen.

Wir reden von englischen und preußischen Interessen. Am 13. Nov. 1830, also gerade in der belgischen Crise, die noch nicht einmal ihre provisorische Lösung durch das Protocoll, dd. London den 20. Januar 1831, gefunden hatte, hielt Herr Bignon in der französischen Deputirtenkammer eine Rede bei Gelegenheit der „auswärtigen Politik“ Frankreichs, in welcher zuerst alle Möglichkeiten eines ausbrechenden Krieges, wie sie der damalige Zustand Europas darbot, erörtert und darauf mit großem Nachdruck die Garantien des Friedens trotz alle dem und alle dem aufgeführt wurden. Aus der letzteren Gedankenreihe wollen wir die Hauptsätze anführen, die auch heute wieder ein

Digitized by Google

so unerwartetes Gewicht bekommen haben. Herr Bignon sagte:

„Als erste Chance für die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ruhe erwähne ich gerade den Einfluß der öffentlichen Vernunft auf die Politik, selbst der Cabinette. Ich hoffe, die Ereignisse werden mich nicht Lügen strafen. Wenn jemals die Eitelkeit der Politik und die Unsicherheit der menschlichen Berechnungen erwiesen worden sind, so geschah es durch die Vorfälle in den Niederlanden. Seit mehreren Jahrhunderten ist es eine Art von gemeinplätzigem Grundsatz in London, daß England von dem Tage an mit dem Untergang bedroht wäre, wo die Gränze des franz. Territoriums nach der belgischen Seite hin eine Erweiterung erhielte. Daher jene langen und blutigen Kriege, als deren Hauptresultat die Bildung einer Barrière gegen Frankreich erwartet wurde. Daher jene berühmten Barrièren-Tractate, welche dem Hause Oestreich den Nießbrauch (Dominium utile) von Brabant ließen, in die Festungen aber holländische Besatzungen legten.

„Umsonst hatten die Revolutionskriege diese Tractate vernichtet. England gab keinen Augenblick die Hoffnung auf, sie wieder herzustellen. Fünf und zwanzig Jahre lang hat es für Belgien gekämpft. In den schönsten Tagen des Napoleonischen Kaiserreichs hat es beständig die Idee verfolgt, Belgien von diesem Reiche zu trennen; das war der Beweggrund der Coalitionen, welche es erregt und besoldet hat. 1815 hat es den vollkommensten Erfolg; es bereitet und erreicht die Verbindung Belgiens mit Holland unter demselben Oberhaupt; es bildet aus diesen beiden Ländern ein Bündel zum Vortheil des Hauses Oranien. Nicht mehr bloß die holländischen Truppen läßt es in Festungen legen, die einem andern Souverän gehören; der Statthalter von Holland, der König geworden, ist deren Besitzer und Hüter. Man verwendet den Ertrag der von Frankreich erhobenen Kriegscontributionen, um die französische Gränze mit

Digitized by Google

Festungen zu spicken, die man für uneinnehmbar hält. Der Oberfeldherr der siegreichen Coalition steht selbst den Arbeiten vor, und sieht der Wiederherstellung des alten Systems zu, sammt der Ergänzung, die es als wichtigste Frucht seiner Siege erlangt hat.

„Plötzlich entwickelt sich ein Kampf zwischen dem König der Niederlande und seinen Unterthanen; die Trennung Belgiens von Holland geht vor sich; die Festungen, welche die Holländer hüten sollten, sind in der Gewalt der Belgier. Adieu großes Gebäude der Jahrhunderte, großes Werk Englands, so theuer bezahlt mit Strömen von Blut, mit einer Schuld von mehr als zwanzig Milliarden! Alles wäre wieder von vorn anzufangen, wenn ein solches Unternehmen wieder von Neuem zu beginnen wäre. Nein, England wird den thörichten Plan nicht fassen; es kann das Abgeschmackte nicht wollen; es kann das Unmögliche nicht anstreben.

„Die englische Regierung, geplagt mit innerer Aufregung, hat das Unpassende einer gezwungenen Einverleibung und widernatürlichen Verschmelzung empfunden; sie hat nach der Trennung Hollands von Belgien die dräuende Gefahr einer Scheidung Irlands von England vor sich gesehen; jetzt, nachdem eine riesige Schuld auf seinem Haupte gesammelt ist, eine Schuld, welche sich gerade durch das Verlangen nach einer Barrière aufgehäuft hat, — wird jetzt das englische Cabinet seiner Schuld zwanzig Milliarden hinzufügen, um neuen Schimären nachzulaufen? Vorausgesetzt, kein Hinderniß stelle sich ihm in den Weg, so glauben wir doch an die Fortschritte der Vernunft in diesem Cabinet. . . . Belgien werde ein unabhängiger Staat, unter der Regierungsform, die es sich zu geben Lust hat; Frankreich wird diesen neuen Staat respectiren, wie es die Besitzungen der Könige von Bayern, Sardinien und andere anstoßende Gebiete respectirt.

„Europa hat als Garantie, außer dem constitutionellen Geist der französischen Nation, die fortan jedem Offensivkrieg abhold ist, den graden und rechtschaffenen Charakter des Königs Ludwig Philipp. In der That, meine Herren, nehmen Sie an, daß

Digitized by Google

anstatt des weisen Königs, der uns regiert, die Revolution vom 30. Juli eine Republik hervorgebracht, oder daß sie einen Prinzen, einen glücklichen Soldaten an die Regierung gebracht hätte, dem mehr an der Größe für sich selbst, als an der Frankreichs gelegen wäre: wer hätte ein verwegenes Oberhaupt der Republik oder der Monarchie verhindert, an dem Tage, wo die Sturmglocke des Bürgerkriegs in Belgien tönte, sich an der Spitze seiner Truppen dorthin zu stürzen, die Freiheit des Menschengeschlechts proclamirend, andere Abtheilungen in die Rheinprovinzen zu werfen, welche französische Departements gewesen sind, die Bewegung der Völker gegen ihre dermaligen Herren zu schüren oder auch nur zu fördern, indem er ihnen freie Constitutionen versprochen?

„Ohne Zweifel, Frankreich wäre schrecklichen Zufällen ausgesetzt worden; aber das Glück krönt oft die Verwegenheit; und wer weiß, ob nicht in diesem Augenblicke Frankreich, von einem kühnen Haupte in die Bahn der Eroberungen getrieben, ein Land vor seiner Thüre wieder an sich gerissen hätte, das sich gerne mit ihm vereinigte, und ob es nicht mit seiner Armee und seinen Millionen Gardes nationales im Stande wäre, der Anstrengung Europas zu trotzen, hinter seinem dreifachen Walle des Rheines, der Alpen und der Pyrenäen!

„Gewiß, ich danke dem König Ludwig Philipp, keine dieser gigantischen Ideen gehabt zu haben; ich weiß es ihm Dank, die Geschicke unserer Nation nicht so auf's Spiel gesetzt zu haben; Dank, daß er nicht, auf die Gefahr der Vergeltung hin, Italien, Spanien und Deutschland in Brand gesteckt hat. Aber, was er nicht gethan hat, hätte er doch versuchen können; und sogar angenommen, es wäre ihm nicht gelungen, immer hätte er der Sicherheit der Dynastieen einen empfindlichen Schlag versetzt, und die Grundlagen aller Throne heftig erschüttern können. Für Europa, wie für uns, ist er der nothwendige Mann gewesen. . . .“

Lord Palmerston bestätigte diese Friedenspolitik des Hrn. Bignon in der Sitzung des Hauses der Gemeinen am 17. März 1834: „Die Beziehungen zwischen Frankreich und England sind

Digitized by Google

freundschaftlicher als je. Die Freundschaft zwischen beiden Ländern ist erhöht worden, je besser die beiden Regierungen sich kennen gelernt, und je mehr Versicherungen des Vertrauens, gegründet auf Redlichkeit und Aufrichtigkeit, gegenseitig ausgetauscht worden sind".

Vortrefflich; aber wenn dem so ist, wenn dem im November 1830 ganz im Besonderen so war, woran hing denn die Freundschaft zwischen Frankreich und England? Nach der Auseinandersetzung des Herrn Bignon offenbar an einem Härchen, an Belgien. Enthaltsamkeit Frankreichs in Bezug auf Belgien? Friede und Freundschaft! — Französische Gelüste auf Belgien? Krieg und Coalition! Hat sich in dem jahrhundertelangen Interesse Englands, in Belgien eine Barrière gegen Frankreich zu haben, irgend etwas geändert? Daß wir nicht wüßten! Würde England einem Träger des Namens Napoleon mehr nachsehen, als dem König des Friedens, Ludwig Philipp? Eher im Gegentheil. Ja, die Verhältnisse sind nach allen Richtungen hin einer französischen Einverleibung viel ungünstiger geworden, als sie im Spätjahre 1830 waren. Belgien ist nicht im Zustande der Empörung und herrenlos wie damals; heute sind nicht die liberal-revolutionären Elemente für die Einverleibung, wie damals die Surlet de Chokier, die Alexander Gendebien, sondern wenige reactionäre Geister ließen sich gern erobern, um der Gedanken- und Preßfreiheit, dem Staatsunterricht und der öffentlichen Controlle zu entgehen. Heute kann der „Prinz", der „glückliche Krieger", dem „an seinem Ruhm mehr gelegen als am Glücke Frankreichs", wie Herr Bignon sagt, nicht die „Freiheit des Menschengeschlechtes proclamiren" und den ehemaligen französischen Departements „freie Constitutionen versprechen"! Belgien hat die freieste Constitution auf dem Continent. Und doch? — —

Im belgischen Nationalcongresse, als es sich zuerst von der Wahl einer Dynastie handelte, erhob sich am 28. Januar 1831 Hr. Lebeau, um die Candidatur des Herzogs von Leuchtenberg zu vertheidigen, als das „kleinere Uebel". Er sagte wörtlich: „Wenn wir den Herzog von Nemours wählen,

Digitized by Google

so wird unausbleiblich ein Eroberungskrieg ausbrechen. In diesem Kampfe werden alle Völker des Nordens, welche das Andenken an die Unterdrückung der kaiserlichen Armeen bewahrt haben, sich gegen Frankreich erheben; von Seiten der Völker Deutschlands wird es ein Prinzipienkrieg; in diesem Streit verläßt uns England, denn der Besitz Belgiens in französischen Händen würde seinen Handel auf dem Continente zerstören. Wird Belgien dem Herzog von Nemours gegeben, so tritt Frankreich in ein politisches System, das man für aufgegeben hielt; es wird seine alten Rheingränzen wieder haben wollen, und von dem Augenblick bildet sich eine furchtbare Coalition, an deren Spitze England steht. Der Grund ist einfach. Frankreich, als Herrin der Rheinprovinzen, würde in Europa ein Uebergewicht haben, welches das aller übrigen Mächte zerstören müßte.... England würde, beim ersten Signal des allgemeinen Brandes, eine Escadre in die Schelde senden; denn England und nicht Frankreich hat den Schlüssel zur Schelde. England hat uns diesen Strom geöffnet, und wollen Sie sich davon überzeugen, so lesen Sie die Verwünschungen einiger Glieder der Generalstaaten gegen England. Meine Herren, England wird beim ersten Kanonenschuß, den Frankreich thut, die abgesetzte Familie der Bourbonen auf den Küsten landen; im Namen Heinrichs V. wird es den Thron in Anspruch nehmen, auf dem Ludwig Philipp sitzt, während es auf der andern Seite die Armee in Algier confiscirt, und sich in Besitz der neuen französischen Colonie setzt".

So wenig in diesen Umständen als in diesen Drohungen hat sich wesentlich etwas geändert. Das Geschwader in die Schelde, die Landung Heinrichs V., die Confiscation Algiers hängen drohend über Frankreich; die Wichtigkeit Antwerpens für den englischen Handel, die Unmöglichkeit, die Scheldemündung in französischen Händen zu lassen, ist für England ganz grade so thatsächlich vorhanden, wie Ende Januar 1831.

Digitized by Google

Indem wir von dem Interesse Deutschlands, d. h. in den Tagen der Gefahr Preußens und immer wieder Preußens, an der Selbstständigkeit und Neutralität Belgiens reden wollen, möchten wir die alte Frage neu aufwerfen: Lernen die Völker und Staaten wirklich nichts aus der Geschichte? Ist der berühmte Passus des Cicero über diese „Lehrerin der Menschheit" dennoch bloß die Stylübung eines Rhetors gewesen; war der bekannte Satz Friedrich Schlegels: „die Geschichte ist der Spiegel der Zukunft", eben nur ein academischer Satz? oder endlich, mit einer bekannten politischen Anspielung aus der Zeit der Restauration: Haben auch wir „nichts gelernt und nichts vergessen"? — Die Analogieen zwischen Einst und Jetzt sind doch frappant genug. Beim Ausbruch der ersten französischen Revolution war eben die preußische Selbstständigkeit, namentlich gegen Oestreich, erkämpft worden, der Neid und die Scheelsucht wirkten noch mächtig nach gegen die Verstandesschöpfung Friedrichs II., gegen die Bildung des Jahrhunderts, die ihren Sitz an der Spree aufgeschlagen hatte, und des ersten Napoleon's ganzes Kunststück bestand in dem lateinischen Axiom: Divide et impera! Er konnte bei Austerlitz siegen, weil ihm die Erlaubniß gegeben ward, bei Jena besonders zu siegen; er konnte bei Eylau und Friedland siegen, weil ihm die Oestreicher den Gefallen thaten, sich bei Wagram wieder besonders besiegen zu lassen. Nur bei Leipzig erlag er, nachdem die Besiegten von Austerlitz, Jena, Eylau und Wagram ihre Thorheit gegen theures Lehrgeld endlich eingesehen hatten. — Auch heute kommen wir aus einer Periode der Gehässigkeit und des scheelen Neides nicht heraus, die vielleicht nur von feindlichen Kanonenschlägen gründlich eingedonnert werden wird: Preußen sollte noch höher in Deutschland steigen, als zu den Zeiten des alten Fritz; Preußen mit seiner grunddeutschen Bildung, mit seiner kernigen nordwestlichen Bevölkerung, Preußen mit den characterfesten Stämmen an der Ostsee, mit den kräftigzähen Westphalen, mit den rührigerwerbenden Rheinländern, Preußen sollte Deutschland werden! Hinc illae lacrymae! Für heute kein Wort retrospectiver Polemik, kein Wort über das, was Andere ein unverzeihliches

Digitized by Google

Versäumniß nennen. Wir schlagen die Karte auf und sagen: Von Königsberg nach Saarbrück erstreckt sich ein Land und von Emmerich bis Kosel; entweder wird Deutschland nie ein Herz bekommen, oder jeder politische Anatom muß ausrufen: Da liegt es, hier schlägt es! Was den Kopf anbetrifft, so kennen wir den lange. Was Oestreich einst war, und was die Hauspolitik der Habsburger für immer aufgegeben hat, gebärde sie sich auch neuerdings wie sie will, was Oestreich damals war, als es mit seinen außerdeutschen Königreichen die oberrheinischen Vorlande verband und von der Unter-Donau seine Arme bis an die französische und Schweizergränze hinausstreckte: Das ist heute Preußen von Memel bis an die blühende Gränzlinie im Westen: Emmerich, Düsseldorf, Jülich, Köln, Aachen, Coblenz, Trier, Saarlouis, Saarbrücken!

Und Preußen ist das geworden, gerade in demselben Wege, wie Oestreich aufhörte das zu sein; Preußen erkämpfte sich diese beneidenswerthe aber auch verpflichtende Position durch seinen Heldenkampf gegen das corsische Verwüstungsgenie; Preußen hat diesen seinen Bau, diesen Unterbau seiner deutschen Größe und Sendung, gekittet mit dem Herzblut seiner Scharnhorst, mit dem Bürgermuth seiner York und Gneisenau, erworben mit der Opferlust seiner Freiwilligen, mit dem Schlachtentode der Lützower, bezahlt mit den Ringen und dem Hauptbaare seiner Frauen und Jungfrauen. Preußen hat diese seine Länderkrone erobert gegen den ersten Napoleon. Das allein genügt, Preußens Interesse für die nächste Zukunft außer allen Zweifel zu setzen, das ist die Magnetnadel für Preußens Verhalten angesichts jener Copie eines Heldenthums, dessen letzter Schein in diesem Augenblick durch den „Erben“ aufs Spiel gesetzt wird. Darauf beruht unser Vertrauen, Preußen werde vom ersten Augenblicke der Gefahr an seinen Beruf erkennen, ergreifen und siegreich durchführen.

Damals wie jetzt war England Preußens natürlicher Verbündeter; damals wie jetzt war Hannover das englische Vorland; damals wie jetzt war England durch die Wegnahme Hannovers zu kränken, die Nordsee zu sperren und Preußen ein

Digitized by Google

Keil ins Fleisch zu treiben. — Aber auch hier haben trotz der scheinbaren Aehnlichkeit die Dinge sich innerlich geändert. Die englische Factorei Hannover, die churfürstliche Junkeruniversität Göttingen, der Zopf und die Krautjunkerwirthschaft haben Platz gemacht einem deutschfühlenden, deutschdenkenden, von einer unverletzten Verfassung regierten Lande; Hannover hat aus der letzten Crise, trotz aller Beschränktheit des Horizontes, trotz alles Eigensinnes des Particularismus, den Ruf der Ehrlichkeit, den Ruf deutscher Gesinnung gerettet; und während unter dem ersten Napoleon die Buchdruckerkunst im Lande Hannover nur für die unerquicklich gelehrten „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ erfunden zu sein schien, haben wir jetzt eine kerngesunde hannoversche Tagespresse erlebt. Noch mehr, Preußen ist mit demselben Hannover in einen innig verbindenden — und nächstens ganz gewiß auch bindenden — Vertrag getreten; die Lebenssäfte Preußens und der Nordwestecke von Deutschland sollen zusammenfließen, Aurich und Emden sollen mit Stettin, Danzig und Elbing die großen offenen Organe eines und desselben Handelskörpers bilden; die Ems soll wirklich und ganz ein deutscher Strom werden.

Damals fand es die französische Revolution leicht, Herrin der geistlichen Churfürstenthümer zu werden; der Kaiser fand es leicht, die alte Tirade von der Rheingränze zum Vorwande selbst der Rheinüberschreitung zu machen, Holland und den ganzen Nordseestrich bis Hamburg in französische Departements zu verwandeln, den Niederrhein in ein Großherzogthum umzugestalten, und heute dem Cavalleriesäbel Murat, morgen dem Sohn Jerome's zu Erb und Eigen zu erklären; Belgien war französisch, und keine patriotische Macht konnte sich an der Maaslinie entgegenstemmen. Heute möchte man denselben Weg gehen, Belgien zuerst wegnehmen, den Maasbrückenkopf Maestricht erstürmen, und sich dann den imperialistischen Consequenzen überlassen, Zeit und Umstände abwarten, um dem General Pichegru nachzuahmen, die holländischen Schiffe auf dem Zuydersee entern, die Avantgarde der Propaganda auf die Rheinprovinzen loslassen, das Werk der Unterwühlung im Namen

Digitized by Google

des Glaubens und mit reichlichen Geldmitteln betreiben, und dann eines schönen Morgens das Fiat sagen, grade wie am 2. December, grade wie jetzt an der Südgränze von Belgien! — Aber die Dinge sind doch ein wenig anders als damals: Belgien hat eine garantirte Existenz, die Großmächte müssen erst alle Lügner werden, ehe sie Belgien ein Haar krümmen lassen; Holland wird keine französische Revolution machen, Holland ist ein geordneter und in sich befriedigter Staat; und wo früher die geistlichen Fürstenthümer vegetirten, da lebt heute Preußen.

So wenig als England je dulden kann, daß Antwerpen etwas Anderes sei als ein neutraler Hafen, eben so wenig kann Preußen je zugeben, daß die Maasfestungen einen einzigen bonapartistischen Corporal beherbergen. Auf der Londoner Conferenz hat sich Preußen genug gewehrt, Luxemburg dem deutschen Bunde zu erhalten, nicht bloß die Festung — auf die haben die Belgier, selbst im Rausch der Revolution, nie Ansprüche erhoben — sondern das Großherzogthum; nach dieser Seite sind wir gedeckt. Aber Bouillon, Namür, Huy, die Citadelle von Lüttich und der Weg nach Maestricht bilden den Schutzwall für die Rheinprovinz; dieser Strich in andern als neutralen Händen, von andern Garnisonen besetzt als von belgischen: das wäre Schach den Rheinprovinzen, Schach Preußen! Wenn es nach Herrn Bignon ein jahrhundertealtes Axiom bildet, daß mit Antwerpen der englische Handel auf dem Continente gesperrt wäre, so bedarf es nur des geringsten strategischen Verständnisses, um für Preußen die baare Unmöglichkeit einzusehen, die Maaslinie ruhig in Bonaparte's Hände kommen zu lassen. Und diese Sachlage ist so überwältigend wahr, die Gründe des Widerstandes für Preußen sind so überwiegend, daß es nicht einmal auf die Belgier selbst ankommen könnte, ob sie französisch werden wollten; denn wie es der französischen Partei dieses Landes schon 1830 und 1831 hinlänglich gesagt wurde: Ihr seid nicht allein auf der Welt! Leben und leben lassen, ist auch in der Politik das oberste Gesetz, Eure Existenz muß sich mit den bereits bestehenden Existenzen

Digitized by Google

vertragen, oder.... Der Kern des belgischen Volkes will aber gar nicht französisch werden, im Gegentheil, weder die Lebenselemente des Constitutionalismus, die städtische Intelligenz, der belebende Sauertaig des Landes, noch die flämisch-brabantische Landbevölkerung, das erhaltende Prinzip, wollen behandelt sein wie die französischen „Unterthanen"; sie haben mehr als je gehört, daß man dort das Volk „gleich Sclaven" tractirt. Den Lärm in der Presse machen einige Fransquillons, die Umtriebe werden von Ueberläufern besorgt, denen man seit 1830 gar zu leichtes Spiel gemacht hat. Seit zwei Monaten, wir wagen die Behauptung, hat die gesammte Geistlichkeit in Belgien Front gemacht. Die ungeheure, erdrückende Mehrheit der Belgier, Flamänder wie Wallonen, wollen bleiben was sie sind, Bürger eines freien Staates, Mitglieder einer Staatsgesellschaft, die sich keiner gesetzlichen Reform verschließt, die es seit zwanzig Jahren bewiesen hat, daß Erhaltung und Fortschritt sich keineswegs ausschließen.

England und Preußen haben also außer Holland den stärksten Verbündeten am belgischen Volke selbst, welches zudem 100,000 Mann schlagfertig hält. Die Position am Niederrhein dürfte also wohl hinlänglich gedeckt sein. Strategie, innere und äußere Linien, Vorschiebung der Armeen, Combination des Angriffes sind nicht unseres Amtes. Der Genius Deutschlands aber erwartet, wie einst Nelson vor der Schlacht bei Abukir: daß „Jedermann seine Schuldigkeit thun werde". —

Belgien ist ein Land, dem oberflächliche Kenner oft die Nationalität abgesprochen haben. Nichts kann falscher sein. Zu der Zeit als überhaupt das Gefühl der Einheit die bunte Anarchie des Mittelalters bemeisterte, in England, Frankreich, Spanien, ja auch in Italien, wiewohl dort vergeblich, bildete sich, wie wir gesehen haben, das neuburgundische Reich, welches nach langer Trennung Flandern und Niederlothringen wieder vereinigte. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts gibt es ein Belgien, — ein Jahrhundert lang, bis zum Abfall der nördlichen Provinzen, gab es sogar Vereinigte Nie-

Digitized by Google

derlande. Belgien ging freilich von Burgund an Spanien, von Spanien an Oestreich, von Oestreich an Frankreich, von Frankreich an Holland, von Holland erst an sich selbst über; aber keiner der fremden Souveränen, mit Ausnahme natürlich von Frankreich, wagte das Land je wie eine Provinz zu behandeln. Belgien wurde nach seinen Gesetzen und Herkommen, mit Zuziehung seiner Stände, von eigenen Localbeamten regiert, wie Norwegen, dessen Souverän der König von Schweden ist, wie Oestreich in Ungarn, Dänemark über Holstein herrschen sollten, wie die Krone Preußen bis 1848 über Neufchatel und Valengin herrschte.

Seit 1830 gehört sich Belgien selbst, hat seine Whigs und Tories, seine Liberalen und Katholiken, auch seine Radicalen; aber in der Liebe zum Vaterlande sind Alle einig, und wenn das Gegentheil einen Augenblick stattzufinden schien, so war es sicher nicht mehr als eine unvorsichtig gebrauchte Waffe, ein Aerger über die Parteiniederlage, gewiß kein wohlüberlegter Plan, bestimmt kein Complott. Die Liebe zum Vaterlande, zur Staatseinheit, die Hingebung an die geschichtlichen Errungenschaften sind überhaupt nirgends größer, als in denjenigen Ländern, welche am Wenigsten Wesens davon machen. Wer hätte dem kleinen Dänemark je angesehen, wie viel Patriotismus es beherbergt! Neben Dänemark, dessen Interessen leider mit den unsrigen stritten, sind die am Meisten patriotischen Länder auf dem Continent Holland und Belgien. Man irrt, und die Franzosen zumeist täuschen sich gröblich, wenn sie in Belgien nur die ehemals extemporirten neun Departements der Republik oder des Kaiserreichs zu erblicken wähnen. Besonders die jüngere Generation im Lande, die im Jahre 1848 zuerst politisch fühlen und denken lernte, hat eine ausgesprochene Sympathie für Deutschland und deutsches Wesen. Die gesammte Intelligenz des Landes sträubt sich dagegen, der Aschenbrödel einer Militärmacht zu sein, die Beamten zittern davor, nach Carcassonne oder Tarbes geschickt zu werden; die Bauern wollen ihre Steuern nicht in Paris decretirt sehen, und ihre Söhne nicht auf alle Wahlstätten Europas oder gar Afrikas

Digitized by Google

geschleppt wissen. Zudem zahlt der Franzose durchschnittlich ein Drittel Steuern mehr als der Belgier, und das belgische Budget würde auf 40 Millionen Thaler kommen. Der Belgier, sei er Flamänder oder Wallone, ist seit sieben Jahrhunderten an ein Communalleben, an Localrechte und Localfreiheiten gewöhnt. Ihm schaudert vor jenen Proconsuln, welche in Frankreich Präfecten heißen, vor jenen Central-Ukasen, welche ihm sein Schulhaus, seine Mairie, seine Brücken und Straßen hinter seinem Rücken aufbauen, einreißen oder zerfallen lassen. Der Belgier ist ruhig von Blut, conservativ von Haus aus; es ist leicht ihn zu regieren, wenn man ihn nur gehen läßt; in Frankreich aber heißt Regiertwerden den Willen Anderer thun, oder mit dem alten Lafontaine gesprochen, „unser Herr ist unser Feind"! —

Außer diesen moralischen Waffen besitzt das Land aber auch noch materielle, gar nicht zu verachtende Mittel und Streitkräfte. Am 3. November 1851 wurde eine Militärcommission in Brüssel eingesetzt, welche unter dem Vorsitz des Kriegsministers 51 Sitzungen gehalten hat, die am 20. März 1852 beendigt waren, und deren Resultate in einem ausführlichen Bericht beiden Kammern vor ihrer Vertagung übergeben, und auch durch den Druck veröffentlicht worden sind. Neben vielen für uns und die hohe Politik untergeordneten Punkten hat diese Commission ganz besonders das System der belgischen Festungen, die Stärke und Vertheilung der Armee im Falle eines Angriffskrieges, und die Maßregeln zum Schutz des Königs und der Regierung debattirt, nachdem vorläufig die Frage: „Ist Belgien durch seine Neutralität allein hinlänglich garantirt"? einstimmig verneint worden war. „Belgien muß eine Armee haben", wurde eben so einstimmig und ganz besonders aus dem Grunde bejaht, weil eben durch die Neutralität dem Staate vorläufige politische Bündnisse untersagt sind.

In der achten Sitzung ward auf den Vorschlag des Obersten Delannoy beschlossen, die Armee so zu organisiren, daß sie direct an der Gränze Widerstand leisten könne.

Digitized by Google

In der neunten Sitzung ward die Frage nach der **Befestigung** der Hauptstadt **Brüssel beseitigt**; dagegen beschloß die Commission **einstimmig**, im Falle eines Krieges auf der Südseite **sei die Regierung nach Antwerpen in Sicherheit zu bringen**, im Falle eines Angriffes von Norden oder Osten, nach **Antwerpen** oder **Mons**. — Dieser wichtige Punkt, der, so viel wir uns besinnen, schon im Jahre 1834 von einem belgischen Stabsoffizier grade so entschieden wurde, hängt auf's Innigste zusammen mit der Idee eines **sofortigen englischen Schutzes von der Scheldeseite her**. Der Brückenkopf in der Schelde, Antwerpen gegenüber, Tête de Flandre genannt, ist daher auch neuerdings befestigt worden; die Citadelle von Antwerpen hielt sich von 1830—1832 **gegen** die Belgier, obgleich diese die Stadt selbst inne hatten, und es bedurfte 60,000 Franzosen und 30,000 Pfund Pulver, um den General Chassé zur Capitulation der isolirten Citadelle zu bewegen, während die Engländer die Schelde **gegen** die Holländer sperrten, und wie gesagt, die Stadt Antwerpen in **belgischen** Händen war. Heute nun hätten die Belgier die **Citadelle**, die **Festung**, ein **verschanztes Lager** unterhalb der Stadt und obendrein die Engländer auf der Wasserseite. Von hier aus und im Bunde mit herranrückenden deutschen Verbündeten, das **aufgegebene platte Land zurückerobern**: das ist die belgische Tactik, wie sie von den bewährtesten Offizieren ausgearbeitet und mathematisch constatirt worden ist.

Eine besondere Discussion fand im Schooße der Militär-Commission über Zerstörung oder Beibehaltung gewisser südlicher Gränzfestungen Statt. Belgien war mit Oestreich, England, Preußen und Rußland am 14. December 1831 übereingekommen, die festen Plätze **Menin**, **Ath**, **Mons**, **Philippeville** und **Marienburg** zu **schleifen**. In den Erwägungsgründen hieß es: „In Betracht des **gegenwärtigen Zustandes von Belgien**, der **Veränderung** in seiner **Lage**, seiner **politischen Unabhängigkeit**, seiner **immerwährenden Neutralität**, die ihm **garantirt** ist, und um die Modificationen dieser neuen Lage Belgiens in **Ueberein**-

stimmung zu bringen mit dem System der militärischen Vertheidigung, das in Folge der Verträge von 1815 angenommen worden war". Diese Festungen waren, wohlgemerkt, auf gemeinschaftliche Kosten Englands, Oestreichs, Preußens und Rußlands aus französischen Kriegscontributionen erbaut worden, und sollten das alte Barrièrensystem erst vollenden. Nachdem Belgien aufgehört hatte, zu Holland zu gehören, fanden die Großmächte jene festen Plätze um so verfänglicher, als ein gutes Einvernehmen zwischen Belgien und Frankreich sich herausgestellt hatte, und der starke Südgürtel am Ende feindliche Zwecke unterstützen konnte. Bis jetzt ist aber der ganze Schleifungsvertrag nicht ausgeführt worden, wahrscheinlich weil die Regierung Ludwig Philipp's hinlängliche Garantieen bot, oder auch weil Belgien durchaus nicht mehr so stark zu Frankreich hinneigte, als man im Anfang gefürchtet hatte.

Die Militärcommission beschließt mit Einstimmigkeit, die Festungen Ypern, Menin, Philippeville, Marienburg und Bouillon zu schleifen, aber mit 13 gegen 5 Stimmen Mons zu erhalten. Die Gründe für diese Beschlüsse müssen wir hier übergehen, offenbar kann eine verhältnißmäßig kleine Armee nicht zu viel Garnisonen abgeben; offenbar gibt es Plätze, die entweder die Vertheidigung nicht werth sind, oder die im Falle der Capitulation und Eroberung dem Feinde zu viel Vortheile gewähren; und wie der südliche Festungsgürtel offenbar den Rückhalt für die alliirten Armeen abgeben sollte, falls sie noch einmal nach Frankreich vorzudringen genöthigt wären, so böte man grade den französischen Armeen umgekehrt einen festen Anhalt, eine Art Warte dar, von der aus sie sich nördlich ergießen könnten. Die Dinge haben sich so gewendet, daß das Gegentheil einer französisch-belgischen Allianz eingetreten ist, und die Barrière besteht! — Sodann erkannte die Commission die Nothwendigkeit folgender strategischer Arbeiten: Befestigung der Tête de Flandre (siehe oben); Errichtung eines verschanzten Lagers unterhalb Antwerpen; die Befestigung des Passes von Aerschot; die Errichtung von Schanzarbeiten zur

Digitized by Google

Deckung des Passes von Mecheln. Endlich in der zwölften Sitzung ward einstimmig beschlossen:

1. die Zahl von 33,470 und 40,415 Mann aller Waffengattungen als Sicherheitswache aller zu conservirenden Plätze;

2. die Zahl von 51,809 Mann aller Waffengattungen zur guten Vertheidigung aller Plätze;

3. die Zahl von 70,977 Mann aller Waffengattungen zur kräftigen Vertheidigung aller Plätze.

Im Verlauf der Verhandlungen ward namentlich vom General Goblet hervorgehoben, wie das Eisenbahnsystem Belgiens, und der so sehr erleichterte Gränzverkehr, der gar nicht einmal auf Verbindung der Festungen tendire, das System von 1815, was die südliche Gränze anbelange, vollständig erschüttert habe, so daß die Hauptstadt gar nicht mehr gesichert sei. Dies ist auch wohl ein Hauptgrund für die Einstimmigkeit der Commission gewesen, im Falle der Gefahr den Sitz der Regierung sofort nach Antwerpen zu verlegen — von Mons oder von der Möglichkeit eines nordöstlichen Einfalles wollen wir gar nicht reden. Sind also 40,000 Mann Truppen in den Festungen, so bleiben noch 40,000 disponibel für das Lager zu Antwerpen, ganz abgesehen von der Bürgerwehr und den Freiwilligen.

Der Gedanke der heute drohenden Gefahr kann also Belgien keinenfalls überrumpeln. Die belgische Armee kann vermöge der Eisenbahnen in 24 Stunden in alle Positionen geschoben werden, welche die Executivgewalt für zweckentsprechend hält. Die Citadelle von Antwerpen mit einem verschanzten Lager unterhalb der Stadt, je nach Bedürfniß 30—40,000 Mann zählend, dazu eine englische Flotte in der Schelde, sind Nüsse, die Hr. Marschall Magnan doch nicht so zum Frühstück knacken wird. Nach Brüssel allerdings kann der Feind durch einen Eisenbahnnachtstreich kommen, wörtlich „wie ein Dieb in der Nacht"; die Regierungsgebäude mag er besetzen, die Fahnen mit Tricoloren vertauschen; nach Mecheln, Löwen und Lüttich mag er vordringen. Aber wer Antwerpen hat, der behält sich

Digitized by Google

den Schachzug in's Land immer offen, und bis Antwerpen Wochen lang belagert werden kann, müßte die preußische Armee zwischen Aachen und Verviers festfrieren. Holland ist der natürliche Verbündete seiner früher abgefallenen Provinzen; denn wer Südbrabant erobert, will auch Nordbrabant haben, wer Lüttich einnimmt, will auch Maestricht und Venloo, wer Ostende und Antwerpen verschluckt, hat auch Appetit auf Vliessingen und Rotterdam.

Die Gränzfestungen im Süden sind und bleiben besetzt; zieht der Feind an ihnen auf gut Napoleonisch vorbei, so könnte er leicht im Innern des Landes die Bekanntschaft der nachrückenden Garnisonen machen, nach einer verlorenen Schlacht aber sehr leicht ein zweites Hanau erfahren.

Wo dann auch die erste, wo die letzte Entscheidung falle, ob in der Ebene von Mecheln, dem natürlichen Stelldichein der Holländer, Preußen und der sich an Antwerpen lehnenden Belgier: der französische Soldat müßte erfahren, ob Krieger, für Haus und Hof streitend, den Gott Terminus anrufend, und die Pflicht des Wehrstandes ruhig, aber tapfer erfüllend, eben so leicht zusammenzuschmeißen sind, wie Gruppen von spazierenden Weibern, Greisen und Kindern auf dem Boulevard Montmartre.

Die Schöpfung Belgiens, die Erklärung seiner „ewigen Unabhängigkeit und Neutralität" ist ihrer Zeit mit vielem Achselzucken, besonders von Seiten der Bewegungspartei aufgenommen worden. Das große Kunststück, sagte man, einen Duodezstaat mehr zu gründen! Ein Königreich in die Welt zu setzen, das eine Seeküste hat ohne Marine, Häfen ohne Colonien! Eine Nation zu proclamiren, die keine Nationalität hat, sondern ein Mixtum Compositum von Wallonen und Flamändern bildet, einen Staat mit einer officiellen Sprache, welche nicht die Sprache des Volkes ist, mit einer Volkssprache, welche die drolligsten Ansprüche, die verrenktesten Anstrengungen macht, Schrift- und Literatursprache zu werden, ohne je im Ernste dazu gelangen zu können! Selbst die positiven Engländer waren nicht frei von Ironie, wenn sie dieses kleine Königreich mit dem ausländischen Fürsten ein „Vaterland" nennen hörten: König Leopold war

Digitized by Google

ihnen einen Birmingham king, d. h. ein fabricirter, ein Manufactur-König!

Daß die Schöpfung der Londoner Protocolle eine historische Großthat gewesen, wollen wir nicht behaupten. Daß sie aber Alles war, was unter solchen Umständen geleistet werden konnte, daß sie eine Zweckmäßigkeit darstellte, daß jede andere Combination, z. B. die Theilung zwischen Frankreich, Holland und Preußen ein falsches Experiment gewesen wäre, das wagen wir zu sagen. Die Mächte würden sich die Köpfe und vielleicht die Hälse zerbrochen haben über den bloßen Besitz Antwerpens, und über die Demarcationslinie zwischen dem preußischen und französischen Stück Landes. Wenn die Londoner Protocolle nur thaten, was sie gethan haben, und wenn dies nicht besonders „großartig" ausfiel, so rührte das einzig daher, daß die „großartigen" politischen Combinationen und Schöpfungen ihre Endschaft erreicht hatten, daß in der Politik, insofern sie die Länderbegränzungskunst genannt werden mag, seit 1648 nichts mehr zu thun ist, als die Friedensverträge von Münster und Osnabrück immer wieder zu flicken, daß etwas Neues und Großes nicht auf der äußeren Landkarte vorgenommen werden kann, sondern nur im inneren Verkehr, in der Industrie, im Erwerb, in der menschlichen Arbeit denkbar und möglich ist. Das Princip der Staatsgesellschaften selbst hat sich im Laufe der Zeiten geistig befreit von geographischen Nothwendigkeiten, vom natürlichen Zwange der Berge, Flüsse und Thäler; die Staatsgesellschaften sind heute auf ein anderes Princip gegründet als im Mittelalter, auf den Willen, auf die menschliche Schöpfung, auf den Tausch. Wer daran zweifelt, dem rathen wir das Studium der Entstehung des Königreichs Preußen und des Königreichs beider Sardinien an; vielleicht lernt er dort begreifen, was ihm bei der Schöpfung Belgiens so räthselhaft vorkommt; vielleicht gewahrt er dann in der Schöpfung Belgiens die Anwendung jenes Princips, daß der moderne Staat eine arbeitende und verzehrende Association ist, statt eines natürlichen Klumpens von Höhen und Tiefen; vielleicht ahnt er, daß die äußere Existenz Belgiens,

Digitized by Google

so wie es ist, nur die Anwendung der Grundsätze von 1648 war, vorbehaltlich des Fortschrittes und der Entwicklung im Innern. Belgien hieß im Jahre 1831: ungestörtes Gleichgewicht zwischen Frankreich und Deutschland, kein Uebergreifen weder des romanischen noch des germanischen Elements, Gleichgewicht beider Elemente im Innern des jungen Staates selbst, und sodann freie Hand, die Production weiter zu treiben und durch Vermehrung des Reichthums, „im Schweiße deines Angesichtes", die Fragen der inneren Organisation der Staatsgesellschaften ihrer Lösung entgegen zu führen. Wie absurd die alte Theorie der Gewalt in diesen Fragen ist, das haben wir 1848 zur Genüge erfahren: Herr v. Lamartine war an der Spitze der französischen Republik gezwungen, die Verträge von 1815 durch die Blume seiner poetischen Prosa anzuerkennen; und der Einfall von ein paar hundert überspannten Freibeutern in Belgien ist zum öffentlichen Gelächter geworden. So stark ist die Idee des äußeren politischen Gleichgewichts in Fleisch und Blut der Zeitgenossen übergegangen, so fest hält die heutige Menschheit an der Ueberlebtheit der Eroberungszüge, daß die Pläne des Elysée grade aus diesem Grunde keinen Glauben bei Vielen fanden.

Das Schlimmste, was von unsern westlichen Nachbarn zu erwarten stand, war nicht schlimm genug, daß sich die Unglückspropheten nicht hinter den Londoner Protocollen, wie hinter einer ehernen Mauer in vollständiger Sicherheit geglaubt hätten.

Als es sich im Jahre 1839 um die Theilung von Luxemburg und Limburg handelte und der Oppositionsgeist in Belgien zum letzten Male lichterloh aufschlug, beschwor der Abgeordnete Devaux die Kammer zur Nachgiebigkeit, grade im Namen einer künftigen Gefahr von Frankreich her. „Frankreich ist ein Volk, das sich langweilt, rief er am 7. März 1839 aus. Es ist zu fürchten, daß dieses Wort zu einer schrecklichen Wahrheit werde. Wenn die Parteihäupter in Frankreich keine innere Revolution mehr zu machen haben, so werden sie sich nach außen stürzen. Diese Gefahr müssen wir Belgier im

Digitized by Google

Auge haben, auf diese Crise uns vorbereiten. Diesem entscheidenden Augenblicke, fuhr Herr Devaux fort, entgegen gehen mit einem bestrittenen Territorium, mit einer zweideutigen Existenz, einer nicht anerkannten Nationalität, mit der Abneigung aller Derer, die uns helfen könnten, mit dem Rufe eines Volkes, das unfähig ist, zur Ruhe zu kommen, das seine Nachbarn mit ansteckender Anarchie zu bekämpfen droht, vereinsamt, ohne irgend ein Band mit dem übrigen Europa, das, m. HH., heißt sich der unbegreiflichsten und unglückseligsten Unvorsichtigkeit hingeben, das heißt aus Muthwillen unser Geschick verderben, unsere Nationalität in der Wiege morden, den Fluch, die vernichtendste Verachtung der Geschichte auf uns laden, um als Unwürdige durch die unglaublichste Unfähigkeit die schöne und reiche Unabhängigkeit zu verschleudern, die uns ein unerhörtes Glück, ein unerwartetes Zusammentreffen günstiger Umstände in die Hände gegeben hat".

„Wir müssen grade das Gegentheil thun. Eilen wir uns zu einer anerkannten Existenz zu kommen. Lassen wir Niemanden in der Welt einen Vorwand, eine Thüre offen, durch die er sich einschleichen könnte; machen wir, daß man in uns ein verständiges und geordnetes Volk anerkenne ....

„Und wenn der Tag kommen wird, wo die Waffen oder die Diplomatie eine Umgestaltung Europas vornehmen sollten, glauben Sie nicht, daß zwischen einem constituirten, anerkannten und von Allen geachteten Belgien, und einem nichtbegrenzten, provisorischen, halbrevolutionären Belgien kein Unterschied sein würde! Der Unterschied wäre ungeheuer. Um in einem harmlosen Staat zu interveniren, muß man eine Gelegenheit haben, die Diplomatie bedarf Vorwände, sogar für den Krieg. Vor einem halben Jahrhundert waren es die Reclamationen der deutschen Fürsten, die im Elsaß außer Besitz gesetzt waren, welche Deutschland zum Vorwande gedient haben, um sich gegen Frankreich zu verbünden. Hätte Polen durch seinen anarchischen Zustand der Intervention keinen Vorwand gegeben, niemals vielleicht wäre es getheilt worden.

Digitized by Google

„M. HH., die belgische Nationalität bedarf wenigstens zehn Jahre der Consolidation, der ruhigen, regelmäßigen, unbestrittenen Existenz, um ihre Wurzeln in den Boden Europas zu treiben und das Gewitter mit einiger Zuversicht erwarten zu können. Es dahin zu bringen, ist Alles. Was in Frankreich besonders die Idee der Rheingränze genährt und so natürlich gemacht hat, ist, daß man zwischen Frankreich und dem Rheine bisher nur ein Territorium ohne Nationalität erblickte, eine Art ungewissen Bodens ohne eigenthümliche Benennung, ohne bestimmten Besitzer, dem gehörend, der ihn zu nehmen vermochte, seit Jahrhunderten von einem Eroberer an den andern gehend. Setzen Sie auf dieses Territorium eine geachtete Nationalität, ein vernünftiges Volk, welches Allen zeigt, daß es werth ist, sich selbst zu gehören, und in kurzer Zeit werden Sie viel gethan haben, um bei unsern Nachbarn die fatale Richtung zurückzudrängen... Wir ganz besonders müssen uns anstrengen, das Reich der Diplomatie, das Reich der Unterhandlungen zwischen Volk und Volk, an die Stelle des Reichs der Gewalt zu setzen". —

Wohlan, die Stimme der Devaux, der Lebeau, der Nothomb, aller jener „gemäßigt Liberalen", die man in Belgien die „Doctrinäre" nennt, ist damals gehört worden, zum Schaden des Landes, sagte die vorgeschrittene Partei, zur Schmach der Nation, knirschen noch heute die exaltirten Patrioten. Halb Luxemburg und halb Limburg sind in Folge jener denkwürdigen Debatte im Frühjahre 1839 hingegeben; die 24 Artikel sind von Seiten Belgiens angenommen, erfüllt, buchstäblich gehalten worden. Derselbe Hr. Heinrich von Brouckère, der heute das Ministerium der Nachgiebigkeit repräsentirt, ließ sich damals krank und matt in die Kammer der Repräsentanten tragen, um als gewählter Abgeordneter für Limburg seine Stimme für die Theilung und Trennung der Provinz herzugeben.

Wir haben schon früher gesagt, wir wissen nicht, ob es

Digitized by Google

ein definitives Völkerrecht gibt; aber wir wären begierig zu sehen, ob das von 1815 und 1831 keins ist. Wenn die Garantie für die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens nichts garantirt: so gibt es überhaupt in der Staatenwelt nichts, worauf man sich verlassen kann, und dann — appelliren wir an die „natürlichen Gränzen" der Gewalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Gränzen dieser Schrift.

Schluß.

Digitized by Google

Es gibt politische Ideen, die nicht sterben können, weil ihre ewig erzeugende Ursache nicht aufhört. Zu diesen Ideen gehört die Beschränkung der territorialen Macht Frankreichs; die Ursache ist der periodische Rückfall dieses Landes von germanischen Velleitäten zu dem stupidesten Romanismus, von der übertreibenden Freiheit zum ekelhaftesten Despotismus, von modernen Ideen des Bürger- und Menschenthums zu Cäsariaden und Gasconaden. Wohlgemerkt, nicht der slawische Despotismus dringt auf Frankreichs Verkleinerung und Beschneidung; — wir sahen Alexander den Frommen dem König Ludwig XVIII. seinen Gränzgürtel retten, nachdem derselbe Alexander zu Anfang des Jahrhunderts auf eine Theilung Europas mit Napoleon eingegangen war! Wir haben erlebt, daß Karl X. mit dem Nachfolger Alexanders kurz vor der Julirevolution abermals sich verständigte über eine Einverleibung Belgiens und des linken Rheinufers. Was steckt hinter den drohenden Fanfaronnaden des Herrn Le Masson anders, als die Theilung der Welt zwischen Latinismus und Slawismus, zwischen Frankreich und Rußland — über Deutschland hinweg? — Nein, die Nothwendigkeit Frankreich unschädlich zu machen, ist meistens gepredigt worden von volksfreundlichen Stimmen. Zeuge dessen unter Anderm auch, was Ranke in seinen „Neuen Büchern preußischer Geschichte" erzählt. Als der Churfürst von Bayern unter dem Namen Karls VII. deutscher Kaiser geworden war, verhandelte England mit der Kaiserin Maria Theresia wegen Herstellung eines austrasischen oder burgundischen Reichs; der eingefleischte Whig, John Dalrymple, Graf Stair, schlug vor: die Niederlande bis an die Somme, Lothringen nebst den drei Bisthümern, Elsaß und Franche-Comté

Digitized by Google

von Frankreich loszutrennen, und diese Gebiete zusammt Luxemburg zu einem Staate zu vereinigen, der dem Kaiser Karl VII. gegen Abtretung von Bayern einzuräumen sei. Friedrich II. von Preußen sollte durch eine Vergrößerung nach Polen hin geködert werden.

Was damals und auch noch zur Zeit des zweiten Pariser Friedens wie ein Seelenschacher ausgesehen hätte, als ob man nach Taleyrand's Worten die Bevölkerungen „gleich dem Viehstand eines Maierhofes" behandelte, das dürfte nach einem neuen Ausbruch Frankreichs, nach einer neuen Orgie des habsüchtigen Cäsarismus, eine weit mildere und vernünftigere Form erhalten. Der belgische Staat als conservativ-liberale Einheit muß den ehemaligen flandrischen Gränzprovinzen in die Augen stechen, und könnte, falls die Karte von Europa nothwendig umgemodelt werden müßte, leicht eine große Anziehungskraft auf sie ausüben. Am Oberrhein haben sich, glaubwürdigen Berichten zufolge, beim Ausbruch der badischen Revolution von 1849 die deutschen Sympathieen der Elsässer ziemlich unverschleiert gezeigt; und damals ertrugen sie doch erst die legale Präsidentschaft. Wenn der Fortgang der badischen „Republik" auch jenen Appetit stillen mußte, so ist damit nicht gesagt, daß nicht unter neuen Verhältnissen des Hrn. Le Masson „Vogesen oder Schwarzwald" in ein recht hübsches deutsches Bundesland zwischen Vogesen und Schwarzwald übersetzt werden könnte. Dem heutigen Baden in seiner großen Längenausdehnung fehlt überdies jede Haltung der Hüftknochen; es gleicht einer Wespe oder einer Modedame; und der elsässische Auf- und Ansatz würde seiner Constitution gewiß recht gut bekommen. — Die preußischen Rheinlande endlich könnten in dem zwischen Neubelgien und Neubaden oder Allemannien entstandenen Winkel ohne großen Zwang an der Mosel aufwärts rücken, und so die grade Linie von Amiens nach Basel bilden helfen. Dann wären die deutschen Gränzen wieder hergestellt. . . . .

Unsere Schrift sollte die Antwort sein auf jene französischen Hallucinationen, deren Repräsentant Hr. Le Masson ist, und

Digitized by Google

die wir in einer Zeit nicht unberücksichtigt lassen dürfen, wo die französische Armee „auf die Beschlüsse der Regierung ihr Gewicht ausüben soll". Die französische Ignoranz ist leider, qualitativ wie quantitativ, noch so groß, daß man an der Gefährlichkeit solcher Doctrinen oder besser solcher rother Fabeln nicht zweifeln darf. Briefe, die wir aus verschiedenen Theilen Frankreichs empfangen, sind nur zu einig in dem Bekenntniß der allgemeinen Corruption und Servilität. So sah man die Franzosen nie vuere in Servitium. Niemals war es so wahr, daß Apostasie, Seelenverkauf, Niederträchtigkeit jeder Art um des Gewinnstes willen saeculum vocabatur, wie Tacitus ebenfalls sagt. Die Erschlaffung der Sittlichkeit, der individuellen Ehre bei einer krieggeübten Nation ist und war aber immer das Mistbeet der Eroberungen. Es ist nicht an dem, daß der martialische Geist an und für sich der Geist bürgerlicher Ehre sei; der Geist der Armee ist sittlich und ehrenhaft, wenn sie in einer sittlichen und ehrenhaften Mitte lebt; denn die Armee kommt aus dem Volke. Der passive Gehorsam von Leuten, welche im afrikanischen Kriege gebildet wurden, ist durchaus keine Garantie für die Ideen und Gefühle der Civilisation.

Erhebt sich Frankreich nicht in der Kürze von seinem sittlichen Sturze, wozu wenig Aussicht vorhanden ist, so wird es gewiß nicht ohne Verdienst, sicher nicht unpatriotisch gewesen sein, den Geist des deutschen Volkes in den Harnisch zu jagen und ihm die Drohung für sein eigenes Dasein, für sein Wesen selbst in scharfen Zügen vor Augen zu legen. Hier müssen alle früheren Speculationen schweigen; hier darf nichts beschönigt, nichts bemäntelt werden. Der wahre Staatsmann ist eiteler Resignation. — Wir mischen uns nicht in französische Händel, wir antworten einer französischen Unverschämtheit.

Ihr wolltet eines schönen Morgens die Republik haben: Niemand hat es Euch gewehrt, Ihr seid Republikaner gewesen. Ihr verspracht der erwartungsvollen Welt die herrlichsten Dinge; man hat Euch ruhig operiren lassen, bis zum völligen Bankerutt Eures gesammten Sozialismus. Ihr hattet Muße und Raum, Alles auszuführen, jede Entwicklung im Innern vorzunehmen, der

Digitized by Google

Menschheit mit Siebenmeilen-Stiefeln vorwärts zu helfen; Ihr hattet das große Prinzip in Eurer Hand, jeden Einzelnen mitrathen und mitthaten zu lassen. Was habt Ihr gewußt, was gewollt, was gekonnt?

Ihr habt einen Prinzen zum Präsidenten der saubern Republik gewählt: es war wieder gut, Ihr habt Euren Prinzen bekommen. Der Prinz setzt Eure Volksrepräsentanten vor die Thür, in's Gefängniß, außer Landes; zerreißt Eure Verfassung, verabreicht Euch eine neue; Ihr gebt ihm zehn Jahre Gewalt. Niemand hat sich dreingemischt, Ihr habt Euer Consulat auf zehn Jahre bekommen. Und mit wachsendem Erstaunen und einem Anflug von Beklommenheit sah Europa die Erinnerung an den Beginn des Jahrhunderts aus dem Grabe hervorsteigen!

Ihr habt den zehnjährigen Präsidenten zum erblichen Kaiser gemacht, die Rückkehr von der Insel Elba gefeiert, den Adlern entgegengejubelt; Ihr huldigt der neuen Josephine in diesem Augenblick: Niemand hat etwas dagegen zu erinnern; Europa sagt Ja und Amen, Euer Wille geschehe!

Macht Ihr aber Miene, uns mit Euern Unzulänglichkeiten, mit dem Deficit Eures geistigen Capitals nach Außen zu beunruhigen; wollt Ihr, wo Eure Philosophie aufhört, Catastervermessungen anfangen; wollt Ihr uns mit der Pariser Elle Euer Glück zutheilen; habt Ihr von der Geschichte so wenig gelernt, daß Ihr die „Gloire“ mit uns zu repetiren gedenkt: so sagen wir Euch mit Eurem, mit dem alten Hiob: Bis hieher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine unreinen Wellen!....

In das Unvermeidliche sich fügen, nicht die Eingebungen des Augenblicks für Decrete des ewigen Geschicks halten, der Geschichte Raum und dem Geiste des Geschlechts Zeit lassen, vielleicht für eine Generation resigniren, um desto fester an den Fortschritt der Enkel zu glauben: das haben auch Andere gethan, an denen Ihr Euch hättet ein Beispiel nehmen sollen. Die Niederträchtigkeit ist nur dem Niederträchtigen unvermeidlich. Wollt ihr aber das Recht haben, sogar niederträchtig zu sein, — auch das gehört zu den „angebornen Menschenrechten“. Es sei darum! Bildet Euch nur nicht ein, Ihr seid auch zur Pro-

Digitized by Google

paganda der Niedertracht bestimmt. Weder mit Tractätlein à la Le Masson, noch auf der Spitze der Bajonette sollt Ihr uns die gallische Cardinaltugend bringen, von welcher der alte Ordicellarius sagte: Apud Gallos neque largitio flagitiosa, sed in benignitate existimatur, quippe quibus *omnia venalia* sunt.....

Auch Eure plötzliche Frömmigkeit wirkt nicht besonders ansteckend auf unsere Gemüther. Belgien hat 20,000 Mönche und Nonnen, die katholische Kirche in der Rheinprovinz macht mancherlei Beschwerden geltend. Ihr gebt das Pantheon dem Cultus zurück, Ihr schafft zwanzig neue Bisthümer; Ihr habt den Papst in Rom wieder eingesetzt, Ihr seid darauf aus, die Schulen vom „Wurm" des klassischen Alterthums zu reinigen; Ihr singt Te Deums bei jeder Haupt- und Staatsaktion. Belgien schüttelt dennoch den Kopf, die Rheinlande schütteln trotz alledem und alledem den Kopf.

Nicht den Kaiser Napoleon III. greifen wir an; Er ist, was er ist, durch Euch. Er drückt nur aus, was Ihr in die Erscheinung zu treten gestattet. Er nennt sich mit vollem Recht: „Durch den nationalen Willen". Das ist sein Existenzgrund, seine Entschuldigung, mehr noch, seine Rechtfertigung, vor Mit- und Nachwelt, vor Frankreich und Europa, vor der englischen Presse und vor der Weltgeschichte. Er thront, Ihr hofirt; Er sitzt, Ihr kriecht; Er streckt den Fuß aus, und Ihr küßt. Wären wir Sr. Majestät Oberceremonienmeister, wir würden ihm wiederholen, was jener Hofbeamte in den Animali parlanti des Casti sagt, als sich der Löwe über Ermüdung beim Fußkuß beschwert:

Ma se la zampa a far leccar ti secchi,
Farti aetra parte anche leccar tu puoi;
Tutti ti leccheran quel, eche tu vuoi .....



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Westeuropäische Gränzen.

Von

einem Beamten der Civilisation.

„Le couteau ne vaut pas contre l'esprit".

Der Kanzler de l'Hôpital.

Trier.

Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

1853.

Beschmutzte und aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

oogle

In demselben Verlage erschien früher:

Deutsche Stimmung

nach dem Julivertrage 1840.

Eine Zusammenstellung

der erheblichsten Deutschen Zeitungs-Artikel und Tagesgedichte in Beziehung auf Deutschlands Haltung gegen Frankreich aus der Periode von 1840—1841, mit einer Einleitung.

Preis 7½ Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google